



Der Zweikampf

Der Gefangene des Solaren Sicherheitsdienstes spielt seine geheimen Trümpfe aus. — Das zweite Allan-Abenteuer!

Nr. 54 / 70 Pfg.
Österreich 4,- S.
Schweiz 400 Fr.



Der Zweikampf

Der Gefangene des Solaren Sicherheitsdienstes spielt seine geheimen Trümpfe aus von K. H. Scheer

Für Atlan, den Einsamen der Zeit, sind die Jahrhunderte nur wie ein Tag, denn er besitzt den rätselhaften Zellschwingungsaktivator. Er studiert die Menschen seit den Anfängen der bekannten Geschichte, und er hilft den Menschen, wenn eine solche Unterstützung gleichzeitig seine eigenen Pläne fördert. Atlan will heim nach Arkon, der Welt der drei Planeten! Atlan hat die »kleinen, mutigen Barbaren« von Terra liebgewonnen - auch wenn er es sich manchmal nicht eingestehen will. Atlan fürchtete den drohenden Atomkrieg des Jahres 1971 und zog sich in seinen unterseeischen Stützpunkt zurück - doch als er aus seinem 69 Jahre währenden Tiefschlaf erwacht, findet er eine völlig veränderte Welt vor! Atlan sieht sich nun der Erfüllung seiner Sehnsucht nahe. - Nur einer steht ihm noch im Wege: Perry Rhodan, der Administrator des Solaren Imperiums! Perry Rhodan, der nur an das Wohl der Menschheit denkt, muß Atlan die Heimkehr verwehren. Kann Perry Rhodan das, oder ist Atlan auf Grund der mehrtausendjährigen Erfahrung seinem Gegenspieler weit überlegen ...? Bei dem erregenden Duell auf dem Hitzeplaneten Hellgate hatte sich Perry Rhodan als der Bessere erwiesen!

Atlan geriet in die Gefangenschaft des Solaren Sicherheitsdienstes, aber seine Gedanken beschäftigen sich bereits mit den Möglichkeiten einer zweiten Flucht. Wird Atlan das Ziel seiner Wünsche erreichen ...?

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan alias Olaf Peterson alias Hinrich Volkmar - Er hat die »kleinen Barbaren von Terra« liebgewonnen.

Perry Rhodan - Der mächtigste Mann im Solsystem.

Marlis Gentner - Eine junge Kosmobiologie-Studentin mit ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn.

Gunter Vießpahn - Ein bäriger Venuskolonist mit schlechten Manieren.

Gucky - Der Mausbiber hält nichts vom venusischen Sicherheitsdienst.

Tombe Gmuna - Atlans Leibwächter.

1.

Sie waren sehr nett, freundlich und in den Grenzen ihrer Dienstauffassung sogar tolerant. Das wollte etwas heißen bei Männern, die der Solaren Abwehr angehörten.

Viele unter ihnen waren Wissenschaftler in Uniform. Andere waren kampferfahrene Soldaten der Raumflotte. Sie hatten - wie sie mir erklärten - für die Erde alles riskiert.

Für sie war ich ein biologisch und sozialpolitisch Fremder. Den Begriff »rassisches fremd« hatten sie niemals gebraucht, was meine Auffassung vom ethischen Reifeprozess der Menschen nur bestätigte. Sie waren nicht mehr so intolerant wie früher, als sie Andersgläubige verfolgten und politische Gegner hinrichteten. Sie waren wirklich reifer geworden, was sie jedoch nicht daran hinderte, in mir den Gegner zu sehen.

»Gegen Sie persönlich haben wir überhaupt nichts, mein Lieber«, hatte Generalleutnant Kosnow jovial erklärt.

Also hatte ich logischerweise gefragt, weshalb man mich nicht meiner Wege ziehen ließe. Wenn ich an Kosnows süßsaures Lächeln zurückdachte, erfüllte mich gähnende Unruhe. Nur in den seltenen

Augenblicken seelischer Ausgeglichenheit vermochte ich mich darüber zu amüsieren.

Natürlich konnten sie mich nicht so einfach gehen lassen, nachdem ich unter sehr rätselhaften Umständen in ihren Lebensbereich eingebrochen war.

Von meiner Druckkuppel in den Tiefen des Atlantischen Ozeans wußten sie nichts. Ich hatte ihnen auch verschwiegen, daß ich mich im Jahre 1971 aus Furcht vor einem beginnenden Atomkrieg in Sicherheit gebracht hatte.

Als ich 69 Jahre später von den biomédizinischen Roboteinrichtungen meines Stützpunktes aus dem Tiefschlaf aufgeweckt wurde, hatte ich feststellen müssen, daß es überhaupt nicht zu einem Krieg gekommen war.

Ich hatte dann sehen können, was die Menschheit im Laufe dieser 69 Jahre alles geschaffen hatte.

Es war mir gelungen, unter Einsatz all meiner Hilfsmittel in Terrania zu erscheinen, wo ich den bedeutendsten Mann der jüngeren Geschichte kennenlernte.

Er nannte sich Perry Rhodan, und er hatte während der von mir verschlafenen Zeitspanne ein kleines Planetenreich gegründet, das er. Solares Imperium nannte.

Niemand in der besiedelten Galaxis schien zu

ahnen, welch ein wagemutiger und trickreicher Eroberer mit Rhodan aufgetaucht war.

Selbst ich hatte einige Zeit benötigt, um diesen Mann richtig einschätzen zu können. Beinahe wäre es mein Verderben gewesen!

Obwohl ich die Härte, Ausdauer und Tatkraft der Menschen kannte, hatte ich Rhodan unterschätzt.

Ich hatte mit einem Kleinraumschiff vom Typ Space-Jet fliehen wollen, um damit endlich wieder nach Hause zu kommen. Lange, sehr lange hatte ich darauf gewartet, daß die technische Fortentwicklung der Terraner bei der Raumfahrt anlangen möge. Als sie es endlich geschafft hatten, war ich dummerweise in die Tiefen des Meeres geflohen. So hatte ich den gewaltigen Sprung nach vorn verschlafen.

Damals, als Rhodan bei seiner ersten bemannten Mondlandung den beschädigten Forschungskreuzer der Arkoniden entdeckte, hatte ich in einer Kurzschlußhandlung die größte Chance meines Daseins verpaßt.

Während ich im Bio-Tiefschlaf lag, hatte der ehemalige Major der Space Force das arkonische Wissen erworben und damit aufgebaut.

Unter solchen Voraussetzungen den Weg eines Mannes zu kreuzen, der seit Jahrzehnten alle möglichen Schwierigkeiten und Gefahren als Lebensinhalt ansieht, ist fast immer mit einer kleinen Katastrophe verbunden.

Ich war geflohen! Ich hatte ein Raumschiff besiegen, das von Rhodan persönlich gesteuert wurde. Auf Hellgate war es dann zum Duell in der Wüste gekommen, und ich hatte verloren!

Er hatte mich verhaften und in Handfesseln abführen lassen. Während des Kampfes hatte ich einmal Gelegenheit gehabt, ihn zu töten. Weshalb ich es nicht getan, sondern vorbeigeschossen hatte, war im Augenblick ein wesentlicher Bestandteil meiner selbstkritischen Überlegungen.

Warum hatte ich ihn nicht erschossen? Etwa nur deshalb, weil er mir vorher geholfen hatte, aus dem brennenden Raumboot zu entkommen?

Nein, das war kein logisch fundierter Grund. Wenn ein Mann seinen erbitterten Gegner schont, kann er nicht damit rechnen, daß der gleiche Gegner in gleicher Situation ebenso tolerant ist.

Trotzdem war ich ihm dankbar gewesen. Ich hatte ihn wenig später absichtlich geschont und ihm über Funk zugerufen, nun seien wir quitt. Schon wenige Stunden danach hatte ich es bereut.

Als er mich nach der im letzten Augenblick erfolgten Rettung in die Mündung seiner Waffe blicken ließ, hatte ich gewußt, daß zwischen uns eine eigentümliche Haßfreundschaft entstanden war.

Ich bewunderte ihn gegen meinen Willen. Er, der sich der »Unsterbliche« nannte und der trotzdem so leicht getötet werden konnte, schien mich als

hochinteressantes Studienobjekt anzusehen.

Rhodan war zu intelligent und zu lebenserfahren, um nicht zu ahnen, daß ich kein normaler Arkonide sein konnte. Nur deshalb hatte er mich mit einem Leichten Kreuzer zur Erde bringen lassen, wo ich nun seit dem 10. Mai 2040 als Häftling der Solaren Abwehr galt.

Mein Verhältnis zu diesen Leuten war eine Tragikomödie ersten Ranges. Natürlich wußten sie genau, daß ich das Leben ihres Idols in den Händen gehalten hatte. Sie waren auch darüber informiert, daß ich kein wirklicher Feind der Menschheit war.

Da die Männer der Abwehr nun einmal Psychologen waren, stellte ich sie mit meinem Verhalten vor eine hohe Wand aus Rätseln, die zu lösen ohne den passenden Schlüssel kaum möglich war.

Den Schlüssel hatte ich; auch das wußten sie. Was lag näher, als zu versuchen, mir mein Wissen zu entreißen.

Als sie mich zum ersten Verhör geholt hatten, war mir etwas bange geworden. Wie leicht konnten sie in ihre alten Unarten zurückfallen.

Ich hatte mit einer groben Behandlung gerechnet. Dicht vor der Tür des Verhörraumes hatte mir mein sehr lebhaftes Vorstellungsvermögen Dinge vorgegaukelt, die während vergangener Zeiten von einer noch nicht human gewordenen Menschheit begangen worden waren.

Es war mir nichts geschehen! Die Wissenschaftler in Uniform hatten nur mit ihren grimmigen Gesichtern drohen können, was mich nach Überwindung des ersten Schocks kaum noch beeindruckt hatte.

Seit einigen Tagen spielten wir miteinander. Sie boten alles auf, was sie an rein psychologischen Tricks kannten. Ich mußte gehörig aufpassen; aber schließlich war ich der bessere Seelenforscher.

Sie hatten weder meine Erfahrungen, noch waren sie über jene Dinge informiert, die ich im Laufe der Zeit persönlich erlebt hatte.

Es war ein Paradoxon, daß ich, der Arkonide, die Menschen besser kannte als sie sich selbst. Für mich bedeutete es eine Quelle der Erheiterung, wenn sie mir wieder und wieder Gelegenheit boten, sie mit Hilfe meiner Erfahrungen zu verblüffen.

Das war die Situation, als man mich am 16. Juni 2040, 8 Uhr früh, zum zweizwanzigsten Psychoverhör abholte.

2.

Leutnant Tombe Gmuna fungierte als Begleitoffizier. Ich mochte den so herzerfrischend offenen, immer lachenden Afrikaner gut leiden.

Man hatte mir nahe des Verwaltungszentrums von

Terrania ein kleines Haus zur Verfügung gestellt. Es gab weder vergitterte Fenster noch sonstige konventionelle Einrichtungen zur Verhinderung einer Flucht.

Ich besaß sogar drei einwandfrei funktionierende Bedienungsroboter, die mir aber auch nicht behilflich sein konnten, das Energiegatter meines »Gefängnisses« zu überwinden.

Der strahlende Zaun war fünf Meter hoch. Ich konnte ihn weder überspringen noch anderweitig beseitigen. Die Energie- und Schaltstation lag außerhalb des ringförmigen Kraftfeldes. Ich konnte das kleine Umformerhäuschen mit dem Rundfeld-Projektor gut sehen, und doch war es für mich unerreichbar.

Wenn man mich durch eine schaltungstechnisch hergestellte Strukturlücke nach draußen führte, waren wenigstens drei Männer der Abwehr dabei. Sie trugen Nervenwaffen von relativ harmloser, aber ungeheuer schmerzhafter Wirkung. Ich hatte es während meiner Gefangenschaft noch nicht darauf ankommen lassen, mit dem zuckenden Energieblitz eines Schockers in näheren Kontakt zu kommen.

Diesmal hatte Leutnant Gmuna eine scharfe Dienstpistole am Gürtel der Uniformkombi hängen. Ich erkannte einen Thermo-Impulsstrahler von fraglos tödlicher Wirkung.

Sein offenes Gesicht war etwas verkniffen. Unmut glomm in den dunklen Augen. Als er meinen vorwurfsvollen Blick gewahrte, sagte er abweisend: »Das ist ein Befehl, Admiral!« Seitdem man wußte, daß ich ehemals als Chef einer arkonidischen Flotte fungiert hatte, nannte man mich entweder »Sir« oder »Admiral«. Ich überlegte bereits seit einigen Tagen, worin dabei der psychologische Trick lag. Ob sie wirklich glaubten, sie könnten mich damit auf ihre Seite ziehen?

Auf den Titel legte ich keinen sonderlichen Wert. Es war lange her, seitdem ich einen schlagkräftigen Verband des arkonidischen Kolonisations-Kommandos geführt hatte. Ich durfte nicht daran zurückdenken, ohne innerlich zu verzagen. Die Wehmut blieb ohnehin.

»Welcher Befehl, Gmuna?« erkundigte ich mich.

»Das mit der Impulswaffe«, sagte er mit einer ärgerlichen Handbewegung. »Es ist ein neuer Mann angekommen. Ihr Begleitoffizier hat von nun an einen Strahler zu führen.«

Er musterte mich von oben bis unten. Es dauerte eine Weile, bis sich seine Miene lockerte.

»Na ja, nichts zu machen. Kommen Sie jetzt nur nicht auf die dumme Idee, davonrennen zu wollen. Das ist Ihnen einmal gelungen.«

»Da war ich unsichtbar«, betonte ich. »Sie sind für eine korrekte Klarstellung, wie?«

Ich nickte einfach und bemühte mich, die in mir

bohrende Unruhe nicht zu zeigen.

Der Leutnant riß die Tür des schmucklosen Dienstwagens auf. Ich setzte mich auf die reichlich harte Mittelbank. Gmuna nahm neben dem Fahrer Platz. Hinter mir drohten die schweren Schockstrahler der beiden Begleitsoldaten. Es war wahrlich eine würdige Eskorte für einen ehemaligen Admiral, der es längst aufgegeben hatte, an die große Vergangenheit zu denken.

Während der vergangenen 21 Verhöre hatte man mir unwiderlegbar bewiesen, daß die in der Enzyklopädie Terrania enthaltenen Angaben über die Arkoniden der Wahrheit entsprachen. Demnach war mein ehrwürdiges Volk geistig und körperlich degeneriert und lebensuntüchtig geworden. Wieso das in so relativ kurzer Zeit geschehen konnte, war mir etwas rätselhaft.

Die Männer der Solaren Abwehr hatten es jedenfalls verstanden, meinen aus der Überlegenheit entspringenden Hochmut zu brechen. Meinen Stolz hatten sie mir aber nicht nehmen können. Schließlich hatte auch ein Perry Rhodan von Wissenschaftlern meines Volkes nur gelernt. Wäre unser Forschungskreuzer im Jahre 1971 nicht auf dem irdischen Mond notgelandet, hätte es bis heute noch keine interstellare Raumfahrt auf Terra gegeben.

Dieses Wissen konnten sie mir nicht rauben. Sie wollten auch gar nicht bestreiten, daß wir ihre Lehrmeister gewesen waren.

Allerdings schienen sie hier und da über die Arkoniden hinausgewachsen zu sein. Man hatte mir einige auf der Erde erbaute und ausgerüstete Raumschiffe gezeigt, deren konstruktive Details mir den Atem verschlagen hatten.

Das waren die Mittel, mit denen sie mich quälten. Sie waren längst nicht mehr primitiv genug, um mir etwa glühende Eisen an die Fußsohlen zu halten.

Der junge Tombe Gmuna war ein treffendes Beispiel für die neue und reife Art des Menschen. Tolerant, innerlich sauber, immer bereit, die Qualitäten eines anderen Lebewesens zu respektieren, hatte er mir gegenüber eine so klare Haltung an den Tag gelegt, daß ich nicht umhin konnte, ihn mit dem neuen Menschengeschlecht zu identifizieren.

Das waren die kühnen Eroberertypen, die mein Volk während seiner Blütezeit ebenfalls besessen hatte. Dies schien nun vorbei zu sein, was mich in ein seelisches Chaos stürzte. Ich war bereits zu lange von zu Hause weg, um noch aus eigener Anschauung sagen zu können, was nun eigentlich geschehen war.

Die beste Waffe der Abwehr gegen mich war der immer wiederkehrende Hinweis auf den riesigen Robot, der das von meinen Vorfahren erschaffene Sternenreich angeblich verwalten sollte. Wenn ich ganz ehrlich gegen mich selbst war, fragte ich mich,

warum ich eigentlich all mein Sehnen und all meine Tatkraft aufbot, um dennoch die drei Synchron-Planeten Arkons zu erreichen.

War es das, was die Menschen Heimweh nannten? Eigentlich waren solche unterbewußten Gefühle für Wesen meiner Art schlecht vorstellbar. Ich hatte mich immer beherrschen können, seitdem ich mein Flaggschiff verlassen hatte, um zum ersten Male den Boden des grünen Erdplaneten zu betreten.

Vielleicht hatte ich unter den Menschen auch zu viele echte Freunde gefunden, um unter plötzlich aufwallender Sehnsucht leiden zu können.

Mein Wunsch, unter allen Umständen nach Hause zu kommen, war wahrscheinlich mehr dem verletzten Stolz entsprungen. Es war für mich fürchterlich gewesen, nach meinem Erwachen aus dem biologischen Tiefschlaf feststellen zu müssen, daß die kleinen Barbaren des Planeten Erde plötzlich erwachsen geworden waren. Ich war von einem seelischen Extrem ins andere gefallen.

Nunmehr hatte ich nur noch das Verlangen, selbst zu überprüfen, ob die Angaben der Abwehr über mein Volk auf Wahrheit beruhten. Vielleicht würde ich dann freiwillig zurückkehren und Rhodan die Hand zur Freundschaft reichen.

Während das Fahrzeug auf die unfernen Verwaltungsbauten der Abwehr zurollte, dachte ich an Perry Rhodan. Er war seit etwa vier Wochen verschollen. Gmuna hatte einige Bemerkungen fallen lassen, wonach Rhodan wieder einmal allerlei riskiert hätte. Auf alle Fälle war mein schärfster Gegner zur Zeit nicht auf der Erde.

Gegner? Ich lachte leise auf, als ich diesen Begriff analysierte. Ja, er war mein Gegner gewesen, bis er mir durch seinen Roboter hatte Wasser reichen lassen. Ich wußte dann, daß ich ihn nicht mehr töten konnte.

Gmuna brachte mich zum nächsten Antigravlift, mit dem diese jungen Leute umgingen, als hätten sie eine tausendjährige technische Entwicklung hinter sich. Alles war für sie so selbstverständlich geworden. Sie schienen keine Sekunde darüber nachzudenken, wie lange die Wissenschaftler meines Volkes an der Beherrschung der Gravitationskräfte gearbeitet hatten. Sie, die Menschen, hatten es einfach von uns übernommen.

Wenn ich solche Kleinigkeiten bemerkte, hatte ich gegen den in mir ansteigenden Groll zu kämpfen. Sie sollten gefälligst bedenken, wen sie in meiner Person vor sich hatten! Wie kamen sie dazu, mich wie einen Verbrecher durch bewaffnete Soldaten vorführen zu lassen? Das war es, was ich nicht großmütig übersehen konnte.

Hätten sie bereits mehr Erfahrung besessen, wären sie nie auf die Idee gekommen, einen Mann von meiner Art fesseln oder bewachen zu lassen. Mein

Wort hätte völlig genügt, um mich auf den gleichen Fleck zu bannen. Offenbar wußten sie aber nichts vom hohen Ehrenkodex der alten Arkonidenflotte.

So begingen sie laufend den Fehler, meine hier und da aufkommende Bereitwilligkeit zur offenen Aussage zu unterminieren. Sie erweckten in mir alle Widerstände unterbewußter Empfindungen. Ich klärte sie auch nicht darüber auf. Ich blieb auf dem Flur der 86. Etage einige Augenblicke stehen, um dem verhallenden Donnergetöse eines startenden Großraumschiffes nachzulauschen. Für mich war es das schönste Geräusch überhaupt. Ich sah Gmuna an.

»Ein Schiff der IMPERIUM-Klasse?« erkundigte ich mich gespannt.

»Die DRUSUS, Admiral. Sie ist vom Chef über Hyperfunk angefordert worden. Wenn der Gunneroffizier auf die Knöpfe drückt, geht die Welt unter.«

Ich lächelte über seine Begeisterung, die ja so verständlich war. Das Herz eines jungen Mannes mußte einfach höher schlagen, wenn ein 1500 Meter durchmessender Kugelriese in den Raum jagte.

Augenblicke später öffneten sich die gepanzerten Schiebetüren. Ich betrat die Amtsräume einer Spezialabteilung der Solaren Abwehr.

Es waren wie üblich mehr als 10 Personen anwesend. Ich kannte sie bereits alle.

Generalleutnant Kosnow nahm in meiner Werteschätzung eine Sonderstellung ein. Wie mir Gmuna einmal zugeflüstert hatte, sollte dieser Mann bereits uralt sein. Möglicherweise gehörte er zu jenen hochverdienten Offizieren, die zusammen mit Perry Rhodan die ehemalige Dritte Macht gegründet und ausgebaut hatten. Es wurde gemunkelt, es läge in Rhodans Macht, würdigen Menschen eine biomedizinische Lebensverlängerung zu gewähren. Wie er das machte, war mir völlig rätselhaft. Ich hatte noch bei keinem einzigen Mann seiner engeren Garde etwas bemerkt, was nach meiner Auffassung zur Stabilisierung und laufenden Erneuerung der Zellen beitrug.

Immerhin mußten die Gerüchte einen wahren Kern enthalten, denn auch Rhodan war nicht gealtert.

Als ich den kleingewachsenen, schmalbrüstigen Mann bemerkte, blieb ich unvermittelt stehen.

Er wendete mir sein auffallend glatthäutiges, fast bartloses Gesicht zu, in dem zwei blaue Augen dominierten. Er wirkte zu harmlos und zu alltäglich, um mich nicht augenblicklich argwöhnisch zu machen. War das etwa der »neue Mann«, von dem Gmuna gesprochen hatte?

Wenn ja, so hatte er dem jungen Offizier den Befehl erteilt, von nun an eine wirklich scharfe Vernichtungswaffe zu tragen. Das machte mir den Unbekannten nicht sympathischer.

Generalleutnant Kosnow erhob sich hinter seinem

riesigen Schreibtisch. Er nickte grüßend. »Wie geht es Ihnen, Admiral?« Ich neigte gemessen den Kopf, bemüht, einige Würde zu zeigen.

»Ich darf Ihnen Solarmarschall Allan D. Mercant vorstellen, Admiral.«

»*Gefahr, aufpassen!*« signalisierte mein Extrahirn. Klar und deutlich spürte ich die telepathischen Impulse, die von dem Großmarschall ausgingen.

Zugleich begann mein fotografisches Gedächtnis zu arbeiten. Allan D. Mercant? Den Namen kannte ich! Ich erinnerte mich, ihn in der Enzyklopädie Terrania gelesen zu haben. Danach war Mercant im Jahre 1971 Chef eines weltumspannenden Geheimdienstes gewesen, den man International Intelligence Agency genannt hatte.

Nach Rhodans Rückkehr vom Mond hatte der IIA-Chef mit dem Major sympathisiert. Später war Mercant ganz in Rhodans Dienste getreten. Nun war der kleine Mann Solarmarschall. Wahrscheinlich fungierte er als Leiter der gesamten Solaren Abwehr. Ich war sicher, daß Rhodan keinen besseren Offizier für diese Aufgabe hätte finden können.

Mercant, der außerdem über bescheidene telepathische Gaben zu verfügen schien, erhob sich ebenfalls. Seine Verbeugung wirkte leicht kläglich, was mich aber nicht täuschen konnte. Mercant war das, was meine Vorfahren einen Dolch mit vergifteter Spitze genannt hatten nach außen hin harmlos, beim Angriff tödlich.

»Angenehm. Geben Sie sich bitte keine Mühe, Sir«, sagte ich förmlich. »Es haben schon bessere Telepathen versucht, meinen Monoschirm zu brechen. Ich bin durchaus in der Lage, meinen Bewußtseinsinhalt abzukapseln.«

Das Männlein mit dem fast kahlen Schädel und der altmodischen, goldgefaßten Brille schien verlegen zu werden.

»Entschuldigen Sie, bitte«, sagte Mercant kläglich, doch seine wasserhellen Augen sprachen eine andere Sprache.

Da wußte ich, daß ich ihn völlig richtig eingeschätzt hatte. Sein äußeres Gebaren war Maske. An Minderwertigkeitskomplexen litt er bestimmt nicht.

Über seine geistigen Qualitäten gab es auch keinen Zweifel. Wenn Rhodan ihn zum Chef der ungeheuer wichtigen Solarabwehr ernannt hatte, dann mußte Mercant ganz außerordentliche Fähigkeiten besitzen.

»Bitte, nehmen Sie doch Platz«, sagte er freundlich. Seine schmale Hand wies auf einen bequemen Stuhl, den man direkt vor den hufeisenförmig angeordneten Arbeitstischen aufgestellt hatte. Ich setzte mich.

Selten zuvor war ich so aufmerksam gewesen. Wenn mich nicht alles täuschte, würde sich Mercants Verhörtaktik sehr wesentlich von der der

untergeordneten Abwehrleute unterscheiden.

Es kam so, wie ich es vermutet hatte. Er begann unvermittelt und überfallartig. Es war sein Plus, daß er keine überflüssigen Worte gebrauchte.

»Sie sind seit wenigstens siebzig Jahren auf der Erde, Admiral«, behauptete er gelassen.

Ich konnte mich nur mühevoll beherrschen. Woher wollte er das wissen? Ich schwieg.

»Ich habe mir die Mühe gemacht, alte Unterlagen der NATO-Abwehr zu überprüfen«, lächelte er. »Im April 1970 wurde vom wissenschaftlichen Leiter eines privaten Forschungsinstituts ein gewisser Olaf Peterson eingestellt und vertraglich verpflichtet. Dieser Mann waren Sie! Schon vier Monate später erhielten Sie Ihre eigene Abteilung. Sie entwickelten in überraschend kurzer Zeit einen sogenannten Strukturfeld-Projektor für hochenergetische Kompressions-Kraftfelder, von denen Sie in einem Fachartikel behaupteten, man könne damit herkömmliche Kernbrennkammern und thermisch überbeanspruchte Düsen einwandfrei ersetzen. Nochmals drei Monate später legten Sie die Berechnungen über einen Kleinstreaktor zur Stromversorgung von Raumschiffsaggregaten vor. Der Meiler war ein automatisch gesteuertes Fusionsgerät mit einer Leistung von fünfhundert Kilowatt. Etwas erstaunlich, meinen Sie nicht auch?«

Mercant musterte mich neugierig. Ich wußte, daß weiteres Leugnen sinnlos war.

»Stimmt«, sagte ich gelangweilt. »Ich hieß damals Olaf Peterson. Ich wollte die Barbaren in ihren krampfhaften Bemühungen unterstützen, den Raum zu erobern. Es war erschreckend zu sehen, mit welchen Problemen man sich herumärgerte. Ich verwendete dagegen Daten, die in den Museen meines Volkes öffentlich ausgestellt waren.«

Ich freute mich über den Schock, den ich den aufmerksam lauschenden Männern versetzt hatte. Beinahe wäre ich in lautes Gelächter ausgebrochen. Mercant schien sich zu amüsieren. »Danke für Ihre Offenheit, Admiral.«

»Nichts zu danken, Sir. Ein kluger Mann lügt nicht mehr, wenn er sich einwandfrei überführt sieht.«

Der Sicherheitschef nickte sinnend. Unverhofft wechselte er das Thema.

»Wir halten Sie für einen kosmischen Agenten in eigener Mission. Unsere arkonidischen Freunde Crest und Thora wußten nichts von Ihnen. Es steht fest, daß Sie zufällig auf der Erde sind.«

»Oh!« sagte ich.

Kosnow schmunzelte unterdrückt. Eine Spur von Schadenfreude glänzte in seinen Augen. Er schien Mercant eine kleine Abfuhr zu gönnen.

»Wie alt sind Sie, Admiral?« schoß der kleine Mann seine nächste Frage ab.

»Das müssen Sie erraten!« Man kam meinem

Geheimnis gefährlich nahe. Dieser Abwehrchef hatte einen ganz anderen Weg eingeschlagen. Seine Finger spielten nervös mit einem alten Brieföffner aus Elfenbein.

»Das werden wir«, versprach er freundlich. »Sie sehen erstaunlich jung aus. Etwa fünfunddreißig Jahre, würde ich schätzen. Wie vereinbart sich das mit Ihrer langen Anwesenheit auf der Erde? Unsere Informationen geben fernerhin darüber Auskunft, daß arkonidische Flottenoffiziere von Ihrem hohen Rang niemals jünger als vierzig Jahre irdischer Zeitrechnung waren. Mit dreißig Jahren wird man noch nicht Admiral.«

»Da haben Sie völlig recht«, nickte ich ernsthaft.

Er legte betont bedächtig den Brieföffner zurück. Er mußte sich beherrschen, ich fühlte es.

»Bereite dich vor!« gab mein Extrahirn durch. Ich wußte, was nun kommen sollte.

»Sie tragen ein seltsames Gerät bei sich, Admiral. Auf Ihre Bitten hin haben wir es unterlassen, die eiförmige Hülle zu öffnen. Behaupten Sie immer noch, es handele sich nicht um eine Waffe?«

»Ja!«

»Sie waren gezwungen zu bekennen, daß dieses Gerät etwas mit Ihrer körperlichen Gesundheit zu tun hat. Da wir Sie nicht schädigen wollen, haben wir Ihnen den Apparat nicht abgenommen. Das könnte sich ändern, Admiral!«

Wenn bisher noch niemand gedroht hatte: Allan D. Mercant tat es.

Ich dachte an die fürchterlichen Narben über meiner Magendecke. Auch sie hatte ich lediglich meinem Zellaktivator zu verdanken, den Mercant soeben erwähnt hatte.

Ich hüllte mich in Schweigen. Die anwesenden Psychologen schienen unangenehm berührt zu sein.

Der Abwehrchef ließ sich nicht stören. Ich ahnte, worauf er hinaus wollte. Er war mehr als gefährlich.

»Ich habe hier einige logische Berechnungen«, erklärte er beiläufig. »Unter der Annahme, daß dieses Gerät wirklich für Sie lebenswichtig ist und, daß es von Ihnen immer am Körper getragen werden muß, kommen die Mathematiker zu dem Schluß, daß Sie im Laufe Ihrer bewegten Vergangenheit einige Male gezwungen waren, das Mikroaggregat zu verschlucken. Das erklären auch einwandfrei die Operationsnarben über Ihrer Bauchdecke. Allein aus diesem Grund glaube ich Ihren Aussagen, wonach man Sie nicht von dem Apparat trennen darf. Natürlich ergeben sich aus der Tatsache schwerwiegende Schlußfolgerungen.«

»Und?« fragte ich ihn ironisch. »Sie sind bereits viel länger auf der Erde, als Sie zugeben wollen. Wir werden nachprüfen, unter welchen Namen Sie sonst noch in der Geschichte der Menschheit erscheinen.«

»Tun Sie das, Sir. Sie werden wenig Glück

haben.«

Er wurde um eine Spur ungeduldiger. »Sie sollten uns die Wahrheit sagen, Atlan. Ein Mann von Ihrer Intelligenz müßte doch einsehen, wie sinnlos ein Leugnen ist. Was wollen Sie damit erreichen?«

»Ich möchte nach Hause!« sagte ich sehr ruhig.

»Sie wissen genau, daß wir Ihnen diesen Wunsch nicht erfüllen dürfen. Die Erde gilt als vernichtet, Perry Rhodan als tot. Wenn wir Sie zum Arkon-System fliegen ließen, geriete die gesamte Menschheit in Gefahr.«

»Wenn sich Ihre Angaben über den Verfall des Arkonidenreiches bewahrheiten, werde ich schweigen.«

»Das würden Sie nicht können. Arkon wird von einem Robotregenten beherrscht. Außerdem empfinden wir Ihr Verlangen als gelinde Zumutung. Wenn Sie jetzt schon beharrlich leugnen, wie können Sie da erwarten, daß wir Ihrem Schweigesprechen Glauben schenken?«

Allan D. Mercant war ein kluger Kopf, aber auch er hatte nicht erkannt, daß mein Wort mehr als nur ein Versprechen gewesen wäre. Ich machte ihn darauf aufmerksam.

»Wir sind über die Moralbegriffe arkonidischer Flottenoffiziere nur wenig informiert, Sir. Die Zeiten haben sich geändert. Sagen Sie offen aus, wer Sie sind, woher Sie kamen, wann Sie kamen und warum Sie kamen. Dann sehen wir weiter. Sie sind für uns ein unbekannter Faktor, der sehr harmlos, aber auch recht gefährlich sein kann.«

In meinem tiefsten Innern sah ich ein, daß er klar und logisch dachte. Trotzdem war ich nicht bereit, mein großes Geheimnis einfach auszuplaudern. Wahrscheinlich wäre ich auch auf Unglauben gestoßen, was meine Situation nur noch verschlechtert hätte.

Zusätzlich zu dieser Überlegung hinderte mich noch mein zutiefst verletzter Stolz an einer Aussage. Wer waren sie eigentlich, diese Terraner? Meine Vorfahren hatten sie noch als Steinzeitwilde erlebt, und nun führten sie einen arkonidischen Wissenschaftler und Geschwaderchef wie einen Verbrecher vor.

Ich fühlte, daß ich einem Dilemma zusteuerte. Ich kam nicht gegen meine artbedingte Schwäche an. Mein Extrahirn nannte die Terraner Feinde, mein fotografisches Gedächtnis erinnerte mich aber daran, wie viele Freunde ich unter ihnen gefunden hatte.

»Sie beleidigen mich«, sagte ich schroff. »Wenn Sie meinen Worten mißtrauen, so wird Ihnen eben keine andere Wahl bleiben, als mich weiterhin einzusperren. Ich verweigere die Aussage, was mir nach Ihren Gesetzen zusteht.«

»Punkt Null, Sir«, warf Generalleutnant Kosnow ein.

Ich wußte, was er damit sagen wollte. Die fähigen Männer der Abwehr hatten bei früheren Vernehmungen längst erkannt, daß ich zu einem gewissen Zeitpunkt gefühlsmäßig kurzschloß. Bisher hatte Kosnow die Befragungen immer abgebrochen.

Auch Mercant hielt sich an die Regel. Er erhob sich von seinem Platz, neigte grüßend den schmalen Schädel und sagte:

»Bitte sehr, wie Sie wollen, Admiral. Wir werden uns nachmittags nochmals unterhalten. Bis dahin dürften mir neue Unterlagen über Ihre Person vorliegen. Wenn ich Ihnen eine Agententätigkeit auf der Erde nachweisen kann, werde ich Sie vor Gericht stellen. Sie sind nicht hasenrein, Mister Atlan!«

Die Anrede ließ mich krampfhaft die Augen schließen. Nun wurden sie wesentlich unhöflicher, was ich ihnen aber nicht verübeln konnte. Ich frage mich ernsthaft, was ich an ihrer Stelle unternommen hätte. Wahrscheinlich wäre ich mit einem rätselhaften Fremdling nicht so duldsam gewesen.

Mercant verließ den Raum. Generalleutnant Kosnow sah ihm sinnend nach. Nach dem Klappen der Tür wandte er sich an mich. Seine Lippen waren sorgenvoll verkniffen.

»Sie kennen Mercant nicht, Sir«, beschwore er mich. »Warum, um alles in der Welt, sprechen Sie nicht endlich? Okay, wir geben Ihnen einige Stunden Bedenkzeit. Sind Sie bereit, sich mit den Studenten des Abgangssemesters auch heute zu unterhalten?«

Ich mußte mich beherrschen, um meiner Freude nicht Ausdruck zu geben. Seit dem 12. Mai 2040 hatte sich die Sitte eingebürgert, mich täglich in den großen Hörsaal der Raumakademie zu führen wo mir der wissenschaftliche Nachwuchs der Menschheit zahllose Fragen stellte. Es handelte sich zumeist um medizinische, biologische und kolonisationstaktische Probleme, die während der arkonidischen Expansionspolitik gelöst worden waren.

Die Ingenieure unter den Studenten wollten wissen, welche Triebwerke und Maschinen wir damals eingesetzt hatten. Die Astronauten erwarteten von mir die Bestätigung der Richtigkeit langwieriger Berechnungen über Hypersprünge.

Die angehenden Offiziere der Strategischen Raumflotte wollten erfahren, wie die arkonidischen Kolonisatoren mit fremden Völkern umgegangen waren.

Die Diskussionen waren interessant. Eigentlich freute ich mich über das rege Interesse an der großen Vergangenheit meines ehrwürdigen Volkes.

So sagte ich auch heute zu, obwohl ich diesmal nicht daran dachte, das unergründliche Wissen meines fotografischen Gedächtnisses ausschließlich zum Nutzen der Akademieschüler einzusetzen.

In meinen Berechnungen gab es einen Faktor, den ich während der vergangenen Wochen unter dem

Begriff »unbekannt« eingestuft hatte. Es war ein menschliches Wesen, dessen Reaktionen einen negativen oder auch positiven Schlüssel zu meiner Gleichung darstellten.

Es handelte sich um eine junge Kosmobiologie-Studentin namens Marlis Gentner und sie war nicht auf der Erde geboren worden!

Marlis gehörte zu jenen Kolonisten-Nachkommen, deren Vorfahren etwa 60 Jahre zuvor auf der Venus gelandet waren. Naturgemäß war sie stolz auf ihre Zugehörigkeit zu den Siedlern, die dem Venusdschungel all das abgerungen hatten, was der Mensch zu seiner Existenz benötigt.

Es war mir nicht verborgen geblieben, daß zwischen den Venussiedlern und den Terranern gewisse Spannungen bestanden. Diese geringen Unstimmigkeiten stufte ich als völlig normal und unabwendbar ein. Die große Geschichte meines Volkes hatte immer wieder bewiesen, daß jede Kolonie nach der Überwindung anfänglicher Schwierigkeiten nach der Selbstverwaltung strebt.

Die Folgen davon sind in jedem Falle unangenehm für beide Seiten. Die sozialpolitischen und wirtschaftlichen Probleme können zwar durch Verhandlungen zufriedenstellend gelöst werden, jedoch ergibt sich bis zum Zeitpunkt der endgültigen Einigung prinzipiell eine Divergenz der Anschauungen.

Marlis Gentner war nun eine glühende Verfechterin der Gerechtigkeit. Ihrer Meinung nach war der junge Venusstaat aufbautechnisch vernachlässigt worden. Ich hatte sie nicht darüber aufgeklärt, daß Siedler *immer* dieser Meinung sind! Ein absolut zufriedener Pionier ist eine undenkbare Erscheinung.

Ich hatte sie am 15. Mai anlässlich einer Vorlesung kennengelernt. Schon wenige Tage später hatte sie in einer öffentlichen Diskussion geäußert, meine Gefangenschaft sei unwürdig.

Von da an hatten wir den ersten Kontakt gewonnen, der von Marlis Seite aus zur menschlichen Zuneigung geführt hatte.

Vor drei Tagen hatte ich alles auf eine Karte gesetzt und ihr flüsternd erklärt, an welcher Stelle ich einen Teil meiner Spezialausrüstung versteckt hatte.

Als ich Anfang Mai in Terrania erschienen war, hatte ich natürlich für eine gute Unterbringung meiner lebenswichtigen Geräte gesorgt. Bei meiner überstürzten Flucht mit Rhodans Raumboot war ein großer Teil der Mikro-Aggregate zurückgeblieben.

Wenn ich nur eine bestimmte Kapsel in meinen Besitz bringen konnte, war meine Gefangenschaft beendet. Ich hatte einwandfrei kalkuliert. Es konnte keine Versager geben, vorausgesetzt, der unbekannte Faktor Marlis Gentner hatte positiv reagiert.

Die beiden bewaffneten Wächter tauchten wieder

auf. Routinemäßig deuteten sie auf die Tür, hinter der ein Lift zum Dachlandeplatz des Hochhauses führte.

Das war gut so! Routinemäßige Handlungen stumpfen immer ab und lassen die gebotene Wachsamkeit einschlafen. Sogar der ewig argwöhnische Tombe Gmuna dachte sich nichts dabei, als er neben mir in das Kraftfeld glitt.

Schwerelos schwebten wir nach oben, wo die Rotormaschine der Abwehr wartete.

Die größte und bedeutendste Raumakademie des Solaren Imperiums lag außerhalb des gewaltigen Raumflughafens.

Weit östlich konnte ich die glänzenden Dächer der Hochbauten sehen. Terrania, die erst seit 60 Jahren bestehende Hauptstadt der Erde und des kleinen Planetenreiches, wurde bereits von über 14 Millionen Menschen bewohnt.

Es war eine beeindruckende Stadt, die wie ich zugeben mußte! - in der Galaxis einen bevorzugten Platz einnehmen würde, wenn sie den anderen Intelligenzen der Milchstraße erst einmal bekannt geworden war. Vorerst spielte Perry Rhodan ja noch den toten Mann, was sich aber, meiner Auffassung nach, sehr bald ändern würde.

Bei seinen gewagten Unternehmen konnte eine Entdeckung nicht ausbleiben. Bis dahin wollte ich aber nicht mehr auf der Erde sein. Mein Platz war im Kristallpalast von Arkon I, der beherrschenden Welt des bekannten Universums.

Als ich in die Maschine stieg, dachte ich flüchtig daran, wie wertvoll meine unauffällige Hilfe für die Menschen sein konnte. Hätte ich den Männern der Abwehr etwa erklären sollen, ich, Atlan, trüge mich mit der ehrlichen Absicht, den aufstrebenden Terranern von Arkon aus helfend unter die Arme zu greifen?

Niemand hätte mir geglaubt, zumal ja die offizielle Meinung bestand, alle Arkoniden seien degeneriert. Ich konnte es einfach nicht glauben. Ich mußte nach Hause, koste es, was es wolle!

3.

Meine Vorlesung über arkonidische Kolonialpolitik und Fremdrassen-Psychologie hatte zwei Stunden beansprucht.

Anschließend hatten sich die Studenten vieler Fachgebiete zur Diskussion gemeldet.

Marlis Gentner ein hochgewachsenes, dunkelhaariges Mädchen mit eigenwilligen Lippen, hatte sich diesmal nicht in das Wortgefecht eingeschaltet. Ihre auffallende Zurückhaltung hatte ich für mich positiv gewertet, was natürlich auch verkehrt gedacht sein konnte.

Ich hatte ihr Gesicht gelegentlich als blassen Fleck zwischen vielen anderen Gesichtern auftauchen

sehen. Dann war mir gewesen, als hätte sie mich mit den kritischen Blicken eines Seelenarztes gemustert.

Wenn ich an sie dachte, empfand ich ein herzliches Gefühl der Zuneigung. Fast schämte ich mich, sie zum Verrat an ihrem Volk verleitet zu haben.

Sie litt fraglos an der Kinderkrankheit aller Pioniere. Es war nicht recht von mir, sie nicht aufzuklären. Dazu kam noch die Tatsache, daß an eine Verbindung zwischen ihr und mir überhaupt nicht zu denken war.

Sie war jung, schön und intelligent. Gegen sie war ich ein uralter Mann, der nicht das Recht hatte, die eben erst ins Leben getretene Venusierin an sich und an sein fragwürdiges Schicksal zu ketten.

Während ich die Zurufe der Akademieschüler beantwortete, sagte mir mein grundsätzlich logisch arbeitender Extrasinn, daß ja noch nichts geschehen sei. Außerdem hätte ich nicht die Absicht, Marlis eventuelle Hilfeleistung zum Schaden der Menschheit zu benutzen. Ich wollte nach Hause; ich wollte der schmachvollen Gefangenschaft entgehen das war alles.

Zehn Minuten nach zwölf Uhr brach Leutnant Gmuna die endlos werdende Diskussion ab. Ich stand mitten zwischen den teils erregten, teils schweigend zuhörenden Studenten, die sich soeben über die Frage stritten, ob eine wissenschaftlich und technisch überlegene Spezies überhaupt das Recht hätte, die Bewohner primitiver Welten gegen deren Willen in ein Kolonisationsschema einzurichten.

Das Für und Wider erhitzte die jungen Gemüter. Es war amüsant zu sehen, wie sehr sich die jungen Menschen in ein Thema hineinkneten, das bereits die führenden Köpfe des alten Arkonidenreiches beschäftigt hatte. Meine aufsteigende Unruhe machte mich nervös und fahrig. Ich mußte mir alle Mühe geben, sachlich und klar zu antworten. Gmuna wäre andernfalls sofort argwöhnisch geworden.

Es dauerte noch einige Minuten, bis ich Marlis an meiner Seite entdeckte. Natürlich konnte Gmuna nicht verhindern, daß ich während der heftigen Unterhaltung immer wieder leicht angerempelt wurde. So war es jeden Tag gewesen. Sie wollten mich, den Fremden, aus den Tiefen der Milchstraße, möglichst einmal aus nächster Nähe sehen.

Plötzlich bemerkte ich Marlis Augen. Sie waren groß und dunkel wie ein Bergsee, auf dessen Grund ein unlösbares Feuer brennt. Diese Augen fragten und forschten immer noch. Ich wußte, daß sie mit sich kämpfte, was mir andererseits bewies, daß sie die von mir benötigten Gegenstände bei sich hatte.

Ich durfte sie nur ganz kurz anblicken. Gmuna war soeben wieder dabei, die Studenten zurückzudrängen. Diese Gelegenheit benutzte das Mädchen.

Ich hörte ihre Stimme. Sie klang leise und gepreßt. »Werden Sie sich melden?« Ich nickte kaum

merklich. Fast zerriß mich die innere Spannung. Mercant hatte versprochen, mich nachmittags nochmals zu verhören. Es konnte zu unangenehmen Szenen kommen.

»Treten Sie bitte zurück, oder Sie haben heute die letzte Vorlesung gehört«, brüllte Gmuna mit voller Stimmkraft. »Ich melde mich«, sagte ich hastig »Sie werden nicht gegen meine Leute kämpfen?«

»Mein Wort, Marlis. Ich muß nach Hause, verstehen Sie doch!«

»Wir treffen uns in Port Venus. Ich breche mein Studium ab. Einverstanden?«

Ein Kloß würgte in meiner Kehle. Plötzlich war alle Spannung von ihr abgefallen. Sie lächelte mich frei und offen an. Unter ihrer Mappe erschien ein flacher, etwa 20 Zentimeter langer Behälter. Ich griff fast zu hastig zu, aber niemand bemerkte mein Tun.

Eine kurze Handbewegung brachte das flache Etui unter meine lose hängende Bluse. Ich fühlte, wie sich die beiden Saugnäpfe durch das Hemd hindurch mit meiner Haut verbanden.

Schon stand ich wieder wie unbeteiligt zwischen den Diskutierenden, die nun endlich das Feld räumten.

Leutnant Gmuna kam wütend heran. Ich lächelte ihm in aller Ruhe entgegen. Marlis war verschwunden. Sie hatte für die Menschheit wahrscheinlich mehr getan, als sie in diesen Augenblicken ahnte. Für mich stand es jetzt fest, daß ich nicht mehr in mein Energiegatter zurückkehren durfte.

Meine Notausrustung bot nur beschränkte Möglichkeiten. Wenn ich erst einmal in dem hermetisch abgeriegelten Haus war, konnte mir auch der Lichtwellenumlenker nichts mehr nützen.

»Kommen Sie, bitte«, sagte Gmuna reichlich laut. »Ab morgen werde ich Ihren Platz absperren lassen. So geht es ja nun auch nicht.«

Als ich zu lachen begann, verzog er mißmutig das Gesicht.

»Sie wissen natürlich genau, daß Sie alle Sympathien auf Ihrer Seite haben. Machen Sie nur keine Dummheiten. Ich lasse den Saal morgen wirklich absperren.«

Gmuna schien nicht zu ahnen, daß dieser Entschluß etwas zu spät kam. Ich sah mich nochmals nach Marlis um, aber sie war nicht zu entdecken. Wahrscheinlich machte sie sich jetzt schon schwere Vorwürfe. Es hatte sich keine Möglichkeit geboten, ihren gewagten Entschluß durch ein offenes und längeres Gespräch zu untermauern. Sie kannte mich nur aus den Diskussionen.

Gmuna drängte mich zum Ausgang hinüber. Die beiden Posten erschienen auch schon wieder.

Wir nahmen den kleinen Normallift hinter der Schaltwand des modern eingerichteten Lehrsaales.

Die aufgebauten Fernsehkameras streifte ich mit einem kurzen Blick. Die Vorlesungen des Arkoniden Atlan wurden grundsätzlich übertragen, da der Saal nur 1000 Personen faßte.

Wir fuhren nach oben, wo Gmuna den Flugschrauber abgestellt hatte. In diesen Augenblicken wurde ich völlig ruhig und ausgeglichen.

»Sie werden dich auf dem Dach um Autogramme bitten«, gab mein Extrasinn durch. Beinahe hätte ich genickt. Bisher war es immer so gewesen. Studenten sind ein erfiederisches Völkchen. Sie wußten schon, wie sie der Abwehr ein Schnippchen schlagen konnten.

Ich bereitete mich auf den Ausbruch vor.

Als wir den Lift verließen, gelang es mir nicht, die weite Betonfläche des Landedaches zu überschauen. Mehr als tausend Akademieschüler hatten sich eingefunden, um mich, den Rätselhaften einmal wirklich zu sehen.

Es waren jene Studenten, die man nicht mehr in den Hörsaal einlassen konnte. Naturgemäß waren sie mit der Fernsehübertragung nicht sehr zufrieden, zumal sie ja dabei nicht in die Diskussionen eingreifen konnten. Jetzt würden sie mir die Flucht ermöglichen!

Gmunas Posten traten mit quergehaltenen Schockgewehren nach vorn. Natürlich gelang es ihnen nicht, die zumeist jungen Menschen von allen Kontinenten der Erde und den besiedelten Planeten zurückzudrängen. Ehe sich Gmuna versah, waren wir bereits von begeisterten und rufenden Leuten umringt.

Ich spähte hinüber zum asymmetrisch geformten Torbogen, unter dem die verschiedenen schnellen Transportbänder der Hochstraßen-Verbindung begannen. Ich mußte sie erreichen.

Jemand gab mir ein großes Bild, auf dem ich mich zu meinem Erstaunen selbst erkannte. Patentschreiber wurden gezückt, Autogramme erbettet. Gegen meinen Willen war ich zu einer Art Idol geworden. Ich wußte, daß der ehemals unauffälligste Mann auf Erden zur allgemein bekannten Erscheinung geworden war. Es gefiel mir nicht, da man mich damit vor eine schwere Aufgabe stellte.

Gmuna stieß mit den Ellenbogen um sich, bis er von zwei lachenden Riesenkerls an beiden Armen festgehalten wurde. Die Metallhülle, die Sekunden zuvor noch an meinem Körper geklebt hatte, steckte längst in der großen Außentasche meiner Bluse. Es war einfach, den Magnetverschluß zu öffnen und den flach gearbeiteten Lichtwellenumlenker zu ertasten.

Als Gmuna endlich Luft schaffte und einige Männer der normalen Ordnungspolizei zusätzlich herbeieilten, war mein Augenblick gekommen.

Direkt hinter mir war die stabile Betonwand mit

den Liftschächten. Die protestierenden Studenten waren praktisch alle vor mir. An den wenigen, die sich nahe der langgestreckten Mauer aufhielten, mußte ich unbemerkt vorbeilaufen können.

Ich wartete in größter Ruhe ab, bis Gmuna wieder wütend in seine Trillerpfeife blies. Da preßte ich den Schalter des Gerätes nach unten.

Der Lichtumlenker machte mich für normal sehende Augen plötzlich unsichtbar. Ich konnte klar und einwandfrei sehen, jedoch stand es fest, daß ich für Außenstehende unvermittelt verschwunden war.

Das Umlenkfeld paßte sich automatisch meinen Körperkonturen an.

Als ich mit drei weiten Sätzen nach hinten sprang und an einigen erbosten Studenten vorbeirannte, sah ich Gmunas maßlos verblüfftes Gesicht.

Wenn ich vor Sekunden noch die Ruhe in Person gewesen war, so fühlte ich mich nun von den Ereignissen gehetzt. Natürlich würden sie Großalarm geben. Wenn ich mich noch auf dem Raumhafen befunden hätte, wäre ein Entkommen kaum möglich gewesen. So aber mußte es mir gelingen, in der von Menschen wimmelnden Riesenstadt Terrania unterzutauchen. Ich umlief die dichtgeballte Gruppe der Studenten und erspähte einige Lücken, die mich wieder nach vorn brachten.

Hinter mir begann es dumpf zu donnern. Ich verhielt im Sprung und fuhr entsetzt herum. Gmuna würde doch nicht in seiner Panik auf die Leute schießen!

Nein, er tat es nicht, aber dafür wurde die sonnendurchglühte Luft von den grellen Leuchtfingern freigewordener Atomgewalten zerrissen.

Tombe Gmuna schoß steil nach oben, was eine wilde Flucht der erschreckten Studenten zur Folge hatte. Er wußte sich zu helfen, dieser blutjunge Leutnant der Abwehr! Ich hatte eigentlich damit gerechnet, infolge des herrschenden Wirrwars einige Minuten zu gewinnen. Nun hatte er sich überraschend schnell Gehör verschafft und obendrein noch ein unübersehbares Alarmzeichen gegeben.

Ich unterdrückte eine Verwünschung, orientierte mich kurz und nahm meinen Lauf wieder auf.

Vor den zurückweichenden Studenten erreichte ich das große Tor nahe der Dachbrüstung. Hier begannen die Transportbänder, die sich auf ihren elegant geschwungenen Stützsäulen über ganz Terrania hinwegzogen.

Dicht vor einigen lauthals schreienden Mädchen sprang ich auf das langsame Anfangsband, von dem aus ich in raschen Sprüngen auf die 50-Kilometer-Schnellstecke überwechselte. Infolge meiner überhasteten Schritte fiel ich schwer auf die elastische Unterlage, wo ich beobachtend liegenblieb.

Das Band lief mit relativ hoher Geschwindigkeit.

Ich entfernte mich schneller vom Brennpunkt der Geschehnisse, als es Gmuna lieb sein konnte.

Ehe ich in die weite Kurve zwischen dem Akademie-Hauptgebäude und einem riesigen Verwaltungshochhaus hinausgetragen wurde, sah ich noch, daß einige Maschinen der Luftpolizei angebraust kamen.

Nun begann die große Jagd! Wenn man mich nochmals faßte, hatte ich endgültig verspielt.

Ich war sorgfältig darauf bedacht, daß ich mit den wenigen Menschen auf dem Band nicht in Berührung kam. Ich hatte es nicht nur deshalb zur Flucht gewählt, weil es besonders schnell war, sondern in erster Linie wegen seiner fast sicheren Garantie gegen eine überraschende Entdeckung. Es war klar, daß die Fahrgäste des schnellsten Fernbandes nicht noch zusätzlich ausschreiten würden. Wer sich dort einmal eingeschleust hatte, blieb möglichst ruhig stehen, um dem Druck des sausenden Windes zu widerstehen. Viele Leute getrauten sich überhaupt nicht auf die Stadt-Rundverbindung.

Von da an schaltete ich geistig ab. Sollten sie mich nur suchen! Ich war und blieb unsichtbar, solange die Mikro-Laderbank noch Arbeitsstrom lieferte.

Ich achtete sehr genau auf die großflächigen Leuchtschriften, die den Fahrgästen des Schnellbandes rechtzeitig genug anzeigen, wo diese und jene Absteigstation zu finden sei.

Als in weiter Entfernung die Bezeichnung »Flughafen« erkennbar wurde, änderte ich im letzten Augenblick meinen ursprünglichen Plan. Da Gmuna so überraschend schnell reagiert hatte, mußte das Betreten des großen Flugplatzes nicht nur besonders gefährlich, sondern auch sinnlos sein. Wenn ich an Kosnows Stelle gewesen wäre, hätte ich Startverbot für alle Maschinen erteilt.

Also glitt ich an der Zweigstelle »Flughafen« vorbei. Mein Ziel war der große Bahnhof, dessen Fernzüge kaum noch von Reisenden benutzt wurden. In irgendeinem Güterwagen würde ich meinen Platz finden.

Ich richtete mich zur sitzenden Haltung auf, verschränkte die Arme um die angewinkelten Knie und lachte laut und frei in den Fahrtwind hinein.

Der Luftstrom war warm und kaum erfrischend. Der nächste Regenfall war für die kommende Nacht angekündigt worden.

Ich zog das Etui aus der Tasche und entnahm ihm den kleinen Psychostrahler. Es war eine Mikroausführung dieser unschätzbar wertvollen Beeinflussungswaffe, unter deren Strahlung das bewußte Denken aussetzte. Dazu war das Gerät weder gefährlich noch gesundheitsschädigend. Ich wollte sie ja nicht töten oder verletzen, diese kleinen, wilden und doch so erfolgreichen Barbaren von Terra.

Sie hatten mich anständig behandelt. Ein Mädchen aus ihrer Rasse hatte mir sogar sein Herz geschenkt. Warum, um alles in der Welt, vertrauten sie mir nicht? Das hätten sie einfacher und gefahrloser haben können. Ich legte mir gegenüber das Versprechen ab, nach meiner Ankunft auf Arkon niemals die Erde, das Solare Imperium oder den Namen Perry Rhodan zu erwähnen!

Dieses Ehrenwort an mich selbst wurde nach dem heiligen Ehrenkodex der Arkoniden-Raumflotte gegeben. Ich konnte nicht mehr zurück, selbst wenn ich es später einmal gewollt hätte. Eben deshalb hatte ich mich dazu entschlossen, den Schwur abzulegen, noch ehe gefühlsbedingte Mißhelligkeiten eintreten konnten. Ich war gebunden!

Befreit von der Last meiner Selbstvorwürfe und mit den Gedanken bei Marlis Gentner, bereitete ich mich für den Absprung auf das langsamere Band vor. Es mußte gut glücken. Vor allem durfte ich niemanden versehentlich anstoßen.

Weit vorn wurde die kleinere Leuchtschrift »Güterbahnhof« erkennbar.

Natürlich würde man das Gelände ebenfalls absperren, bestimmt aber nicht so sorgsam wie den interkontinentalen Verkehrsflughafen. Wer fuhr in Terrania schon noch mit den altertümlichen Atomzügen! Sie hatten Güter zu befördern, das war alles.

4.

Meine Flucht mit dem Güterzug war eine einzige Qual gewesen. Ich hatte bedenkenlos die Schiebetür einer schweren Atom-Lok aufgerissen, die im Augenblick meiner Ankunft das Abfahrtssignal erhalten hatte. Es war mir dabei völlig gleichgültig gewesen, für welchen Ort in Asien oder Europa dieser Zug bestimmt war. Ich wollte nur schnellstens Terrania verlassen, um der anlaufenden Großfahndung zu entgehen.

Ich hatte mich erschöpft im Umformertender der riesigen Lokomotive versteckt, bis man den Zug nach 10 Minuten Fahrzeit angehalten hatte. Die Abwehr hatte unglaublich schnell gearbeitet.

Von da an hatte das verwegene Spiel begonnen. Die suchenden Polizisten wußten genau, daß sie einen Unsichtbaren finden sollten. Da dies von Natur aus ein kaum lösbares Problem ist, hatte man den Güterzug zwei Stunden lang auf offener Wüstenstrecke stehen lassen, bis ein Spezialkommando der Abwehr mit Ortungsgeräten eingetroffen war.

Mein sicherster Aufenthaltsraum war und blieb der Umformertender, in dem die 30000-Volt-Spannung des Reaktor-Konverters auf den Arbeitswert der Elektromotoren heruntergeschaltet wurde.

Da ich mich in unmittelbarer Nähe der offen installierten Stromschielen befand, überlagerten die von ihnen erzeugten Kraftfelder bei weitem die geringen Ausstrahlungen meines Lichtwellenumlenkers. Eine Energieortung war damit ausgeschlossen.

Diesen Vorteil erkaufte ich aber mit ständiger Lebensgefahr. Ich tänzelte zwischen den blanken Leitern hin und her, wobei ich in höchster Erregung auszurechnen versuchte, bei welcher Entfernung ein Überleitungsblitz meinen Körper in Kohle verwandeln mußte.

Es waren fürchterliche Minuten gewesen, doch dann hatte man den Umformerraum nur flüchtig durchsucht.

Als der Zug wieder abgefahren war, hatte ich erst bemerkt, daß es immer weiter in die trostlose Zentralgobi hinausging. Die Güterwagen waren leer. Das bedeutete, daß der Zug für einen Ort bestimmt war, wo man die Anhänger wieder zu beladen gedachte.

Stunde um Stunde war vergangen. Mit 200 km/h war der Zug durch Westchina gerast, bis vor uns die Berge des Himalaja-Massivs aufwuchsen.

Dort war die Maschine von zwei anderen Lokführern besetzt worden, was mir aber auch keine Erlösung brachte. Ich getraute mich nicht, die beiden Männer mit dem Psychostrahler zu beeinflussen, um wenigstens einen Schluck Wasser und Nahrung zu erhalten. Wenn sie im Bestimmungsbahnhof von Rhodans Mutanten untersucht wurden, konnte der Hypnoblack leicht festgestellt werden. Dann wußte man in der Abwehrzentrale, wo ich ungefähr zu finden war.

Total erschöpft hatte ich die folgenden Stunden ertragen müssen. Wir hatten zahlreiche Pässe überquert, bis wir im Strombett des gewaltigen Brahmaputra angelangt waren.

Die zweite Ablösung hatte mich in größte Gefahr gebracht, da man die Maschine nochmals durchsuchte. Es waren anscheinend neue Befehle aus Terrania gekommen.

Als wir endlich im großen Güterbahnhof von Kalkutta eingetroffen waren, war ich ungeachtet der damit verbundenen Gefahren zum nächsten Wassertank gewankt.

;Von da an war das Martyrium abgeklungen. Auf dem Flugplatz der indischen Großstadt hatte ich einen für Tel Aviv bestimmten Lufttransporter ausfindig gemacht. Diesmal war ich gezwungen gewesen, den Transportbegleiter mit Hilfe des Psychostrahlers zu beeinflussen, da ich auf seine Druckkabine angewiesen war. Die Maschine war nur sechsfach überschallschnell, aber sie flog immerhin in etwa 30 Kilometern Höhe. Im Laderaum wäre ich erstickt.

In Tel Aviv hatte ich erstmals das allmähliche Absinken meiner Batteriekapazität bemerkt. Es wurde höchste Zeit, den kleinen Lichtwellenumschalter abzuschalten.

So hatte ich den Flugplatz von Tel Aviv gar nicht erst verlassen, sondern nach einer anderen Maschine Ausschau gehalten. In der Kantine des Bodenpersonals hatte ich meinen bohrenden Hunger stillen können.

Mit dem kleinen Transporter einer staatlichen Schmierstoff-Gesellschaft war ich unbemerkt bis nach Tripolis gekommen, wo ich die Privatmaschine eines libanesischen Beamten auf dem Flugfeld vorfand.

Als dieser Mann mit einem Verbindungs-Hubschrauber ankam, hatte ich dem Gespräch mit dem Piloten entnommen, daß der Staatsbedienstete in Casablanca zu einer Konferenz von Bewässerungsfachleuten erwartet wurde. Es ging um den Bau einer neuen Großpumpenanlage. Mehr hatte mich nicht interessiert. Casablanca an der afrikanischen Westküste war für mein Vorhaben ein sehr günstiger Ort.

Bei Anbruch der Dunkelheit waren wir abgeflogen. Ich saß direkt neben dem Libanesen, der völlig im Banne meines Psychostrahlers stand. Der Pilot hatte ebenfalls wunschgemäß reagiert.

Ich stillte Hunger und Durst aus den reichen Vorräten der luxuriösen Maschine und bereitete mich auf den nächsten Sprung vor.

Die Rundfunk- und Televisionssendungen über meine Flucht häuften sich ständig. Ich hatte die Geräte angeschaltet und lauschte auf das, was der Regierungssprecher zu sagen hatte.

Eine so genaue Beschreibung über meine Person hatte ich noch niemals gehört. Terra-Television brachte ganze Bildserien, nach denen mich sogar ein halb Erblindeter hätte erkennen müssen.

Man suchte mich mit allen Mitteln, jedoch ging aus den Meldungen einwandfrei hervor, daß man meine Spur verloren hatte. Jetzt beglückwünschte ich mich zu meinem Entschluß, blindlings auf den abfahrenden Güterzug gesprungen zu sein.

Wahrscheinlich hatten die Mathematiker der Abwehr jede Sekundeneinheit durchgerechnet. Wenn sie nicht ganz genau meinen Fluchtweg rekonstruieren konnten, würden die Enddaten falsche Werte ergeben. Danach konnte man nicht auf die Idee mit dem Güterzug kommen. Dazu kam noch die Tatsache, daß die Überprüfungen mit den hochwertigen Ortungsgeräten negativ verlaufen waren. Alles deutete darauf hin, daß man mich noch in Terrania vermutete. Mir konnte es nur recht sein.

»Landung in zehn Minuten, Sir«, sagte der Pilot unaufgefordert. Ich hatte ihm eine diesbezügliche Hypno-Anweisung erteilt.

Im schwachen Flimmern des Psychostrahlers sah ich ihre Gesichter noch ausdrucksloser werden. Sie hatten damit einen starken Hypnoblock erhalten.

Das Flugfeld von Casablanca lag noch in tiefer Dunkelheit. Wir waren der aufgehenden Sonne davongeflogen. Es war kurz nach 2 Uhr nachts; früh genug für mein weiteres Vorhaben.

Als ich vor Wochen zu meinem ersten Unternehmen startete, hatte ich meinen Tiefsee-Druckanzug in einer Felsenhöhle an der Steilküste versteckt. Der Ort lag nahe der Stadt Tanger, die ich somit noch vor Anbruch der Morgendämmerung erreichen konnte.

Unser Pilot setzte zur Landung an. Ich sah, daß er die beiden Strahltriebwerke an den Tragflächenenden umschwenkte und den Partikelstrom nach unten richtete.

Wir setzten sehr sanft nach Hubschrauberart auf, rollten einige Meter aus und blieben dann stehen. Ich riß die Tür auf, sprang nach draußen und schloß das Schott hinter mir, noch ehe das Flugzeug wieder anzurollen begann.

Mit weiten Sprüngen verschwand ich in der Dunkelheit, um wenig später hinter einem menschenleeren Hangar auszuruhen.

Weit entfernt stieg der Beamte aus der kleinen Maschine. Ich sah, daß er mit einem kleinen Wagen abgeholt wurde. Es war alles in Ordnung.

Von da an benötigte ich eine Stunde, bis ich die einzige richtige Gelegenheit zum Weiterkommen entdeckt hatte. Leute von meiner Art scheutnen nicht vor einem Eindringen in die Höhle des Löwen zurück.

Also schlich ich mich an einen schnellen Flugschrauber der Küstenpolizei heran und wartete, bis die beiden Beamten der Flugstreife erschienen.

Als sie einstiegen, steckte ich bereits im Laderraum. Nach dem Start hatte ich sie in wenigen Augenblicken im Einflußbereich meines Psychostrahlers. Das Erstarren ihrer Gesichter bewies mir, daß sie keinen eigenen Willen mehr hatten. Ich zwängte mich durch die schmale Trenntür und nahm auf der hinteren Sitzbank Platz.

Unser Flug führte nach Norden. Tief unter uns schimmerte die weißliche Brandung des Atlantik.

»Nehmen Sie direkten Kurs auf Tanger«, befahl ich knapp. »Wenn Sie von Ihrer Kontrollstation gefragt werden, geben Sie an, Sie hätten auf der Küsten-Schnellstraße einige verdächtige Wagen entdeckt, die Sie der Reihe nach untersuchen wollten. Ist das klar?«

»Jawohl, Sir, klar«, sagte der Pilot. Der neben ihm sitzende Leutnant starre ausdruckslos nach vorn.

»Bianca-Center an Streife sechs, bitte melden.«

»Streife sechs, Leutnant el Habid, wir hören.«

Beim Aufklingen des Funk sprechgerätes war ich

zusammengefahren. Wenn die Besatzung bestimmte Befehle erhielt, die sie aus dem von mir gewünschten Kurs abweichen ließen, wurde die Lage schwierig.

»An Streife sechs«, dröhnte es erneut aus dem Lautsprecher. »Fliegen Sie Küstenlinie ab und achten Sie auf einen schnellen Kabinenkreuzer mit Kurs auf Mechra el Hade. Name des Bootes ist Almeria, fährt unter spanischer Flagge. Kontrollieren Sie die Besatzung, achten Sie auf den Gesuchten, Ende.«

»Verstanden, Bianca-Center. Wir folgen der Küstenlinie, Ende.«

Der Offizier der Luftstreife schaltete ab. Ich blickte auf die leuchtende Reliefkarte am Armaturenbrett.

Der Ort Mechra el Hade lag zwischen Casablanca und Tanger, also genau in meiner Richtung. Da Tanger in reiner Luftlinie nur etwa 300 Kilometer entfernt war, konnte ich in zirka 30 Minuten am Ziel sein.

Der Pilot erhielt meine Anweisungen. Hinter mir begann der Umformer des Kleinst-Fusionsreaktors lauter zu summen. Der leerlaufende Rotorkranz erzeugte ein helles Knattern, das vom Tosen des thermischen Staustrahltriebwerks überlagert wurde.

Wir flogen mit 600 km/h auf den Ort meiner Wünsche zu. Es gab keine Zwischenfälle mehr, bis weit vor uns die Lichter der Großstadt Tanger auftauchten.

Ich dirigierte den Piloten zum menschenleeren Strand zwischen Tanger und dem vorgelagerten Ort Arcila wo ich den Flugschrauber südlich der Küstenschnellstraße verließ.

Gespannt sah ich der davonfliegenden Maschine nach, bis sie in der Dunkelheit verschwunden war. Möglicherweise kam es zu Komplikationen, wenn der Streifenführer nicht zu erklären wußte, weshalb er bis nach Tanger geflogen war. Bis dahin mußte ich endgültig unauffindbar sein.

Bei dem Gedanken meldete sich mein Extrahirn mit einem einzigen Begriff.

»Müde, Narr!«

Natürlich war ich müde und erschöpft. In meinen jeweiligen Verstecken hatte ich kaum wirklich schlafen können. Ich mußte also den Tag in der gut getarnten Höhle verbringen und die kommende Nacht abwarten. Wenn das Schicksal gegen mich war, würde die beeinflußte Streifenbesatzung die Solare Abwehr auf meine Spur bringen. Wie ich dann noch mit meinem Spezialanzug über das offene Meer hinweg bis zu den Azoren fliegen sollte, war mir im Augenblick rätselhaft. Man durfte sie nicht unterschätzen, diese tatkräftigen Terraner.

Kurz vor Tagesanbruch erreichte ich das Versteck. Der Hohlraum lag in der zerklüfteten, sonnen durchglühten Felswand. Von oben konnte er unter keinen Umständen eingesehen werden.

Ich kontrollierte die vorsorglich deponierten Ausrüstungsgegenstände, aß und trank und legte mich dann zur Ruhe.

Mein Tiefsee-Druckanzug war in bester Ordnung, die Flugaggregate ebenfalls. Ehe ich in einen bleischweren, von schlechten Träumen unterbrochenen Schlaf fiel, dachte ich nochmals mein Vorhaben durch.

Von meiner Panzerkuppel auf dem Grund des Meeres wußte niemand etwas. Die dort stationierten Maschinen und Spezialgeräte erlaubten eine totale Verwandlung meiner Person. Das war ein Faktor, den auch die Abwehr nicht einplanen konnte.

Ich hatte einen terranischen Raumfahrer ausfindig zu machen, der mir in Gestalt und Gesichtsschnitt annähernd glich. Wenn ich einen solchen Mann erst einmal in meinem Stützpunkt hatte, war es relativ einfach, ihn körperlich nachzuahmen. Ich mußte anschließend an seiner Stelle als Besatzungsmitglied auf einem Venus-Raumer einsteigen.

Als ich an den Planeten Venus dachte, glaubte ich, Marlis Gentner vor mir zu sehen. Sie wollte in Port Venus auf mich warten.

Auf dem großen Raumhafen des zweiten Sol-Planeten wurden intergalaktische Schiffe abgefertigt. Dort konnte es mir gelingen, eine Fluggelegenheit zum Wegasystem zu finden. War ich erst einmal aus dem direkten Bannkreis der Erde entkommen, würden sich Mittel und Wege ergeben. Im Wegasystem waren Einheiten der Solaren Raumflotte stationiert. Sicherlich ließ sich dort eine überlichtschnelle Gazelle kapern, die mich nach Hause bringen konnte.

Nach Hause! Der Gedanke an Arkon und das Große Imperium ließ mich innerlich erschauern. Was blieb zu tun, wenn mein ehrwürdiger Volk tatsächlich degeneriert war?

»Rhodan anrufen!« sagte mein Extrasinn. »Heimkehren zur Erde!«

Ich wälzte mich ärgerlich auf die andere Seite und schloß fest die Augen. Mein Logiksektor hatte leicht zu raten. Wenn ich wieder zurückkehren sollte, war es ja eigentlich sinnlos, meine Flucht überhaupt fortzusetzen.

4.

Es war eine dunkle, sternelose Nacht, als ich meinen Schwerkraft-Absorber auf 0,1 Prozent Terra-Wert schaltete.

Das Hochdruckfeld meines schweren Tiefseeanzuges leuchtete sofort auf, als es mit dem dunklen, sturmzerrissenen Wasser des Atlantiks in Berührung kam.

Mein Flug war einwandfrei verlaufen. Ich hatte mich immer so dicht über dem Wasserspiegel

gehalten, daß eine Ortung nahezu ausgeschlossen wurde.

Als ich südlich der Insel Sao Miguel in das Meer eintauchte, meldete mein Peiler das Auftreffen kurzwelliger Radarimpulse, die offenbar von einer hochfliegenden Maschine abgestrahlt wurden. Nachdem ich in den Fluten verschwunden war, hörte das leise Zirpen auf.

Ich ließ mich mit einem Wert von 3 g absinken, bis der zerklüftete Meeresboden auftauchte.

Hier unten war es still und einsam. Nur das Summen meiner Umformerbank und das helle Knacken im Feldprojektor störten die feierliche Ruhe. Ich glitt unter dem Druck des Wellenvibrators über die weiten Schluchten des hier beginnenden Azorengrabens hinweg und sandte die ersten Identifizierungszeichen aus der Unterwasserantenne.

Die Robotbesatzung meiner Kuppel hatte sich bisher als unfehlbar erwiesen. Sie war es auch diesmal! Nach dem dritten Zeichen erhielt ich klare Peiltöne, die mich die genaue Richtung finden ließen. Nach wenigen Minuten hatte ich die Tiefseeschlucht entdeckt, in der mein Stahlgehäuse lag. Ich schwebte hinab, verhielt am mittleren Bodenriß und schaute zu dem Schlammgebirge hinüber, unter dem die Halbkugel begraben lag.

Das Infrarotlicht meiner Helmscheinwerfer lockte wieder die bizarr geformten Tiefseefische an, die hier unten seit jeher meine einzigen Freunde gewesen waren.

Ich wartete, bis der energetische Druckstrahl die kleine Eingangsschleuse freigelegt hatte. Der aufgewirbelte Bodenschlamm senkte sich nur langsam. Nachdem die Sicht einigermaßen klar geworden war, schwebte ich die wenigen hundert Meter zur geöffneten Pforte hinüber.

Ehe ich die Schleusenkammer bestieg, schaute ich mich nochmals um. Ich befand mich in einer Tiefe von 2852 Metern. Das bedeutete, daß ich hier nur von ausgesprochenen Tiefsee-U-Booten entdeckt werden konnte, die sich aber erfahrungsgemäß kaum in die engen Bodenrisse hineinwagten.

Vor Monaten hatte man mich mit einem Fisch verwechselt. Heute erschien mir das Erlebnis amüsant; damals war es schauderhaft gewesen.

Ich trat in die Schleuse ein, schloß das schwere Panzerschott aus Arkon-Stahl und wartete die Entleerung ab. Über mir rumorten die mächtigen Pumpen. Es dauerte nur wenige Augenblicke, bis das unter hohem Druck stehende Wasser nach draußen gepreßt wurde. - Das helle Heulen der einströmenden Luft ließ mich zufrieden die Augen schließen. Jetzt erst war ich in Sicherheit; jetzt erst konnte ich meine Flucht wirklich beginnen. Mein Verdrängungs-Kraftfeld, das mich gegen den Wasserdruck abgeschirmt hatte, erlosch automatisch.

Helles Licht fiel durch die aufgleitende Innentür.

Ricos Bioplast-Gesicht war wie immer zu einem verbindlichen Lächeln gefaltet. Elegant und geschmeidig stand mein persönlicher Bedienungsroboter in der offenen Schleuse.

»Willkommen, Gebieter«, sagte er mit seiner metallischen Stimme, der wir eine menschliche Modulation nicht hatten verleihen können.

Es berührte mich seltsam, so plötzlich als »Gebieter« angesprochen zu werden. Mir war, als käme ich unvermittelt in eine andere Welt. Es war auch so, wie mir mein ewig logisch denkender Extrasinn sofort mitteilte.

In dieser Kuppel hatte ich viele Jahre lang geschlafen. Sie war älter als die aus der Geschichte bekannte Menschheit selbst.

Ich war dabei, mein großes Geheimnis vor mir selbst zu lüften, nachdem ich wochenlang beharrlich geschwiegen und das seelische Martyrium der psychologischen Verhöre ertragen hatte.

Rico half mir aus dem unförmigen Schutzanzug.

»Erschöpft, Gebieter?« erkundigte er sich. Es hatte besorgt klingen sollen; aber zum wirklichen Ausdrücken solcher Empfindungen fehlten der hochwertigen Maschine trotzdem die Mittel. »Nein«, wehrte ich schroff ab. Rico lächelte. Man konnte ihn nicht verletzen.

»Ich habe ein Bad vorbereitet, Gebieter.«

»Warte ab.«

Ich ging steif und hoch aufgerichtet den schmalen Gang hinunter, schwebte im Antigravlift bis zur gewölbten Decke meiner Kuppel empor und blieb dort vor einer rot gestrichenen Stahltür stehen.

Rico sagte nichts mehr. Er hatte errechnet, daß ich nun von Gefühlen erfüllt war, die ein Roboter nicht erfassen konnte.

Hinter der roten Tür lag mein privates Museum; aber es war mir viel mehr wert, als ein Aufbewahrungsraum für antike Gegenstände normalerweise sein kann. Bisher war ich nur hier hinaufgegangen, wenn mich innerer Aufruhr dazu zwang.

Ich öffnete das Impulsschloß durch einen Druck mit beiden Händen. Lautlos glitt das Schott auf. Indirektes Licht kam aus der Deckenverschalung.

Zögernd trat ich in den großen, durch Zwischenwände unterteilten Raum.

Da lagen die stummen Zeugen jener Vergangenheit, die Allan D. Mercant so brennend interessiert und die ich einfach unterschlagen hatte.

Ich blieb vor dem breiten, beidseitig geschliffenen Schwert stehen, das ehemals Karl dem Kühnen von Burgund gehört hatte. Sinnend wog ich es in der Hand. Als der Herzog eines Nachts von fürchterlichen Schmerzen gequält in seinem Feldzelt gesessen hatte, hatte er mich inständig gebeten, ihm

mit dieser Hiebwaffe den Todesstoß zu versetzen.

Ich hatte ihn operieren wollen, obwohl seine Magengeschwüre schon einen krebsartigen Charakter angenommen hatten. Am Tag darauf war Karl der Kühne gefallen. Ich war dabei, als die betrunkenen Horden der Eidgenossen das Prunkzelt abbrannten.

Ich ging weiter, in Erinnerungen versunken. Es gab niemanden auf dieser Erde, der die zahllosen Geheimnisse der Vergangenheit besser kannte als ich. Niemand war besser über die geschichtlichen Verfälschungen informiert, und niemand konnte genauer sagen, wieso Prinz Eugen die Türken so vernichtend geschlagen hatte.

Da lag Wallensteins Hut mit dem großen Federbusch. Direkt nebenan die Donnerbüchse, die Kolumbus persönlich mitgeführt und mit Hilfe einer glimmenden Lunte abgeschossen hatte.

Weiter vorn fand ich die Rüstung des Richard Löwenherz. Er hatte mich einmal seinen treuesten Vasallen genannt und mir ein Erblehen in England versprochen.

Ich begann unbewußt zu lächeln, als ich den schmalen Kettenhandschuh entdeckte. Jeanne d'Arc hatte ihn getragen, als sie an meiner Seite die Festung Orleans stürmte.

Ich versank mehr und mehr in der Vergangenheit, je weiter ich den Raum mit den willkürlich darin verstreuten Gegenständen durchschritt. Es hatte mir immer Freude gemacht, plötzlich und unvermittelt auf einen Zeugen aus einer anderen Zeit zu stoßen. Ich hielt nichts von peinlicher Ordnung. Ich wollte selbst überrascht werden.

Da stand das primitive und doch so wirkungsvolle Schnellfeuergeschütz, das ich mit Leonardo da Vinci gebaut hatte. Ich hatte ihn für einen bedeutenden Mann gehalten, weshalb ich ihn allerlei Dinge lehrte.

Direkt nebenan lag der 44er Navy Colt, mit dessen Kolben ich den Mörder Abrahams Lincolns niedergeschlagen hatte; leider um eine Sekunde zu spät.

Es war wie ein Traum, als ich von Gegenstand zu Gegenstand schritt.

Unvermittelt riß mich Rico in die rauhe Wirklichkeit zurück.

»Der Computer erwartet dich, Gebieter.«

Auf den Zehenspitzen verließ ich den Saal der Vergangenheit. Draußen, dicht vor der roten Tür, legte ich Zeugnis vor mir selbst ab.

Nein, ich hatte niemals etwas getan, was die Menschheit hätte schädigen können! Ich war nur bestrebt gewesen, die wissenschaftliche und technische Entwicklung zu fördern, die einmal zur Beherrschung der Weltraumfahrt führen mußte.

Ich hatte schon damals nach Hause gewollt. Dann aber, als mit einem Mann namens Perry Rhodan die Raumfahrt begann, war ich Narr in heller Angst vor

einem niemals zur Wirklichkeit gewordenen Atomkrieg in meine Unterwasserfestung geeilt, wo ich die bedeutendste Entwicklungsperiode der kleinen Barbaren verschlafen hatte.

Zehn Minuten später stand ich vor dem Diagrammschirm des Kuppel-Computers. Er erwartete meine Programmierung.

»Ich benötige eine halborganische, körperenge Konstruktion, die dem Skelett eines Menschen völlig gleicht. Bei Röntgenaufnahmen muß es so aussehen, als wäre ich ein wirklicher Mensch. Herz- und lungenähnliche Reflektoren zur Erzeugung eines klaren Abbildes der menschlichen Organe müssen eingebaut werden. Geht das?«

Es summte in dem großen Automaten, an dem fünf Technikergenerationen gebaut hatten.

»Ich bitte um nähere Daten, Gebieter«, antwortete das System. Da wußte ich, daß mein nächster Ausflug zur Oberfläche nicht mehr an einer Röntgenaufnahme scheitern würde.

5.

Nevada Space Port nannte man den größten Raumflughafen der beiden amerikanischen Kontinente. Hier wurden jene Raumschiffe abgefertigt, die für die Planeten und Monde des Sonnensystems bestimmt waren.

Die ganz großen Fernraumer, die mit ihren Hypertriebwerken Lichtjahre in Sekunden überbrückten, starteten in 99 Prozent aller Fälle auf dem noch größeren Hafen von Terrania.

Immerhin hatten die Nevada Fields, wie man auch dazu sagte, ihre Geschichte.

Von hier aus war Perry Rhodan am 19. Juni 1971 zum ersten bemannten Mondflug gestartet, wo er nach seiner Landung die in Not geratene Besatzung eines arkonidischen Forschungskreuzers entdeckte.

Ich stand sinnend vor der Original-Rakete, mit der Rhodan vor 69 Jahren den großen Sprung gewagt hatte. Ehemals sollte die STARDUST in der Wüste Gobi gelegen haben, bis Rhodan sie dorthin schaffen ließ, wo ihr primitives Atomtriebwerk erstmals zu donnern begonnen hatte.

Ich war nicht die einzige Person im großen Raumfahrtmuseum der Nevada Fields. Zusammen mit mir sollten etwa zweihundert Venus-Auswanderer die Erde verlassen.

Ich schaute mich unauffällig um. Es war ein Menschengewimmel, in das ich da hineingeraten war. Meinen ursprünglichen Plan, einen Raumpiloten zu imitieren, hatte ich nach meinen ersten, vorsichtigen Entdeckungen aufgegeben.

Es wäre doch zu schwierig gewesen, die vielen Bekannten und Freunde eines solchen Mannes zu täuschen. Da waren mir die täglich in den Raum

startenden Siedler aufgefallen!

Ich hatte mich einem blonden, hünenhaften Burschen von höchstens achtunddreißig Jahren genähert. Er hatte meine Größe und auch meine Breite besessen. Bei näherer Befragung hatte es sich herausgestellt, daß er der sechste Sohn eines norddeutschen Bauern war. Er nannte sich Hinrich Volkmar und war allein zur Einschiffung gekommen, nachdem er vorher Anträge über Anträge zur Auswanderungsgenehmigung gestellt hatte.

Hinrich war *mein* Mann gewesen! Zur Zeit lag er, wohlversorgt von meinen Robotern, im biologischen Tiefschlaf auf dem Grunde des Meeres.

Ich hatte Rico den Befehl erteilt, den echten Hinrich Volkmar nach spätestens einem Jahr aufzuwecken, und ihn nach Überreichung einiger Edelsteine im Wert von hunderttausend Solar in Spanien abzusetzen.

Desgleichen hatte ich einen schriftlichen Bericht an Perry Rhodan und die Solare Abwehr angefertigt, den Hinrich nach seinem Erwachen vorlegen sollte.

So konnten dem jungen Mann niemals Vorwürfe gemacht werden, da er schließlich unter dem Einfluß meines Psychostrahlers gehandelt hatte. Ich wußte ihn also gut versorgt.

Nach dem Hypnoverhör in meiner Kuppel hatte ich seine individuellen Daten in meinem fotografischen Gedächtnis gespeichert. Dazu besaß ich alle seine Papiere und Auswanderungs-Unterlagen, die mir bereits die Möglichkeit gegeben hatten, anstandslos das Sperrgebiet zu betreten.

Ich hatte nur geringfügig Maske machen müssen. Meine Spezialroboter hatten hier und da eine Bioplast-Verpfanzung vorgenommen und die leichte Rotfärbung meiner Augen beseitigt.

Sonst hatte sich an mir nichts geändert. Mein Englisch hatte eine plattdeutsche Färbung, und mein Gebaren war so frei, harmlos und offen, daß bisher noch niemand Verdacht geschöpft hatte.

Hinrichs Gepäck bestand aus einem hochelastischen Rucksack, in dem genau fünfzig Kilogramm an persönlichen Habseligkeiten untergebracht waren. Mehr durften die Auswanderer aus Gewichtsgründen nicht mitnehmen. Es hieß, für die angehenden Venus-Farmer stünde auf dem zweiten Sol-Planeten alles bereit.

Wenn ich Rhodan richtig einschätzte, hatte er in der Tat bestens vorgesorgt. In Hinrichs Vertrag stand zu lesen, das Solare Imperium würde ihm kostenlos ein Landgebiet von fünfzig Hektar mitsamt den zur Rodung und späteren Bebauung erforderlichen Spezialmaschinen zur Verfügung stellen.

Es war ein sehr hochwertiges Sozialprogramm, das Rhodan damit aufgestellt hatte. Die Errichtung einer neuen Venusfarm durch einen terranischen

Auswanderer kostete den Staat 150000 Solar.

Ich war also seit drei Tagen ein junger Mann mit blonden Haaren, lachenden Lippen und Sehnsucht im Herzen. Ich wollte hinaus in den Raum, der Mutter Erde den Rücken kehren und arbeiten, um eines Tages voller Stolz nach Hause schreiben zu können: Ich habe es geschafft, jetzt suche ich mir eine Lebensgefährtin. Wieviel Geld soll ich euch schicken?

So wie der echte Hinrich Volkmar dachten auch die anderen Auswanderer, die seit gestern aus allen Himmelsrichtungen eingetroffen waren. Der Transporter sollte heute noch starten.

Man schrieb mittlerweile den 13. Juli 2040. Ich hatte sehr schnell und trotzdem gewissenhaft arbeiten können. Seit meiner Flucht aus Terrania waren kaum dreieinhalb Wochen vergangen. Die Fahndung nach mir lief noch immer.

Dennoch schien man meine Hilfsmittel sehr unterschätzt zu haben. Zur Zeit beglückwünschte ich mich selbst zu meinem beharrlichen Schweigen, das eine Entdeckung meiner Unterseekuppel verhindert hatte.

Vom Standpunkt der Abwehr aus gesehen, mußte es mir, dem Flüchtling, völlig unmöglich sein, dem dichtgespannten Fahndungsnetz zu entkommen. Das wäre auch unbedingt so gewesen, wenn ich nicht all die hervorragenden und unbekannt geblichenen Spezialgeräte besessen hätte.

Als ich in Hinrichs Maske auf den Nevada-Fields angekommen war, hatte eine sofortige Röntgendifurchleuchtung stattgefunden. Es war niemand in das Sperrgebiet eingelassen worden, der vorher nicht den Schirm passiert hatte.

Es war mir ganz klar, daß man mich damit lahmlegen wollte. Mein ungeheuer kompliziertes Bio-Skelett, das dem untersuchenden Arzt meinen tatsächlichen Knochenbau unterschlagen hatte, war anstandslos als echt anerkannt worden.

So trug ich seit dem II. Juli 2040 die handgroße Leuchtmarke, auf der die für mich zutreffenden Daten eingestanzt waren. Die zusätzlich eingegossenen Magnetdrähte enthielten eine verschlüsselte Impulsspeicherung über meine Person und die von mir abgelegten Prüfungen. Es war alles in bester Ordnung.

Ich hatte die Nummer 211 erhalten. Das Raumschiff, das mich mit den anderen Pionieren zur Venus bringen sollte, hieß GLORIA. Meine Unterkunft lag in einem langgestreckten Bau, der von den Männern der Auswanderungsbehörde in bissigem Humor »Duftbude« genannt wurde. Der scharfe Geruch verschwenderisch angewandter Desinfektionsmittel haftete bereits in meinen Kleidern, die aus einer wetterfesten und sehr stabilen, jedoch äußerst unansehnlichen

Kunstfaserkombination bestanden.

Man rüstete die Venuskolonisten sehr gut aus, aber man legte keinen Wert auf besondere Eleganz. Der nüchterne Dienstbetrieb des Kolonisationsamtes kannte überhaupt keine Extras.

Mein Schiff kannte ich bereits. Es war ein kleiner, nur fünfzig Meter durchmessender Kugelraumer der Planetenserie; völlig unbewaffnet, ohne Überlichttriebwerke und nur dafür vorgesehen, den Transportverkehr innerhalb der Solwelten zu besorgen.

Der Flug zur Venus sollte acht Stunden dauern. Das war eine reichlich lange Zeitspanne, zumal die wenigen Großkabinen für Auswanderer nur eng zusammenstehende Sessel enthielten. Auf Betten und sonstige Bequemlichkeiten hatte man verzichtet, da man der Ansicht war, diese acht Stunden könnte jedermann recht gut in sitzender Haltung überstehen.

So flog die schon dreißig Jahre alte GLORIA zwischen Venus und Erde hin und her. Sie startete jeden zweiten Terratag mit einer neuen Menschenladung in den Raum, wobei sie noch umfangreiche Güter aller Art beförderte.

Die Besatzungen dieser Pendelschiffe genossen kein hohes Ansehen und wurden von den hochqualifizierten Männern der Überlicht-Raumer von oben herab angesehen.

Die Planetenpendler nahmen etwa die Stellung ehemaliger Flußschiffer ein, mit denen sich ein Hochseeschiffer auch niemals verglichen hat.

Ich amüsierte mich köstlich über diesen so betonten Unterschied. In dieser Hinsicht waren die Terraner nicht anders als die Wesen meines eigenen Volkes. Dabei hatten die liebenswerten Barbaren vor knapp neunundsechzig Jahren in höchster Bewunderung gejubelt, als einem Perry Rhodan der lächerliche Sprung zum irdischen Mond gelang. Sie hatten sich schnell entwickelt, das mußte man sagen! Jetzt schnaubten die Männer der großen Hyper-Fernfahrer verächtlich durch die Nase, wenn ihnen eine sogenannte »Planetenschnecke« begegnete. Sie hatten ganz vergessen, daß diese »Schnecken« immerhin mit einer Geschwindigkeit von zehn Prozent Licht durch den solaren Weltraum rasten.

Punkt zwölf Uhr ging ich in den großen Gemeinschaftsspeisesaal, der von lachenden und hitzig diskutierenden Auswanderern fast überfüllt war. Ich preßte mich in eine abgelegene Ecke, verzehrte ein riesiges Steak mit Bohnen und Pommes frites und beobachtete dabei sorgsam meine Nachbarschaft.

Sie waren sich alle gleich, diese jungen Menschen, die den Dschungelplaneten Venus trotz aller gegensätzlichen Belehrungen als Paradies ansahen.

Ich bemerkte ganze Familien, die alle den großen

Sprung wagen wollten. Man träumte von Abenteuern und Reichtum, Selbständigkeit und frohen Festen am Rande des Urwaldes.

Sie kannten noch nicht die venusischen Stechmücken und die gefräßigen Saurier, die mit wenigen Schritten ganze Felder zertrampelten. Von den giftigen Kleinreptilien und der grausamen Treibhaushitze hatten sie auch eine falsche Vorstellung.

Ich bedauerte sie zutiefst, obwohl ich ahnte, daß sie nach der fraglos erfolgenden Abhärtung ein glänzendes Dasein führen konnten. Rhodan wußte schon, wen er auf die Reise schickte.

Gegen 12 Uhr 30 begannen die Lautsprecher zu dröhnen.

»Pioniere für Venusflug 118 vor dem Südeingang der Messehalle antreten. Gepäck aufnehmen. Transportpapiere bereithalten. Beeilung bitte, Beeilung!« Das war wenig förmlich. Etwa zweihundertfünfzig Menschen erhoben sich von den harten Plastikstühlen. Einige rannten prompt zum Nordausgang hinüber, wo sie von lethargisch gewordenen Aufsichtsbeamten und grinsenden Raumpiloten auf den rechten Weg gewiesen wurden.

Es war ein Brüllen und Hasten, als stünde der Weltuntergang bevor. Ich beschloß, mich in das Gewimmel einzugliedern. Sekunden später schrie ich ebenfalls. Nur nicht auffallen, hieß meine Devise.

Unter der glühenden Junisonne wurden wir von einem Kommando der Sicherheitspolizei empfangen.

Die Sonne berührte mich ganz angenehm; die Männer des S-Dienstes weniger. Hinter ihnen standen die Lastwagen mit den großen Ladepritschen. Man wollte uns anscheinend nochmals kontrollieren, ehe man uns zum startklaren Transporter hinüberfuhr.

Kinder und Frauen durften sofort die Wagen besteigen. Nur die Männer hatten in Reih und Glied zu warten. Ich stand mittendrin in der Schlange aus dampfenden Menschenleibern und ungeduldig rufenden Männern. Jetzt ging es also von vorn los.

Meine kleinvolümige Spezialausrüstung hatte ich tief unten in dem vorgeschriebenen Rucksack verstaut. Sollte man den Beutel öffnen, mußte man schon sehr genau suchen, wenn man darin etwas finden wollte. Sogar meinen unendlich wertvollen Zellschwingungsaktivator hatte ich mitsamt der Tragkette abgelegt. Ich mußte ihn bald wieder um den Hals hängen, wenn ich nicht in Schwierigkeiten geraten wollte.

»Was ist denn da los?« fragte ein braunhäutiger, untersetzter Mann. Ich drehte mich um und hob die Schultern an.

Es war ein junger Mexikaner, der mit seiner fünfköpfigen Familie aus dem Bannkreis der Erde entflohen wollte. Er nannte sich Miguel Hosta. Wir

hatten uns schon einige Male getroffen. Vielleicht war es gut, mit dem quickebendigen Terraner ein Gespräch zu beginnen.

»Keine Ahnung«, lachte ich. »Ich lasse mich jedenfalls nicht zurückschicken. Neulich sollen sie jemand ausgebootet haben, ganz kurz vor dem Start. Der Junge hat angeblich etwas Fieber gehabt.«

»Himmel hilf!« stöhnte der dunkelhaarige Mann in komischer Verzweiflung. »Da habe ich bestimmt auch welches. Messen die etwa nach?«

Die Leute vor und hinter mir begannen dröhnend zu lachen. Die Witze und Bemerkungen über die prüfenden Polizisten wurden immer härter, je näher wir dem provisorisch aufgebauten Tisch kamen.

Mich störte besonders das fahrbare Röntgengerät, das anscheinend vollautomatisch jeden Auswanderer unter die Lupe nahm. Neben dem Schirm stand ein Arzt der Abwehr. Wenn er lässig mit der Hand abwinkte, durfte der kontrollierte Kolonist zu den Wagen gehen. Die angebliche Listenerfassung der Männer war natürlich unsinnig. Hier gab es nichts mehr zu erfassen.

Sie suchten lediglich einen arkonidischen Admiral, der erwiesenermaßen kein menschliches Knochengerüst besitzen konnte.

Ich fühlte meine Augen feucht werden; ein Zeichen für meine hohe Erregung. Wenn der Mediziner am Gerät besonders aufmerksam war, konnte ihm vielleicht der winzige Unterschied im Reflexbild der eingearbeiteten Organe auffallen.

»Ruhe behalten!« sagte mein Extrasinn. In diesem Moment haßte ich den Logiksektor meines Gehirns.

Der Mann vor mir war ein riesenhaft gewachsener Terraner aus dem Bundesstaat Afrika. Er trat breitbeinig vor das Gerät, riß mit beiden Händen die Kombination über der Brust auf und tippte mit dem Finger auf die Herzgegend.

»Hierher, Grenadiere«, brüllte er mit voller Stimmkraft. - Der Mediziner fuhr zusammen, der Leutnant am Tisch grinste über das ganze Gesicht. Ich fragte mich dagegen, ob der dunkelhäutige Junge jemals etwas von den elf Schillschen Offizieren gehört hatte, die von Napoleons Soldaten in Wesel standrechtlich erschossen wurden.

Der Arzt winkte ab. Der schallend lachende Riese sprang zu den Wagen hinüber. Dann war ich an der Reihe.

»Impfbescheinigungen, bitte«, sagte der Sicherheitsdienst-Leutnant müde. Als er den Blick erhob, wurde er schlagartig munter. Seine Hand zuckte zur Dienstwaffe.

Durchbohrend starre er mir ins Gesicht, bis er sich mit dem Flimmern der beginnenden Ungewißheit in den Augen nach seinen Soldaten umdrehte. »Name?« fragte er scharf. Ich sah ihn treuherzig an. »Hinrich Volkmar, Herr Leutnant«, schmetterte ich. »Sohn

von Pieter Volkmar, dem Deichvogt« Der junge Offizier setzte sich wieder auf seinen Stuhl. Wortlos deutete er mit dem Daumen zum Röntgenschirm hinüber. Er wußte dabei genau, daß ich schon einmal durchleuchtet worden war.

»Verteufelte Ähnlichkeit, Sir«, hörte ich einen Soldaten hastig sagen.

Ich trat vor den Schirm und legte den Rucksack ab. Diesmal sah der Arzt intensiver auf das R-Bild. Dann winkte er ab.

»Einwandfrei Rippen, Tommy«, bemerkte er mit ausgetrockneter Kehle. »Nun macht aber endlich Schluß. Ich habe schon einen Sonnenstich.«

Mein Glück, daß der Mann so unter der Hitze litt. So ganz genau hatte er sich die Sache doch nicht angesehen.

Der Leutnant schaute mich nochmals prüfend an, ehe er seufzend seinen Prüfstempel auf das vorbereitete Formular hieb.

»Hier, nehmen Sie, mitnehmen und gut aufheben. Sie sehen jemand ähnlich, mit dem wir uns gern unterhalten hätten. Los schon, der nächste.«

Ich wartete noch auf den kleinen Mexikaner, der zu seiner größten Erleichterung ebenfalls durchgelassen wurde. Der schwarzhäutige Terraner zog uns der Reihe nach auf die Ladepritsche hinauf. Mir schrie er lachend zu:

»Eh, was wollten sie von dir, Bruder? Komm an mein Herz.«

Der Riese schien es laufend mit seinem Herzen zu tun haben. Er umarmte mich recht kräftig und schubste mich auf einen freien Platz. Miguel Hosta quetschte sich zwischen uns.

»Feine Burschen!« sagte mein Extrasinn. Diesmal gab ich dem Logiksektor recht. Mit solchen Männern konnte Rhodan ein Sternenreich aufbauen.

»Ich habe noch zwei Rippen Schokolade in der Tasche«, sagte ich. »Wer will? Mir ist der Appetit vergangen. Sie suchen einen, der so aussieht wie ich.«

Miguel wehrte die Süßigkeit entsetzt ab. Der Dunkelhäutige, er nannte sich Embros Tscheda, griff zu. Dabei meinte er grinsend:

»Weißt du, Bruder, darüber sollte man sich nicht aufregen. Wenn wir erst einmal auf Venus sind, beginnt sowieso ein neues Leben. Bist du gut in Bewirtschaftungskunde? Was willst du anbauen?«

»Mal sehen. In BWK bin ich gut, du nicht?«

Er verzog das Gesicht und winkte ab.

»Okay, dann sollten wir Nachbarn werden«, sagte ich. »Ich komme nicht klar mit den Bodenbakterien. Wie ist das mit dir?«

»Da bin ich gut. Ich mache dir die Analysen, und du gibst an, was wir am besten anbauen« Ich mußte kräftig zufassen, um seinem festen Händedruck zu widerstehen. Dabei fragte ich mich, warum ich

eigentlich mein Leben riskierte, um wieder nach Hause zu kommen!

In dieser jungen Menschenrasse strömte arkonidisches Blut. Ich selbst hatte mehr als eine Ehe zwischen meinen Untergebenen und Terranerinnen genehmigt. Wo war denn nun eigentlich mein Zuhause?

6.

Port Venus war eine supermoderne Stadt, deren architektonische Gestaltung auf die besonderen Erfordernisse der glühendheißen Sturmwelt abgestimmt war.

Venus rotierte nur langsam um ihre Polachse. Die ausgedehnte Zwielichtzone auf der Grenze zwischen Nacht- und Tageshalbkugel wurde unablässig von grauenhaften Orkanen heimgesucht. Wenn die neuen Ansiedlungen der Menschen im Wechsel der Zeit in die Sturmzone gerieten, wurden die Straßen zu engen Staurohren, in denen die Naturgewalten ein höllisches Pfeifkonzert veranstalteten.

Es war gar nicht so einfach, auf diesem Planeten zu wohnen oder gar zu siedeln! Wenn sich die Wolkendecke der zweiten Solwelt zum Regenfall öffnete, goß es sofort wie aus Badewannen. Man konnte in den herabschießenden Fluten ertrinken, wenn man nicht schleunigst eine Bodenerhöhung fand.

Port Venus lag auf einem ausgedehnten Felsplateau am hohen Steilufer des Äquatorialozeans. In dieser Gegend mußte das Gebirge mit dem großen Robotgehirn liegen, das mein Volk vor langer Zeit auf Venus erbaut hatte.

Rhodan hatte die gigantische Maschine in Besitz und in Betrieb genommen, obwohl ihm das nicht zugestanden hatte.

Zur Zeit war ich geneigt, ihm eine nachträgliche Genehmigung zu erteilen. Er hatte aus der Dschungelwelt allerhand gemacht.

Etwa achthundert Meter unterhalb des Plateaus begann der dampfende, fieberverseuchte Urwald. Es war durchaus nicht erstaunlich, daß das Institut für kosmische Infektionskrankheiten der größte und bedeutendste Bau am Ort war. Hier wurde hart und erbittert gegen die übermächtige und grausame Natur gekämpft.

Fast wöchentlich wurden neue, bisher unbekannte Krankheiten entdeckt, die fast alle ansteckend waren. Die Siedler, die mit mir gekommen waren, hatten noch auf der Erde mehr als dreißig Impfungen erhalten.

Meine Immunität war so gut wie sicher, da ich mich mit arkonidischen Seren selbst versorgt hatte.

Vor fünf Tagen war die kleine GLORIA mit feuerspeienden Triebwerken in die dichte

Venusatmosphäre eingetaucht. Der Raumflughafen von Port Venus lag nur knapp fünfzig Meter über dem Meeresspiegel, was uns sofort den richtigen Begriff über venusische Verhältnisse vermittelte hatte.

Embros Tscheda, der als erster Mann das Schiff verlassen wollte, war in den aus dem Himmel herabschießenden Wasserfluten beinahe ertrunken. In wenigen Augenblicken hatte der ausgedehnte Hafen einem reißenden Flußbett geglichen.

Wir hatten Embros gerade noch fassen können, ehe er von den wirbelnden Wassermassen in den glutenden Impulsstrom eines startenden Fernraumschiffes hineingespült wurde.

Das war also der erste Eindruck gewesen. Zehn Minuten später war der Himmel wieder so »klar« gewesen, wie es für Venus typisch war. Die mächtige Wolkendecke erlaubte selten einen Blick auf die Sonne.

Beklemmend heiße Wasserdampfschwaden waren vom Panzerplast-Beton des Hafens aufgestiegen, und es hatte so ausgesehen, als wären wir in einer überdimensionalen Waschküche gelandet.

Genau 53,4 Grad Celsius hatten wir gemessen, als wir aus der Schleuse marschierten. Obwohl es sich um hundertfach gesiebte, kerngesunde Menschen handelte, hatten zwei Frauen die Besinnung verloren. Die Wärme an sich war erträglich, nicht aber die hohe Luftfeuchtigkeit. Sie machte das Klima mörderisch.

Am Horizont begann bereits der Urwald. Ich kannte ihn aus früheren Zeiten, weshalb ich nicht jenen Täuschungen unterlag, denen sich die Kolonisten noch immer hingaben.

Zwei Stunden später waren wir mit starken Hubschraubern nach Port Venus gebracht worden. Die Stadt lag 850 Meter über dem Meeresspiegel, nur hatte das ausgedehnte Felsplateau, auf der man sie errichtet hatte, zum Ausbau des Raumhafens nicht mehr ausgereicht.

Immerhin war das Klima in dieser Höhe erträglich, weshalb man die Unterkünfte für die ankommenden Auswanderer auch hier oben angelegt hatte.

Augenblicklich waren die venusischen Behörden dabei, den Siedlern die vorbestimmten Landgebiete zuzuteilen. Ich durfte mich nicht ausschließen, wenn ich nicht Verwunderung und Argwohn erregen wollte.

Die Überprüfung unserer Einwanderungspapiere war eine nervenzermürbende Zeremonie gewesen. Hohe Beamte und erfahrene Dschungeloffiziere, hatten teils salbungsvolle, teils sehr hart klingende Worte gesprochen, in denen die Begriffe »Krankheiten, Dschungelbestien, giftige Reptilien, Rodung und klimatische Bedingungen« immer wieder vorgekommen waren. Es stand ihnen allerhand bevor, meinen Freunden aus der alten

GLORIA.

Heute hatte ich zum ersten Male Urlaub erhalten. Sofort nach der Ankunft hatte ich einige Zeilen geschrieben und sie der anscheinend gut funktionierenden Venuspost anvertraut.

Ich hatte den völlig unverfänglichen Brief vorsichtshalber postlagernd aufgegeben. Wenn Marlis Gentner mittlerweile schon eingetroffen war, würde sie täglich auf dem Postamt nachfragen.

Ich hatte sehnstüchtig gewartet, bis mir vor einigen Stunden die erhoffte Nachricht ausgehändigt worden war.

Mein »guter alter Freund« Gunter Vießpahn, der schon vor mir zur Venus gegangen war, hatte mich zu einem Bummel durch Port Venus eingeladen.

Als mir der Brief in der Ausgabestelle überreicht wurde, hatte mich ein Sergeant des Sicherheitsdienstes gefragt, wie ich wohl zu dieser Verbindung käme.

Ich hatte ihm das Schreiben gezeigt. Meine Erklärung über den Schulfreund war einleuchtend gewesen. Warum sollte es hier nicht jemand geben, der schon lange vor mir zur Venus ausgewandert war!

Nun saß ich in dem Einschienen-Triebwagen, der den oberen Verwaltungsbezirk des Raumhafens mit dem Stadtzentrum verband. Trotz der laufenden Klimaanlage begann mein Körper zu transpirieren. Das hautenge Bioplast-Skelett verhinderte eine einwandfreie Porenatmung. Es wurde langsam Zeit, das Erzeugnis meiner Robotwerkstatt abzulegen. Bisher war ich nicht erneut durchleuchtet worden.

Mein Extrasinn warnte mich immer wieder vor diesem allzu neugierigen Feldwebel des S-Dienstes. Warum hatte er sich so sehr für den harmlosen Brief interessiert?

Ich mußte schleunigst herausfinden, ob die Fahndung nach mir auch auf Venus lief. Unter Umständen konnte der Kontrolloffizier von Nevada Space Port nachträglich doch noch mißtrauisch geworden sein. Vielleicht hatte er über Funk eine Warnmeldung abgegeben.

Ich brach meine krampfhaften Überlegungen ab. Wenn Marlis gut gearbeitet hatte, brauchte ich keine Sorgen zu haben. Ich konnte als Siedler in den Dschungel gehen und dort in Ruhe abwarten, bis sich eine für mich günstige Fluggelegenheit ergab. Unter Umständen konnte ich auch schon auf Venus eine überlichtschnelle Gazelle finden, die mich zum Arkon-System brachte. Die neuesten Modelle dieser Raumboote hatten einen Aktionsradius, der nur durch die erforderlichen Überholungsintervalle der Triebwerke eingeengt wurde.

Ich verließ den Zug im Untergrundbahnhof und fuhr mit der Rolltreppe nach oben. Selten zuvor hatte ich so viele unterschiedlich gekleidete Terraner auf

einem Fleck gesehen.

Der Tomisenkow-Platz, benannt nach jenem russischen Divisionskommandeur, der vor vielen Jahren versucht hatte, Venus für sein Land zu erobern, war das Zentrum von Port Venus.

Hier lagen die breitflächigen, äußerst stabil gebauten Verwaltungsgebäude der venusischen Kolonialregierung. Die New-Yorker-Straße zerschnitt die moderne Stadt praktisch in zwei Hälften. An ihr lagen die Büros und Kaufhäuser der Verwaltung.

Man konnte alles kaufen, auf dieser feuchtheißen Welt, von der man so lange angenommen hatte, ihre Atmosphäre enthielte keinen Sauerstoff. Es ließ sich aber ganz gut atmen auf dem zweiten Sol-Planeten, der sich unter seiner dichten Wolkendecke vor dem Muttergestirn zu verstecken schien.

Unmittelbar vor dem Bahnsteig hatte es Streit gegeben. Zwei bärtige, blaßhäutige Kerls, die seit Jahren keinen Sonnenstrahl mehr erblickt hatten, prügeln sich wegen einer anscheinend nichtigen Angelegenheit.

Herbeieilende Polizisten griffen recht hart ein. Sie drohten mit ihren elektrischen Schockgewehren und gaben anschließend zwei blinde Schüsse ab. Das brachte die Streithähne zu sich.

Es schien ein rauhes Volk zu sein; ein Pionervolk, das sehr wohl mit der Waffe umzugehen verstand. Ich sah viele Siedler, die mit umgehängten Energiestrahlern durch die Straßen schritten. Wenn ich an die Raubbestien dachte, die im kurz hinter der Stadt beginnenden Urwald ihr Unwesen trieben, ahnte ich, warum die von draußen kommenden Besucher so schwer bewaffnet waren.

Ein etwas altertümliches Taxi mit Gasturbinen-Antrieb brachte mich durch das Menschengewimmel in eine ruhigere Gegend. Ich prägte mir die einzelnen Straßen gut ein, bis wir vor dem beachtlich großen Bau des Erdmuseums hielten.

Ehe ich ausstieg, tastete ich nach den Gegenständen meiner Spezialausrüstung. Ich hatte alles an mich genommen, was ich vorher so sorgfältig versteckt hatte. Wenn ich zur plötzlichen Flucht gezwungen wurde, konnte ich nicht mehr in das Auswanderercamp zurückkehren.

Es war gefährlich, die Waffen am Körper zu tragen. Ich hatte noch keine Lizenz erhalten.

Auf meiner Brust hing wieder der lebensnotwendige Zellaktivator. In der großen Blusentasche der schmucklosen Siedlerkombi trug ich einen starken Lichtwellenumlenker, dessen Energieversorgung diesmal von einem Miniaturwerk abhängig war.

Mein Psychostrahler hatte eine Reichweite von zwei Kilometern. Die stabförmige Nervenwaffe steckte in der rechten Beintasche. Mehr hatte ich

nicht mitnehmen können.

Ich zahlte und verließ den Wagen. Langsam schritt ich auf die breiten Panzerplasttüren des Museums zu. Hier wollte mich mein »alter Freund« erwarten.

Zahlreiche Leute gingen aus und ein. Ich bemerkte besonders viele Siedler, deren derbe Kunstfaserkleidung sich wesentlich von den eleganten Anzügen der Verwaltungsleute unterschied.

Zwei Polizisten standen in lockerer Haltung vor dem breiten Portal. Als ich an ihnen vorüberging, erreichte mich ein kurzes Auflachen.

»He da, Frischling, hast du jetzt schon Sehnsucht nach der Erde?«

Ich drehte mich um und schaute die lachenden Männer an. Sie trugen schwere Schockgewehre und wulstige Funkhelme. Anscheinend standen sie ständig mit ihrer Zentrale in Verbindung.

»Frischling« hatten sie mich genannt! Das war der Spitzname für die soeben angekommenen Neusiedler.

»Ist es hier immer so heiß?« fragte ich etwas kläglich.

Ihr Gelächter steigerte sich noch. Ich ging wortlos weiter, bis ich plötzlich einen untersetzten, dunkelhaarigen Mann mit einem wallenden Vollbart entdeckte. Er trug Siedlerkleidung und einen gefährlich aussehenden Energiestrahler.

Er erkannte mich anscheinend sofort. Zwischen den wirren Barthaaren entstand ein klaffendes Loch, aus dem gleich darauf ein Freudengebrüll ertönte.

Ich war etwas erschüttert! Da hatte Marlis aber einen tollen Burschen geschickt.

Erschlug so hart zu, daß es mir noch tagelang wehtat. Dazu schrie mir der Wüterich Kosenamen und weinerliche Glückwünsche ins Ohr, daß ich um mein Gehör bangte.

»Ich bin Gunter Vießpahn«, sagte er leise zwischen zwei Atemzügen. »Los, wir müssen hier verschwinden.«

Er faßte mich unter und begann lauthals singend auszuschreien.

»Wenn ein richtiger Mann kommt, haben zwei nichtsnutzige Stadt-Maden Platz zu machen!« brüllte mein neuer Freund den Polizisten zu.

Sie gaben eine Antwort, die ich hier nicht wiederholen kann. Das war ja ein fürchterlicher Umgangston. Ich war entsetzt, bis ich mich daran erinnerte, daß dieser ganz typisch war für einen jungen Kolonialplaneten.

Der Bärtige schleifte mich in das Museum hinein, wo es im Kellergeschoß eine angenehm temperierte Gaststätte geben sollte.

»Bist du aufgefallen?« fragte er leise. »Ich weiß nicht. Dein Brief wurde gelesen. Mir blieb keine andere Wahl«, gab ich hastig zurück.

»Schlecht, mein Junge. Was hast du den

Schnüfflern erzählt?«

Mit meiner Erklärung war er zufrieden. Ich hatte mich nach den verschlüsselten Andeutungen zwischen den Zeilen gerichtet. Demnach war Gunter Vießpahn vor zwei Jahren auf Venus gelandet. Er stammte aus Friesland, wo wir uns früher kennenlernten.

Das »angenehm temperierte« Lokal war eine fürchterliche Kaschemme, in der es von Kolonisten wimmelte. Man machte sich einen Spaß daraus, im Kellergeschoß des Erdmuseums mit allen möglichen Heidentaten zu protzen. Ich fühlte mich nicht wohl in meiner Haut.

»Wir trinken einen Purly und verschwinden«, belehrte mich Vießpahn.

»Sieh dich nicht so argwöhnisch um. Es ist alles klar. Marlis wartet auf dich. Wir waren vorsichtig.«

Davon war ich nun gar nicht so hundertprozentig überzeugt. Diese Leute kannten die Solare Abwehr nicht. Ich fragte knapp:

»Weiß man, daß du Marlis kennst?«

»Mensch«, lachte er, »Mensch, sie ist zufällig meine Halbschwester.«

Ich sah die tollsten Komplikationen auf mich zukommen. In Terrania gab es eine Logikabteilung mit den besten Köpfen und Rechenmaschinen der Welt.

Marlis hatte zu jenen Studenten gehört, die mich am Tage meiner Flucht gesehen hatten. Fraglos hatte die Abwehr nachgeprüft, wer sich bei dem Gedränge im Hörsaal in meiner Nähe aufgehalten hatte. Marlis war dabei gewesen. Dann hatte sie ihr Studium abgebrochen und war zur Venus heimgekehrt. Sie galt als Verfechterin der Venusrechte und hatte in Diskussionen öffentlich erklärt, daß sie meine Gefangenschaft für unwürdig hielt.

Das war eine Spur, die Generalleutnant Kosnow garantiert nicht übersehen hatte!

Anschließend war auf den Nevada-Fields ein blonder Mann verdächtigt worden, der aber ein menschliches Skelett besaß. Zu dem kleinen Verdacht kam hinzu, daß genau dieser Mann kurz nach seiner Landung auf Venus einen Brief geschrieben und darauf eine Antwort erhalten hatte.

Wenn man nachprüfte, ob sich zwei Siedler namens Volkmar und Vießpahn von der Erde her kannten, mußte das Ergebnis für mich negativ ausfallen.

Zu allem kam noch hinzu, daß ich vom Halbbruder der Studentin Marlis Gentner erwartet worden war. Wenn man die Spuren koordinierte, mußte in spätestens einer Stunde Rhodans Abwehr zuschlagen.

Mein Instinkt sagte mir, daß man mich im Camp bereits erwartete. Ich durfte auf keinen Fall zurückkehren. Einer genauen medizinischen Untersuchung hätte mein Bioplast-Skelett nicht

standgehalten.

Ich dachte an die Polizisten mit den Funkhelmen. Wußte man in der venusischen Abwehrzentrale bereits, daß ich mit Vießpahn zusammen war? War ich während meiner Fahrt zum Museum beobachtet worden? Wenn ja, warum hatte man mich nicht verhaftet?

»Erst deine Verbindungsleute ausfindig machen!« sagte mein Extrasinn in schmerzhafter Logik. »Sie können dir später wiederum helfen!«

Ja, das war es! Ich wurde von Sekunde zu Sekunde unruhiger. Ich bat darum, das Lokal sofort zu verlassen.

»Quatsch!« erboste sich der Bärtige. »Wenn sich auf Venus zwei alte Freunde treffen, gehen sie erst einmal in die nächste Kneipe. Hier ist ein Siedlertreffpunkt, da die Burschen alle die Angewohnheit haben, ab und zu ins Erdmuseum zu gehen. Du bist doch nicht verfolgt worden, oder?«

Er musterte mich mißmutig. Ich schüttelte den Kopf und nippte an dem scharfen Getränk.

»Na also, warum die Aufregung«, meinte Gunter besänftigt. »Was hast du überhaupt ausgefressen? Marlis hat keinen Ton geredet.«

Er deutete mit dem Daumen nach unten, als läge etwas direkt zu seinen Füßen.

»Unwichtig«, wehrte ich ab.

»Gar nicht unwichtig. Ich riskiere meinen Kopf, wenn du in eine dicke Sache verwickelt bist. So weit geht die brüderliche Liebe nun doch nicht, klar? Marlis scheint einen Narren an dir gefressen zu haben.«

Wieder glomm Argwohn in seinen dunklen Augen. »Wo bist du geboren?« fragte ich. Meine schlimmsten Befürchtungen wurden bestätigt. Gunter Vießpahn war ein echter Venusier, und ich hatte dem Sergeant gesagt, wir wären auf der Erde zusammen in die Schule gegangen. Ich kniff verzweifelt die Augen zusammen. Marlis - wo hast du deinen Verstand gehabt! Das war ja alles völlig falsch angefaßt worden. Ich hütete mich jedoch, den Bärtigen noch mehr zu reizen. Wenn er sich in ernsthafter Gefahr glaubte, würde er fraglos einen schnellen Rückzieher machen. Ich aber benötigte Verbindungen. Meine vorsichtige Bemerkung über unsere alte »Freundschaft« löste bei ihm nur ein lässiges Schulterzucken aus.

»Wenn schon! Woher sollen die das wissen? Du bist doch mit falschen Papieren angekommen, oder?«

»Natürlich, ja. Aber da sind einige Punkte, die ihr ...!«

»Unsinn, das machen wir schon. Du kommst mit auf meine Farm. Sie liegt am Hondo-River, acht Meilen stromaufwärts von den Marshall-Fällen. Da stürzt der Fluß in drei Meilen Breite ebenso tief nach unten. Unverkennbar, sage ich dir. Gute Gegend,

genau hundertvierzig Meilen nördlich von Port Venus. Da bist du sicher, bis Marlis das richtige Fernschiff ausfindig gemacht hat.«

Bei der Erklärung gab ich meine Flucht halbwegs auf. Wenn sie so unvorsichtig gewesen war ihrem Halbbruder etwas von der Wegaverbindung zu erzählen, konnte ich getrost darauf verzichten.

Ich änderte schlagartig meinen Plan. Es war sinnlos, weiterhin auf einen Hyperraumer zur Wega zu hoffen. Ich mußte dagegen versuchen, schleunigst aus der Stadt zu verschwinden.

Ich griff in die Tasche und brachte eine meiner großen Perlen ans Licht. Seine Augen begannen sofort zu glänzen. Er wußte, welchen Schatz ich in der Hand hielt. Perlen gehörten zu den wenigen Kostbarkeiten, die nicht synthetisch hergestellt wurden.

»Das ist eine echte Perle im Wert von fünftausend Solar«, sagte ich mit betonter Ruhe. »Nun höre zu, Freund! Du beschreibst mir jetzt genau, wo Marlis auf mich wartet. Ich fahre allein hin. Unterdessen fliegst du mit deiner Maschine du hast doch eine Maschine?«

»Klar, hat jeder.«

»Gut! Du fliegst also zu einem Ort, wo ich dich gut erreichen kann und wartest dort auf mich. Ich möchte nicht, daß wir mit Marlis gesehen werden.«

Er erhob Einwände, aber die Perle lockte. Schließlich schilderte er mir sehr genau einen abgelegenen Platz am Stadtrand, wo ein Freund von ihm eine kleine Dschungelkneipe betriebe. Das konnte ich finden.

Mir kam es jetzt nur noch darauf an, diesen Gunter Vießpahn als Rückendeckung zu behalten. Um das erreichen zu können, hatte ich mich von ihm in aller Öffentlichkeit zu verabschieden. Möglicherweise ließ man ihn ungeschoren.

Er gab mir Marlis Adresse. Sie wartete in der Wohnung einer alten Tante, deren verstorbener Mann ein Waffengeschäft betrieben hatte. Der Laden wurde jetzt noch von der anscheinend sehr resoluten Dame geleitet, bei der Marlis auch aufgewachsen war. Ihre Eltern waren vor vielen Jahren im Dschungel ums Leben gekommen.

Ich zahlte die Zeche. Vor dem Museum sah ich mich möglichst unauffällig um. Die beiden Polizisten waren noch da, aber sie hatten keine Verstärkung erhalten. Was bedeutete das aber schon im Zeitalter des Funkspiegelverkehrs?

Ich verabschiedete mich laut, aber nicht zu auffällig von meinem alten Freund, da ich nun ins Siedlercamp zurückkehren müsse.

Er machte Einwände, bis der angerufene Wagen vor mir hielt. Die beiden Polizisten schienen kaum auf uns zu achten.

Ich bestieg das Fahrzeug, das diesmal eine

moderne Konstruktion besaß. Noch ehe ich die Tür schloß, rief ich dem Fahrer laut zu, wo er mich absetzen sollte.

Das mußte man gehört haben. Der Wagen ruckte an. Gunter Vießpahn schritt hinüber zum Hubschrauberlandeplatz des Museums.

Hinter der nächsten Ecke, die mich der Sicht der Wachen entzog, begann ich zu handeln. Es war sinnlos, weiterhin auf gut Glück das Schicksal herauszufordern.

Ein Druck auf den Schalter meines Lichtbrechungs-Projektors ließ mich unsichtbar werden. Noch ehe der Fahrer etwas bemerkte, wurde er schon vom Strahlungsbündel meines Psychostrahlers erfaßt. Seine Haltung versteifte sich.

»Fahren Sie zur nächsten Ecke, halten Sie kurz an und tun Sie so, als müßten Sie sich über Ihren urplötzlich verschwundenen Fahrgäst ärgern. Reißen Sie alle Türen auf und fragen Sie nahestehende Leute, ob man jemand aus dem Fond hätte springen sehen.«

»Jawohl, Sir«, erwiderte er tonlos. Ich öffnete das Schloß und ließ die Tür pendeln. Der Fahrer hielt prompt vor der nächsten Kreuzung und begann ein Spiel, das mich Kopf und Kragen kosten konnte.

Er rannte um sein Gefährt herum, schaute in den leeren Innenraum und schrie zu schallend lachenden Männern hinüber, ob man den Halunken gesehen hätte, der ihn um das Fahrgeld geprellt hätte.

Ich schlüpfte unterdessen ins Freie und schwang mich ohne jede Geräuschentwicklung auf das Dach, wo ich flach liegen blieb.

Augenblicke später geschah das, was ich erwartet hatte. Ein dunkles, hochmodernes Fahrzeug mit Antigrav-Gleitfeldern an Stelle der veralteten Räder hielt neben dem Taxi. Zwei Männer sprangen heraus und zeigten dem Fahrer blitzende Erkennungsmarken vor.

Also war ich verfolgt worden! Marlis kleines Spielchen, das sie so gut gemeint, aber so schrecklich falsch angefaßt hatte, war längst durchschaut worden. Die Solare Abwehr griff wieder ein.

Die Befragung des Fahrers dauerte nur wenige Augenblicke. Die beiden Männer tasteten jeden Winkel der beiden Sitzbänke ab. Da wußte ich, daß sie mit einem Unsichtbaren rechneten. Als sie einfach weiterfuhren und den aufgeregten Taxieigner auf der Straße stehen ließen, huschte ich in das Fahrzeug zurück.

Befreit von einem Alldruck befahl ich dem Chauffeur, die Tokio-Straße im alten Stadtviertel anzusteuern. Als wir uns dem Ziel genähert hatten, verließ ich das Taxi, nachdem ich vorher angeordnet hatte, er solle den nächsten Warteplatz anfahren und alles vergessen.

Im Schutze meines Schirmfeldes setzte ich mich in Marsch. Der kleine Waffenladen der alten Mrs.

Gentner konnte nicht mehr weit entfernt sein.

»Narr!« sagte mein Extrasinn wie üblich, wenn ich im Begriff war, eine Dummheit zu begehen.

Natürlich war Marlis längst entdeckt worden. Wahrscheinlich war sie noch auf der Erde von einem Telepathen aus Rhodans Mutantenkorps verhört worden, der damit natürlich genau erfahren hatte, daß mir das Mädchen meine versteckten Spezialgeräte überbracht hatte.

Rhodan, der wahrscheinlich längst wieder auf Terra weilte, hatte nicht zugegriffen. Ich kannte die Gedankengänge dieses unerhört klugen Mannes.

Marlis hatte nicht gewußt, wann und wie ich auf Venus ankommen wollte. Ich war nun glücklich, daß ich es zum Zeitpunkt meiner beginnenden Flucht selbst noch nicht geahnt hatte.

So hatte Rhodan einfach abgewartet. Zur Zeit konnte er bereits über Funk erfahren haben, daß der Verdächtige urplötzlich aus einem venusischen Taxi verschwunden war.

Ich blieb in einem Torbogen stehen und überlegte. Nein - ganz so sinnlos war es doch nicht gewesen, unter so schwierigen Umständen zur Venus zu kommen. Hier konnte ich auf alle Fälle viel besser untertauchen, als auf der dicht besiedelten Erde mit ihrem lückenlosen Verkehrs- und Nachrichtennetz. Der Venusdschungel war groß und unübersehbar. Außerdem konnte ich die Gefahren, die draußen auf mich lauerten. Die Informationen meines Logiksektors, wonach Rhodan nur deshalb nicht zur Verhaftung geschritten war, weil er durch mich meine Verbindungsleute hatte kennenzulernen wollen, war auch falsch.

Es war genau umgekehrt gewesen! Er hatte Marlis Gentner längst als überführbar angesehen, vielleicht sogar ihren Halbbruder, der in diesen Augenblicken unter einem Mutantenverhör stehen mochte.

Rhodan hatte nur noch darauf gewartet, daß Marlis einen postlagernden Brief erhielt. Damit war die Lawine endgültig ins Rollen gekommen.

Da ich unter einem Pseudonym geschrieben hatte, war es der Abwehr nicht sofort gelungen, den Absender festzustellen. Auch das an mich adressierte Schreiben von Gunter Vießpahn war noch in etwa unverfügbar gewesen, da viele der Neuankömmlinge Briefe erhalten hatten.

Trotzdem hätte ich an Rhodans Stelle sofort zugegriffen. Ich dachte darüber nach, bis mir die richtige Idee kam! Wenn dieser S-Dienst-Offizier von den Nevada-Fields doch keine Meldung abgegeben hatte, war ich selbst in die Falle getappt. Niemand hatte gewußt, wer mit Hinrich Volkmar auf Venus angekommen war! Erst mein Zusammentreffen mit Marlis Halbbruder hatte die Abwehr endgültig auf meine Spur gebracht.

Wenn der Schwarzbart bereits unter Beobachtung

gestanden hatte, war es für Rhodans Leute sehr einfach gewesen. Es war überhaupt ein Wunder, daß man nicht sofort eingehakt hatte.

Wahrscheinlich hatte man aber als ganz sicher angenommen, ich würde das geschickte Spiel nicht so schnell durchschauen.

Meine Erregung klang ab. Ein leises Lachen ließ mich zusammenfahren, bis ich erkannte, daß ich selbst die Geräusche von mir gab.

Ich hätte jetzt nicht in der Haut des hiesigen Abwehrkommandeurs stecken mögen. Wenn ich Rhodan richtig einschätzte, befand er sich bereits höchstpersönlich auf den Flug zur Venus.

Ich ging langsam und vorsichtig weiter, peinlichst darauf bedacht, meinen Monoschirm zur Abwehr telepathischer Erkundungen dicht geschlossen zu halten. Wenn nur ein Impuls meines Geistesinhaltes abgestrahlt wurde, konnte ich von einem Mutanten geortet werden.

Diesmal würden sie scharf schießen, ich fühlte es! Rhodan konnte es nicht riskieren, mich im Venusdschungel verschwinden zu lassen. Einmal würde die Wachsamkeit auf dem Raumhafen nachlassen, und dann konnte ich da sein!

Das wußte er auch; ganz sicher wußte er es! Er verstand zu überlegen, dieser grauäugige Barbar.

Natürlich war es Wahnsinn, jetzt noch Marlis aufzusuchen. Sie stand so sicher unter Beobachtung, wie ich Atlan hieß.

Ich beruhigte meinen aufbegehrenden Selbsterhaltungstrieb, indem ich mir sagte, ich könnte ohne eine starke und tödlich wirkende Energiewaffe niemals in den Urwald gehen. Die venusischen Saurier ließen sich von einem winzigen Schockstrahler kaum beeinflussen. Wo aber konnte ich eine ausgezeichnete Waffe besser finden als in einem Spezialgeschäft?

Also ging ich weiter, bis in einer engen Nebenstraße das Ladenschild erkennbar wurde.

Es war niemand zu sehen, was ich auch gar nicht anders erwartet hatte. Ich sehnte mich nach Marlis, nach einem einzigen Blick ihrer dunklen Augen und einem Lächeln ihres herben Mundes. Sie hatte viel riskiert. Dafür, daß sie wesentliche Fehler begangen hatte, konnte ich sie nicht verantwortlich machen. Schließlich war sie keine geschulte Agentin, sondern ein impulsives Menschenkind mit begeisterungsfähigem Herzen.

Wenn sie obendrein von dem zweifellos erfolgten Mutantenverhör nichts bemerkt hatte, war ihr noch nicht einmal ein gelinder Vorwurf zu machen. Sie hatte mich in bester Sicherheit glauben müssen. Wenn sie nicht dieser Meinung gewesen wäre, hätte sie es sicherlich vermieden, weiterhin nach Post zu fragen.

Meine schöne Riesenperle hatte ich auch verloren.

Natürlich konnte ich diesen Gunter Vießahn nicht mehr gebrauchen. Ich befand mich in einer bemerkenswert schlechten Situation.

7.

Ich hatte gerechnet und geplant, mein schmerzendes Gehirn nach einer befriedigenden Lösung zermartert; aber *sein* plötzliches Erscheinen hatte mich zutiefst schockiert.

Es war, als hätte eine unbekannte Kraft meine Nervenbahnen gelähmt. Wesen von meiner Art können unermeßlich lieben und hassen, Freude und Verzagtheit empfinden, solange sie nicht aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht werden.

Perry Rhodans hohe Gestalt wirkte auf mich wie eine Säuredusche. Es war mühevoll, seine Anwesenheit geistig zu verarbeiten. In meiner Nackengegend breitete sich ein unangenehmes Kribbeln aus. Es dauerte eine Weile, bis ich diesen moralischen Tiefschlag überwunden hatte.

Ich stand hinter einem sichtdeckenden Gebüsch und doch war mir, als hätten mich seine eisgrauen Augen soeben prüfend angeblickt. Natürlich konnte er mich nicht sehen, da mein Lichtwellenumlenker einwandfrei funktionierte.

Eine Energieortung war auch nicht möglich, da die starken Energiewaffen seiner Begleiter und die atomaren Triebwerke der abgestellten Flugmaschinen wesentlich kräftigere Felder erzeugten.

Ich war erst vor zehn Minuten angekommen, nachdem es mir gelungen war, Marlis Gentner zu sehen. Ich hatte mich in den Waffenladen gewagt und sie in einem Hinterzimmer gefunden.

Sie hatte mich nicht bemerkt; ebenso wenig bemerkt, wie die draußen in gut getarnten Verstecken lauernden Polizisten des venusischen Sicherheitsdienstes. Sie hatte auch nicht gewußt, daß man sie auf der Erde verhört hatte. Ich schämte mich zutiefst, sie nicht darüber aufgeklärt zu haben; aber ich hatte zu meiner eigenen Sicherheit schweigen müssen.

Als ich mich zu erkennen gegeben hatte, war sie in steifer, regloser Haltung vor dem kleinen Fenster stehen geblieben.

»Bist du es?« hatte sie mit zuckenden Lippen gefragt. Sie hatte sich wunderbar beherrscht, und doch war sie schon verloren. Ich konnte nur hoffen, Perry Rhodan besänftigen zu können. Er durfte Marlis nicht bestrafen.

Ich hatte ihr zugeflüstert, ich müßte sofort in den Urwald fliehen, da es Schwierigkeiten gegeben hätte. Ihren Halbbruder könnte ich unter keinen Umständen mehr aufsuchen, da ich das Gefühl hätte, er stünde unter Beobachtung.

Ferner hatte ich dem Mädchen mitgeteilt, ich

würde mich mit einem meiner Freunde aus dem Raumschiff GLORIA in Verbindung setzen. Einen Namen hatte ich nicht genannt. Mochten sich die Männer der Abwehr den Kopf zerbrechen.

Es war ein Trick von mir gewesen, sie nicht zu informieren. Sie durfte nur das erfahren, was die Abwehr ebenfalls wissen sollte. Ich zweifelte nicht daran, daß man sie durch Telepathen überwachen ließ. Sie durfte also nicht ahnen, daß ich die Sache durchschaut hatte.

Während meines Aufenthaltes in dem alten Haus war ich gefährdet gewesen. Wenn in dem Augenblick eine telepathische Überwachung des Mädchens stattgefunden hätte, wäre ich verraten gewesen.

Ich hatte aber Glück gehabt. In dem Waffengeschäft hatte ich den Tresorschrank mit ihrem Schlüssel geöffnet. Darin hingen die schweren Energiestrahler, die man auf der Venus zum Abschuß der gefährlichen Riesensaurier verwendete. Es waren bullige Konstruktionen mit starken Gleichrichtungsfeldern und hochwertigen Mikro-Kernfusionsprozessen, deren sonnenheiße Glüten die Tiergiganten der Urwelt leicht niederwerfen konnten.

Ich war unbemerkt entkommen, und Marlis war der Meinung, niemand wüßte etwas von meinem kurzen Besuch.

Anschließend hatte ich genau das getan, was ich ihr gegenüber bestritten hatte. Ich hatte mich zu der außerhalb der Stadt liegenden Gaststätte begeben, wo Gunter Vießpahn auf mich warten wollte.

Demnach hatte sich mein Vorhaben schon wieder geändert. Mein Vorgehen mußte variabel bleiben, wenn ich eine logische, schematische Berechnung meiner Schritte unmöglich machen wollte. Außerdem reizte es mich wieder einmal, die Höhle des Löwen aufzusuchen.

Als ich angekommen war, hatte ich Vießpahn sofort entdeckt. Er lungerte in der alten Kaschemme herum und unterhielt sich mit verwildert aussehenden Siedlern, die im benachbarten Dschungelgeschäft einkauften.

Vießpahn war noch nicht verhaftet worden! Er hatte keine Ahnung, was mittlerweile geschehen war.

Ich dagegen rechnete mit der Intelligenz meiner Gegner. Nachdem ich Vießpahn nahe des Museums so überhastet verlassen hatte, sollte die Abwehr eigentlich auf die gewünschten Gedankengänge eingeschwungen sein. Ein Mann von meiner Art kehrt niemals zu einem Bekannten zurück, den er als gefährdet ansieht.

Es sah beinahe so aus, als hätte ich richtig kalkuliert. Der S-Dienst ließ den Bärtigen in Ruhe. Als ich mich schon in den schönsten Hoffnungen gewiegt hatte, war plötzlich ein starker Flugschrauber der Solaren Abwehr gelandet. Mein Erschrecken war

grenzenlos gewesen, als Perry Rhodan höchstpersönlich ausstieg.

Wenn er die Fahndung in die Hände genommen hatte, galt es, dreifach wachsam zu sein. Er war mit nur wenigen Begleitern erschienen. Obendrein tat er so, als würde ihn Vießpahn überhaupt nicht interessieren. Er hatte die Siedler kurz begrüßt und launig bemerkt, er wollte sich lediglich einmal den Ort ansehen, wo er bei seiner ersten Venuslandung beinahe den Tod gefunden hätte.

Er erzählte ein erlogen Geschichtchen von einer rasenden Sumpfschlange, womit er bei den harten Pionieren Begeisterung erweckte. So hatte mein größter Gegner geschickt sein Auftauchen erklärt.

Anschließend hatte sich Rhodan hinter das Gebäude zurückgezogen. Ein Mann der Abwehr war mit der Maschine davongeflogen. Alles sah friedlich aus. Die in der Kneipe anwesenden Siedler hielten sich zurück. Sie erstarben bald vor Ehrfurcht und Respekt.

Ich stand in all meiner Not hinter dem breitblättrigen Busch, den ich noch vor Rhodans Ankunft als Deckung erwählt hatte. Nur wagte ich mich wegen der kaum vermeidbaren Geräuschentwicklung kaum noch zu röhren. Die Kaschemme mit all ihrem Lärm war mehr als fünfzig Meter entfernt. Das Gelächter und Singen der ausgelassenen Urwaldpioniere bildete nur noch eine gedämpfte Geräuschkulisse, die ich auf keinen Fall mit Blättergeraschel durchbrochen durfte. Es war qualvoll, da sich die zahlreichen Insekten wenig um meinen Lichtbrechungsschirm kümmerten.

Sie flogen blind in ihn hinein, und ich war das Opfer ihrer blutgierigen Stechrüttel. Dazu peinigten mich die metallischen Spitzen des Abgasringes an der Fusionsbrennkammer der Waffe. Sie drückte schmerhaft gegen mein rechtes Schulterblatt.

So wartete ich voller Ungeduld und hoffte dabei, nicht unvermittelt von einem der fürchterlichen Venusgewitter überrascht zu werden.

Ich wurde schneller erlöst, als gedacht. Allerdings hätte ich mich dabei ums Haar verraten, da ich mit einer solchen Erscheinung nicht gerechnet hatte.

Kaum fünf Meter von mir entfernt begann die überfeuchte Luft zu flimmern. Es entstand aus dem Nichts etwas, das ich mit grenzenloser Verwunderung und aufsteigender Unruhe betrachtete.

Das Lebewesen glich einer überdimensionalen Feldmaus mit stark verdicktem Hinterteil und dem breiten Löffelschwanz eines irdischen Bibers.

Das seltsame Geschöpf stand auf zwei kurzen Hinterbeinen, die ihm einen aufrechten Gang nach Menschenart zu erlauben schienen.

Die dünnen Arme mit den zierlich ausgebildeten Greifwerkzeugen hatte es über dem Brustteil seiner uniformähnlichen Kombination verschränkt. War das

ein Tier?

Ich blickte genauer hin, und da mußte ich meine Ansicht korrigieren. Tiere tragen keine Energiestrahler. Das spitznasige Mausgesicht mit den großen, possierlichen Löffelohren hätte mich normalerweise zu einem kleinen Schmunzeln genötigt. Nun aber flößte mir das von einem zarten Pelz bedeckte Wesen einen gehörigen Schrecken ein.

Woher war es gekommen? Es dauerte Sekunden, bis mich mein fotografisches Gedächtnis an ein intelligentes Geschöpf erinnerte, das in Rhodans Mutantenkorps einen bevorzugten Platz einnehmen sollte. Ich hatte in Terrania davon gehört.

»Guck« nannte Rhodan den Bepelzten. Natürlich handelte es sich um eine Intelligenz von einem mir unbekannten Planeten. Der kleine Kerl schien ein Teleporter zu sein. Anders war seine plötzliche Materialisierung nicht zu erklären.

Ich umkrampfte den Griff meiner Energiewaffe fester. Die schreckhafte Erstarrung ließ mich aus ihrem Bann.

»Kommt nur heraus«, zwitscherte die Riesenmaus mit hoher Stimme. »Hier könnt ihr lange warten. Er war bei dem Mädchen und hat ihr zugeflüstert, er ginge in den Urwald auf eine Farm seiner neuen Freunde. Der hiesige Sicherheitsdienst gehört in den nächsten Sumpf geworfen. Er versteht nichts vom Geschäft« Rhodan tauchte schleppenden Schrittes hinter dem flachen Lagerhaus auf.

Sein Gesicht war ausdruckslos. Nur die kleinen Fältchen rings um seine Augen hatten sich vertieft. Er ging so dicht an mir vorbei, daß ich mich schon entdeckt glaubte.

Die kleine Pelzintelligenz entblößte einen riesenhaften Nagezahn. Ein mir unbekannter Oberst des venusischen Sicherheitsdienstes öffnete fassungslos die Lippen.

Ein jüngerer Leutnant, der diesen Gucky wahrscheinlich auch noch nie erlebt hatte, begann sehr eigenartig zu husten. Der blitzende Nagezahn des Kleinen verschwand hinter einer gerunzelten Nase.

»Ihr Flaschen!« piepste das Geschöpf ungemein respektlos. »Warum habt ihr mich nicht sofort angerufen? Ich hatte auf Venus zu tun. Warum habt ihr ihn nicht gleich verhaftet, als der Brief von diesem Vießpahn ankam?«

Rhodans Stirn runzelte sich bedenklich. Der Oberst stand plötzlich sehr steif auf dem offenen Gelände.

»Warum nicht?« wiederholte der Chef des Solaren Imperiums die Frage seines seltsamen Freundes.

»Sir, ich bitte zu bedenken, daß uns über jeden Mann der GLORIA einwandfreie Daten vorlagen. Jener, der sich als Hinrich Volkmar ausgab, ist auf der Erde zweimal durchleuchtet worden.«

»Sie sollten aber gewußt haben, daß der Halbbruder der Studentin von ihr aussehen war, den Arkoniden zu empfangen. Das wußten Sie durch die telepathischen Fernverhöre. Selbstverständlich hätten Sie zugreifen müssen, als Vießpahns Schreiben im Siedlercamp anlangte.«

»Wir waren nicht sicher, Sir«, antwortete der erheblich schwitzende Colonel. »Der Gesuchte zeigte einem Sergeanten des S-Dienstes den bewußten Brief. Der Inhalt war völlig harmlos, und außerdem war der Mann, wie schon erwähnt ...!«

»... zweimal durchleuchtet worden!« unterbrach Rhodan ironisch. »Sehr schön haben Sie das gemacht.«

»Sir, ich wollte ihn verhaften lassen, nachdem er sich im Museum mit Vießpahn getroffen hatte.«

Der lächerliche kleine Kerl lachte schrill und hoch. Plötzlich fuhr er auf seinen kurzen Hinterpfoten um die eigene Körperachse und schrillte:

»Wer hat hier eben gedacht, ich sei ein lächerlicher Kerl? Wer?«

Ich schloß erschrockt meinen Monoschirm, den ich bei meiner stillen Erheiterung für den Bruchteil einer Sekunde vernachlässigt hatte. Also war das Mausding auch noch ein Telepath! Wahrscheinlich hatte es Marlis Bewußtseinsinhalt aufgenommen, kurz nachdem ich mich von ihr verabschiedet hatte.

Der junge Leutnant flog auf einmal in der Luft herum. Der kleine Pelzbursche stand hell lachend auf seinen Pfoten und schaute zu dem entsetzt schreienden Offizier hinauf.

»Ich lasse dich kopfüber in den nächsten Sumpf fallen, wenn du dich nicht entschuldigst«, rief Gucky aus.

»Aufhören, sofort!«, befahl Rhodan barsch. Unter seinem eisigen Blick zog die Riesenmaus in Uniform den Kopf ein. Der Leutnant landete unsanft auf dem Rotorkranz eines abgestellten Hubschraubers.

Rhodan verlor keine Zeit mehr. In meinem tiefsten Innern bewunderte ich ihn. Er war ein harter Gegner.

»Colonel, lassen Sie sofort feststellen, mit wem sich der Gesuchte angefreundet hat. Alle noch nicht auf den Weg geschickten Neusiedler bleiben im Camp. Jene, die bereits eine Farm aus Regierungsmitteln erhalten haben, sind sofort von Spezialkommandos aufzusuchen. Danke, das wäre vorläufig alles. Rufen Sie die Maschine an.«

Rhodan tippte mit dem Finger gegen die leichte Schirmmütze, rückte den Waffengurt mit dem schweren Energiestrahler zurecht und ging steifbeinig zum kleinen Landefeld hinüber.

»Aber Sir, was soll mit diesem Vießpahn geschehen?« Als Rhodan antwortete, drehte er sich nicht um. Nur seine Stimme klimmerte in verhaltenem Zorn.

»Das sollten Sie wenigstens ahnen, Colonel!«

Natürlich nicht verhaften, haben Sie verstanden! Tun Sie so, als hätten Sie seinen Namen noch nie gehört. Wenn Sie aber der Meinung sein sollten, der Flüchtling würde sich jetzt noch mit Vießpahn in Verbindung setzen, dann beleidigen Sie mich. Wissen Sie auch wieso?«

Rhodan drehte sich auf dem Absatz um. »Gegen diesen Mann habe ich gekämpft, und ich habe alles aufbieten müssen, ihn im letzten Augenblick zu besiegen. Halten Sie ihn also bitte nicht für einen Idioten!«

Ich wußte nicht, was ich in diesen Augenblicken denken sollte. Beinahe hätte ich in plötzlicher Resignation meinen Deflektorschirm abgeschaltet und wäre nach vorn getreten.

Ich beherrschte mich im letzten Moment. Aus brennenden Augen sah ich meinem erbittertsten Gegner nach. Warum schoß ich nicht auf ihn? Ich hätte bestimmt unbemerkt im nahen Urwald untertauchen können.

Ich sah, daß der Leutnant des S-Dienstes auf einen knallrot angestrichenen Flugschrauber deutete. Es war Vießpahns Maschine. Anscheinend hatte sich Rhodan danach erkundigt.

Augenblicke später bestieg er den großen Dienstflitzer. Es war eine moderne Ausführung mit Impulstriebwerk und einer starr eingebauten Energiekanone. Ich stellte fest, daß sich Rhodan persönlich auf den Pilotensitz setzte.

Als er gestartet und am diesigen Horizont verschwunden war, wagte ich mich endlich hinter dem Busch hervor und ging auf den roten Flugschrauber zu. Es war das eingetroffen, was ich mit dem Wagnis hatte bezeichnen wollen: Rhodan glaubte nicht mehr daran, daß ich mich jetzt noch mit Marlis Halbbruder in Verbindung setzen würde.

Ich blieb einige Minuten vor dem Luk zum Laderraum stehen und blickte zu der Gaststätte hinüber. Der Bärtige war nicht zu sehen. Dafür hörte ich sein lautes Gelächter.

In aller Ruhe öffnete ich das Ladeluk und setzte den Fuß in die eingelassene Steigleiter. Als ich mich eben in den engen Raum hineinzwängen wollte, vernahm ich das Geräusch eines zum Sturzflug ansetzenden Impulsschraubers.

Das zarte Singen steigerte sich unerhört schnell zum grellen Heulen. Die herabkommende Maschine mußte dicht unterhalb der Schallmauer sein.

Ich zog den Schädel aus dem Laderraum zurück und starrte nach oben. Ein blitzender Körper wurde soeben erkennbar. Er wippte in risikovollem Flug hinter der Mauer der Urwaldbäume hervor, senkte die spitze Schnauze nach unten und kam genau auf jenen Fleck zugerast, an dem ich mich gerade befand.

Es war mein Extrasinn, der meine Beine zum rasenden Lauf anspornte. Ich rannte, wie ich noch

niemals zuvor gerannt war. Mit einem letzten, verzweifelten Sprung rollte ich mich in eine mit schlecht riechendem Wasser angefüllte Bodenvertiefung.

Zugleich klang das fürchterliche Grollen eines Energiegeschützes auf. Das Heulen der überschallschnell gewordenen Maschine war augenblicklich nicht mehr zu vernehmen, wohl aber das laute Krachen gewaltsam verdrängter Luftmassen, die unter dem sonnenheißen Energiestrahl hell aufleuchteten.

Knapp fünfzig Meter hinter mir schlugen die entfesselten Atomkräfte in den sofort aufkochenden Venusboden ein. Die so auffällig angestrichene Maschine des Gunter Vießpahn wurde erfaßt und im Bruchteil einer Sekunde in einen explodierenden Feuerball verwandelt. Der trübe Venustag schien plötzlich von einer kleinen Sonne erhellt zu werden. Es war ein strahlendes, unheilvolles Licht, das von der Energiekanone erzeugt wurde.

Der Sog des dicht über meine Deckung hinwegrasenden Flugzeuges zerrte mich fast aus dem Wasserloch. Knapp zehn Meter von mir entfernt kochte der Boden.

Rhodan hatte einen schnurgeraden Lavagraben in den Grund gezogen.

Die Schallwellen kamen einige Augenblicke später an. Wieder war es, als solle dieser Planet untergehen. Ich preßte die Handflächen auf meine gepeinigten Ohren und taumelte geblendet zu dem großen Lagerschuppen hinüber. Dort ließ ich mich erschöpft zu Boden sinken.

In meiner Kehle würgte ein trockenes Schluchzen. Zorn, sinnloser Zorn begann mich zu beherrschen. Ich hätte schreien mögen unter den Durchsagen meines Extrahirns. Ich fühlte mich gedemütigt und zutiefst erniedrigt!

Rhodan war abgeflogen, aber dann war er zurückgekommen. In eiskalter Überlegung hatte er Vießpahns Maschine unter Feuer genommen.

Dieser verwünschte, grauäugige Barbar hatte trotzdem damit gerechnet, ich könnte mich mit dem Schwarzbart in Verbindung setzen. Seine Anweisungen und Belehrungen, die er dem Colonel zugerufen hatte, waren für einen in der Nähe weilenden Unsichtbaren gedacht gewesen!

Hätte er noch eine halbe Minute länger mit seiner Rückkehr gewartet, wäre ich bereits in dem Laderraum gewesen. Dann wäre mir eine reaktionsschnelle Flucht nicht mehr geglückt!

Ich mußte mich mit aller Willensanstrengung beherrschen, als die Polizeimaschine ein zweites Mal landete. Rhodan sprang aus der Kanzel und ging so weit zu dem ausbrennenden Metallkuchen hinüber, wie es die Hitze erlaubte.

Gegen meinen Willen erhob ich mich. Ich wollte

hören, was er zu sagen hatte. Ich ging so dicht an die aus dem Lokal geeilten Siedler heran, daß ich beinahe einen Mann berührt hätte.

Gunter Vießpahn stand leichenblaß vor dem Mächtigsten im Solaren Imperium. Neben Rhodan hatte sich der Oberst aufgebaut. »Das war Ihre Maschine, Mister Vießpahn?« erkundigte sich der dunkelblonde Hüne gelassen.

Mein »Freund« nickte verstört. Ängstlich schaute er sich nach den Männern der Abwehr um.

»Es tut mir leid«, sagte Rhodan ironisch. »Ein kleines Versehen, verstehen Sie bitte. Erklärungen kann ich leider nicht geben. Selbstverständlich erhalten Sie aus Staatsmitteln einen neuen Flugschrauber. Geben Sie bitte dem Wachoffizier an, was Sie geladen hatten. Der Schaden wird innerhalb einer Stunde ersetzt. Veranlassen Sie das sofort, Oberst Fasting.«

Vießpahn lachte unsicher, aber - wie mir schien - zutiefst befreit auf.

Rhodan nickte ihm zu; dann schaute er wieder zu dem ausbrennenden Flugzeugwrack hinüber. »Colonel ...!«

Der davonschreitende Oberst blieb stehen und nahm Haltung an. Rhodans Stimme hatte sehr unpersönlich geklungen. »Sir?«

»Wenn die Trümmer ausgekühlt sind, veranlassen Sie bitte augenblicklich eine wissenschaftliche Untersuchung. Es ist leicht möglich, daß die Überreste eines menschenähnlichen Wesens darin entdeckt werden. Ich wünsche sofort über den Erfolg der Analyse benachrichtigt zu werden. Danke, das wäre alles.«

Er ging davon, nachdem er dem erregten Vießpahn nochmals bestätigt hatte er, Rhodan, würde innerhalb einer Stunde eine nagelneue Flugmaschine an ihn ausliefern lassen.

Ich stand, am ganzen Leibe zitternd, auf dem offenen Gelände. Rhodans Rücken erschien im Leuchtvierer meiner Waffe. Ich brauchte nur noch auf den Feuerknopf zu drücken, um das an ihm zu verwirklichen, was er mit mir im Sinne gehabt hatte.

Dann ließ ich den schweren Strahler sinken. Nein, ich konnte ihn nicht in den Rücken schießen.

Mit weiten Sätzen sprang ich zur Schuppenwand zurück. Die Siedler unterhielten sich erregt. Niemand wußte, was da eigentlich gespielt worden war. Nur Gunter Vießpahn schien eine gewisse Ahnung zu haben, aber er schwieg.

Ich sah Rhodan in die Polizeimaschine klettern. Diesmal nahm er aber nicht im Pilotensessel Platz.

Dieser Barbar hatte es gewagt, auf Grund einer einfachen, logischen Überlegung ein gutes Flugzeug zu zerstören. Er hatte nicht genau gewußt, ob ich nun wirklich anwesend war oder nicht. Also hatte er mir erst einmal Zeit gelassen, in aller Ruhe den

Schrauber zu besteigen.

Fr hatte mit allen Eventualitäten gerechnet und nach dem Motto »besser ist besser« gehandelt.

Ich hätte mich selbst zerreißen mögen ob meiner katastrophalen Unvorsichtigkeit. Es hätte mir doch auffallen müssen, daß Rhodan einen Mann der Abwehr in der Gaststätte zurückgelassen hatte!

Natürlich war dem Soldaten Befehl erteilt worden, zu verhindern, daß jemand den Landeplatz betrat. Rhodan hatte ungestört schießen wollen. Ich, und nur ich, war sein Ziel gewesen!

Es gelang mir kaum, meine Verstörtheit unter Kontrolle zu bekommen.

Dieser hagere Barbar konnte erst seit wenigen Stunden auf Venus sein, und doch hatte er mir schon mehr zugesetzt, als die gesamte venusische Abwehr in sechs Tagen Erdzeit! Von nun an wurde es ernst. Diesem Mann würden keine entscheidenden Denkfehler unterlaufen, dessen war ich ganz gewiß!

*

Nach genau einer Stunde und dreizehn Minuten wurde Vießpahns neues Flugzeug auf dem Platz vor dem Dschungelgasthaus gelandet. Rhodan hatte Wort gehalten! Es war direkt unheimlich, wie schnell er zu handeln verstand.

Der Pilot war niemand anders als diese verwünschte Riesenmaus in Uniform. Es war einfach lächerlich, zu sehen, daß man dem Außerirdischen ein Loch in die Kombination geschnitten hatte, damit er mit seinem löffelartigen Biberschwanz auch den Boden berühren konnte. Jetzt trug das Ding auch noch eine funkhemmähnliche Kopfbedeckung, unter der die spitze Schnauze mit dem grinsenden Nagezahn hervorlugte.

Der knapp ein Meter hohe Bursche stellte sich wichtig vor dem breit feixenden Vießpahn auf und belehrte den Schwarzbart mit hoher Stimme über die Rechte und Pflichten der Siedler.

Ich wußte in meinem tiefsten Innern, daß mein Zorn auf den Uniformierten ungerecht war. Ich wurde von meinen aufbrandenden Gefühlen beherrscht, die mir sagten, daß dieser lachhafte Wicht im solaren System noch viel Fremder war als ich. Wie kam er also dazu, sich so entsetzlich großsprecherisch zu geben?

In heller, sinnloser Wut bückte ich mich nach einem halbverfaulten Holzstück und warf es dem Angeber mit voller Wucht gegen die Schnauze.

Bei allen Göttern der irdischen Antike - *das* hätte ich nicht tun sollen! Mein Zorn war nach dem Wurf sofort Verraucht. Sekunden später ergriff ich das Hasenpanier. Nur ein Glück, daß mich die schlagartig tollwütig werdende Riesenmaus nicht sehen und auch nicht telepathisch orten konnte.

Es war schrecklich, was das Pelzwesen mit den völlig unschuldigen Pionieren anstellte. Der Außerirdische war bestimmt ein großer Telekinet, oder es wäre ihm nicht gelungen, die fürchterlich schreienden Siedler der Reihe nach in einen Sumpftümpel zu werfen, um die völlig Verschmutzten anschließend auf haushohen Baumkronen abzuladen.

Danach wälzte sich das Biest auf dem glatten Boden der Landefläche und lachte, wie ich noch niemals zuvor eine galaktische Intelligenz hatte lachen hören.

Nur Vießpahn war verschont geblieben, da der kleine Bursche anscheinend gewußt hatte, daß das Holzstück nicht aus den Händen des Bärtigen gekommen war. Wenigstens wußte ich jetzt, was ich von Rhodans Freund zu halten hatte.

Vießpahn verneigte sich demütig, als der Wicht verschwand, als wäre er niemals an diesem Ort gewesen.

»Euch werde ich's zeigen!« hatte er vorher noch geschrien.

Ich beobachtete Vießpahn, der eilig sein Gepäck herbeischleppte. Die von Rhodan zerstörte Maschine war leer gewesen.

In aller Ruhe ging ich zu dem neuen Flugzeug hinüber. Als der Siedler überhastet abflog, saß ich auf der hinteren Sitzbank. Mein Gefühl sagte mir, daß Rhodan nicht ein zweites Mal angreifen würde.

Wahrscheinlich war er jetzt dabei, noch einige Mutanten seines Geheimkorps zu mobilisieren. Wer von den Leuten konnte mir gefährlich werden? Telepathen nicht, das hatte sich erwiesen. Wen also mußte Rhodan einsetzen, um mich trotz meines Gedankenschirmes und des Lichtwellenumlenkers entdecken zu können?

Die Frage war für mich unlösbar, da ich nicht wußte, wen der Barbar als Trumpf im Hintergrund hatte.

Jetzt bereute ich es schon wieder, ihn nicht erschossen zu haben. Wie wollte ich jemals zum Arkon-System kommen, wenn ich Rhodan immer wieder schonte? Das war doch sinnlos! War er nun der Todfeind meines ehrwürdigen Volkes, oder war er es nicht?

8.

Der Orkan schien die Bestien verrückt zu machen. Vor etwa fünf Minuten waren die beiden Türme aus Fleisch, Sehnen und baumstarken Knochen aus dem nahen Urwald gekommen, um auf Vießpahns sorgsam gepflegten Feldern einen seltsamen Tanz aufzuführen.

Es waren zwei Sprinterechsen, wie man sie auf Venus nannte. Sie besaßen die ungefähre Körperform

eines irdischen Känguruhs, nur ragten ihre langgestreckten, plattschnäuzigen Schädel etwa dreißig Meter in die diesige Luft empor.

Sprinterechsen gehörten zu den gefährlichsten Raubtieren dieser urzeitlichen Welt. Ihr Hornpanzer erreichte stellenweise eine Stärke von fünfundvierzig Zentimetern. Sie konnten ein unheimliches Tempo entwickeln. Ehe der Mensch kann, hatten sie zu den ungekrönten Herrschern des Planeten gehört.

Kurz vor ihnen war ein Trampler in wilder Flucht aus dem Dschungel gekommen. Dieser vierbeinige Pflanzenfresser hatte Vießpahns Felder in wenigen Augenblicken verwüstet. Wo er seine gewaltigen Fußstempel hingesetzt hatte, waren tiefe, morastige Krater entstanden.

Als die Sprinterechsen die weite Lichtung am hohen Steilufer des Hondo-Flusses erreicht hatten, hatten sie plötzlich die Verfolgung des Trampfers aufgegeben.

Minutenlang hatten sie hoch aufgerichtet auf dem Gelände gestanden, ehe sie mit ihrem Tanz begannen.

Vießpahn saß in der Schaltstation seiner modernen Dschungelfarm. Er war damit beschäftigt, die ferngesteuerten Robottraktoren heimzurufen, ehe sie von den Bestien entdeckt und angegriffen wurden.

Ich hörte seine fürchterlichen Verwünschungen, da ich mich wieder in der Kraftzentrale aufhielt. Ich war seit drei Tagen auf seiner Farm; aber davon hatte er keine Ahnung. Ich war nicht daran interessiert gewesen, den anscheinend wenig zuverlässigen Mann über meine Anwesenheit zu orientieren. Mit der Zeit würde er sich jedoch über seine schwindenden Lebensmittelvorräte zu wundern beginnen. Bis dahin hatte ich eine Lösung zu finden.

Hinter mir schlug eine Fünfhundert-Ampere-Automatsicherung durch. Sie gehörte zum Stromkreissystem des südlichen Hochspannungsgatters, das dem durchbrechenden Trampler keinen ernsthaften Widerstand geboten hatte.

Die roten Kontrolllampen blinkten immer schneller, bis sie konstant zu leuchten begannen. Dreimal wurde der Fünfhundert-Ampere-Automat von der einspringenden Kraftfeld-Elektronik in seine Kontaktstellung zurückgeworfen. Dreimal sprang die Sicherung mit hellem Krachen wieder heraus. Der Stromkreis war nicht mehr brauchbar, das Hochspannungsgatter anscheinend kurzgeschlossen.

Vießpahns Verwünschungen steigerten sich noch. Ich zog mich in den Isolierraum der Schaltstation zurück. Hinter der starken Stahltür summte die Umformerbank des Leistungsreaktors.

Vießpahn verfügte über ein modernes Fusionsmodell mit tausend Kilowatt Maximalleistung. Das reichte aus, um den

Strombedarf der Farm zu decken. Die Vielzweck-Traktoren besaßen eine separate Energieversorgung.

Ich blickte durch die handstarken Panzerplast-Scheiben der Kontrollstation nach draußen.

Der Orkan hatte sich in wenigen Sekunden voll entfaltet. Ich wußte, daß die lange Venusnacht bevorstand. Etwa fünf irdische Tage lang würde es hier stockfinster werden. Wir näherten uns im Zuge der Planetenrotation der berüchtigten Zwielichtzone, in der es weder richtig hell noch sonderlich dunkel war. Diese Zone war ebenfalls ein Produkt der gemächlichen Venusdrehung.

Mit dem Eintreten der langen Dämmerung waren die Stürme aufgekommen. Es regnete plötzlich wie aus Badewannen. Die jähre Abkühlung brachte jedoch keine Erfrischung.

Vießpahns Flüche verloren sich im Heulen des draußen tobenden Orkans. Es schien ihm jedoch zu gelingen, die wertvollen Maschinen in die unterirdisch angelegten Garagenbunker zu lotsen.

Ich fühlte mich nicht mehr wohl in dem engen Isolierraum, der im Fußsockel eines stabilen Betonturmes eingebaut worden war. Sämtliche Venusfarmen besaßen einen derartigen Energieturm, dessen Oberseite von einer durchsichtigen Panzerplastkuppel überdacht wurde.

Von hier aus konnte man das Farmgelände und die nahen Wohnbauten gut übersehen. Solche Konstruktionen gehörten auf dem zweiten Sol-Planeten zu den unbedingt erforderlichen Aufwendungen. Wenn sich die Tergiganten des Dschungels näherten, blieb keine andere Wahl, als sie rechtzeitig abzuwehren.

Die Zwielichtzeit war dafür besonders berüchtigt. Es schien, als gerieten die Echsen infolge des raschen Klimawechsels in einen Rausch. Sie wurden hemmungslos und angriffslustig.

Der bärtige Farmer stolperte hastig an meinem provisorischen Versteck vorbei. Ich ging unwillkürlich in Deckung, als er mit der Faust gegen den Stromschalter des kleinen Energiegeschützes schlug, das hoch oben auf der durchsichtigen Kuppel drehbar eingebaut war. Man benötigte eine Sonderlizenz der Regierung, um solche starken Waffen verwenden zu dürfen. Sie wurden nur in stationärer Ausführung geliefert und regelmäßig von Beamten aus Port Venus überprüft.

Vießpahn kletterte bereits die steile Wendeltreppe aus Leichtmetall empor, als ich vorsichtig den ungemütlichen Isolierraum verließ. Über mir hörte ich das Trampeln seiner schweren Schuhe. Er erreichte die kleine Schützenplattform, von der aus der schwenkbare Blaster bedient wurde.

Ich sah, daß er beide Visiereinrichtungen in

Betrieb nahm. Es handelte sich um ein Infrarot-Ortungssystem, das mit einer Funkmeß-Erfassungsanlage gekoppelt war. Vießpahn konnte in tiefster Nacht einwandfrei sein Ziel erkennen. Ich fragte mich verwundert, ob es vorteilhaft sei, den ewig aufrührerischen Siedlern solche Vernichtungsinstrumente in die Hand zu geben. Wie leicht konnte eine derartige Kleinkanone ausgebaut und anderweitig verwendet werden.

Ich setzte mich in den drehbaren Sessel vor den Schaltungen der Traktor-Fernbedienung und harrte der noch kommenden Dinge. Draußen war es fast finster geworden. Wahre Wasserkaskaden wurden von dem heulenden Sturmwind gegen die festen Panzerplastscheiben getrieben. Es war, als solle diese noch so junge Welt schon wieder untergehen.

Der Windmesser zeigte eine Sturmgeschwindigkeit von einhundertachtzig Kilometern pro Stunde an. Das war ein Wert, der es äußerst ratsam erscheinen ließ, die stabile Unterkunft auf keinen Fall zu verlassen.

Vießpahn hockte lauernd im Schwenksitz seiner Impulswaffe. Die beiden Sprinterechsen waren ungefähr zweihundert Meter entfernt. Trotz der großen Distanz wirkten sie wie wandelnde Kirchtürme. Ihre fürchterlichen Hornschweife wirbelten viele Kubikmeter kostbarsten Ackerbodens aus dem plötzlich durchweichten Grund.

Den mehr als dreißig Meter hohen Giganten schien der Orkan nichts anhaben zu können. Sie sprangen auf dem Gelände umher, warfen sich gegen den Wind und stießen dabei ein Brüllen aus, daß ich unwillkürlich meine eigene Waffe fester umfaßte.

Ich trennte mich keine Minute von der einzigen Lebensversicherung innerhalb dieser Dschungelhölle. Zwar hatte ich mir aus Vießpahns Beständen noch einen starken, jedoch handlichen Schockstrahler besorgt, der aber im schlimmsten Falle kläglich versagen mußte. Gegen Sprinterechsen half nur ein wirkliches Vernichtungsinstrument.

Als die Bestien noch näher kamen, begann Gunter Vießpahn zu schießen. Ich hatte mein Gesicht vorsichtshalber von der weiten Trichtermündung des Gleichrichtungslaufes abgewendet. Trotzdem stach mir die brennende Glut in die Augen.

Ein unwirkliches Donnern übertönte das Heulen des Sturmes. Ein armstarker Energiestrahl schoß hinaus in das Inferno. Entlang des Feuerstromes entstand ein faszinierendes Phänomen. Es war, als hätte jemand einen weiten Tunnel in die herabstürzenden Wassermassen gezogen. Dichte Dampfschwaden wurden nach außen gewirbelt, bis sie vom Orkan erfaßt und zerrissen wurden.

Vießpahn hatte exakt gezielt. Zwischen den beiden kurzen Vorderbeinen der Sprinterechse entstand ein heller Glutfleck, der sich im gleichen Augenblick in

zuckende Blitze auflöste. Die nicht vom Körper absorbierte Restenergie schoß in der Form sonnenheller Entladungen aus dem Rückenpanzer des Untiers hervor.

Ich sah den mächtigen Körper zusammenbrechen. Die Echse war zweifellos tödlich getroffen, aber noch waren ihre Reflexe nicht erstorben. Es war furchterlich, mit welcher Gewalt der aufgeweckte Boden zerwühlt wurde.

Der zweite Saurier rannte brüllend davon und verschwand hinter der vorn Himmel herabschiebenden Wassermauer.

Ich blickte etwas verstört zu Vießpahn hinauf. Sein Bart bewegte sich entlang der Mundpartie. Anscheinend steigerte er sich wieder in seine Verwünschungen hinein. Dies war eine Charaktereigenschaft, die ich bei diesem Mann nicht leiden mochte.

Ich wollte mich in den anschließenden Lagerraum zurückziehen, als draußen das Gewitter losbrach. Das sinnbetäubende Krachen der Blitze ließ mich die Hände gegen die Ohren pressen. Nein, das war keine Welt, die man mit friedfertigen Naturen erobern konnte. Anscheinend waren Männer wie Gunter Vießpahn erforderlich, um diesen Planeten im Laufe der Zeit bändigen zu können.

Unweit der Kuppel standen einige Urwaldbäume in hellen Flammen. Sie brannten trotz des strömenden Regens und der saftstrotzenden Umgebung. Nie hatte ich solche Gewitter auf der Erde erlebt.

Vießpahn hockte noch immer hinter seinem Energiegeschütz. Ich hatte so das Gefühl, als würde er sich innerlich an der in seinen Händen liegenden Macht berauschen. Als ich eben gehen wollte, bemerkte ich das helle Flimmern. Direkt hinter dem nervös gewordenen Siedler entstand ein Körper aus dem Nichts. Nachdem sich die Konturen stabilisiert hatten, sah ich erst, daß es sich in Wirklichkeit um zwei Wesen handelte, die da plötzlich erschienen waren.

Diesmal wurde ich nicht von jähem Schreck überflutet! Ich kannte sie, diese verflixte Riesenmaus mit dem Biberschwanz! Ich verharrte reglos auf dem gleichen Fleck, obwohl man bei dem Orkan keine Geräusche vernehmen konnte.

Fast unbewußt griff ich zu dem im Gürtelhalfter steckenden Schockstrahler. Mir war dabei, als begehrte mein Extrasinn höhnisch auf. Warum nur scheute ich mich, Rhodans Freunde - wenn es schon sein mußte! - mit einer tödlich wirkenden Waffe anzugreifen? Es war ein Paradoxon, was mir mein Logiksektor auch durch ziehende Impulse zu bedenken gab.

Das zweite Lebewesen war fraglos ein Terraner. Er löste sich vom Rücken des Außerirdischen, der den

kräftig gewachsenen Mann wahrscheinlich transportiert hatte. Ich stellte bestürzt fest, daß ich die Fähigkeiten des Nichtmenschlichen unterschätzt hatte. Wenn er es schaffte, noch einen anderen Körper mit seinem Entmaterialisierungsfeld mitzunehmen, mußten seine Ballungskräfte außerordentlich stark sein.

Ich stand in leicht verkrümpter Haltung hinter dem Schalttaggregat der Feldmaschinen-Fernbedienung. Es war ein wuchtiger, fast mannshoher Kasten, der mich auch dann den spähenden Blicken entzogen hätte, wenn ich nicht unsichtbar gewesen wäre.

Vießpahn hatte von den Eindringlingen nichts bemerkt. Er saß nach wie vor in lauernder Haltung auf dem Drehsitz und machte seinem Unmut mit lauten Flüchen Luft.

Der so lächerlich aussehende Fremde, den Rhodan »Gucky« nannte, schien dabei zu sein, den Gedankeninhalt des Farmers zu kontrollieren. Ich begriff plötzlich, daß Rhodan zu einer überraschenden Kontrolluntersuchung angesetzt hatte. Jetzt beglückwünschte ich mich dazu, diesen Vießpahn nicht informiert zu haben. Wenn er nichts von meiner Anwesenheit wußte, konnte er auch nichts verraten, weder wissentlich noch unwissentlich.

Ich fühlte, daß auf meinen Lippen ein schadenfrohes Lächeln entstand. In aller Ruhe blickte ich zur engen Schützenplattform hinauf und hätte lachen mögen, als dieser Gucky ärgerlich abwinkte. Die Riesenmaus hatte festgestellt, daß der Siedler meinen Aufenthaltsort nicht kannte.

Der mit Gucky angekommene Terraner hob entsagungsvoll die Schultern an und machte ein Zeichen, dem ich zu entnehmen glaubte, er wollte wieder fort.

In diesem Moment geschah das Unerwartete!

Der mir unbekannte Terraner riß plötzlich die Hand nach oben und deutete genau auf meinen Standort. Dazu öffnete sich sein Mund zu einem offenbar lauten Ruf, den ich beim Heulen des Orkans aber nicht hören konnte. Ich wußte nur, daß mich der Unbekannte trotz meines Deflektorschirmes und trotz meiner vorzüglichen Deckung gesehen hatte.

Gesehen! Es war unfaßlich! Konnte er durch feste Wände und Lichtbrechungsschirme hindurchblicken?

Mein Blut schien das Bestreben zu haben, sich entgegen allen Naturgesetzen ausschließlich in meinem Gehirn zu sammeln. Es war ein Überraschungsschock, der Leute von meiner Art seelisch niederwerfen und handlungsunfähig machen kann. Ich vernahm nur noch den Impuls meines sofort einsetzenden Extrahirns.

»Den Kleinen!«

Ich ging mit dem Betäubungsstrahler ins Ziel, als

die Riesenmaus soeben mit beachtlicher Behendigkeit den Körper drehte und mir ihr Gesicht zuwendete. Nachdem ich einmal bemerkt worden war, stellte der Außerirdische fraglos die größere Gefahr dar. Ich hatte gesehen, wie er mit den Pionieren verfahren war.

Der Terraner schrie wieder etwas und faßte gleichzeitig nach seinem Handblaster. In dem Moment drückte ich ab.

Ich vernahm das Krachen der nervenlähmenden Blitzentladung. Das helle Leuchten gewahrte ich nur verschwommen, da meine Augen unter dem Blutandrang den einwandfreien Dienst versagten.

Oben wurde der kleine Körper des Außerirdischen von meinem Schockstrahl eingehüllt. Ich sah, wie sich Guckys Mund zu einem Schrei öffnete, ehe der kleine Bursche mit erstarrenden Muskeln und aussetzenden Nervenreflexen zu Boden stürzte. Er würde für eine gute Stunde außer Gefecht sein.

Mein zweiter Schockschuß erfolgte zusammen mit dem Feuerüberfall des Terraners, der es aber viel ernster meinte als ich.

Ich fühlte den glühenden Odem des nadeldünnen Thermostrahls, der knapp zwei Meter von mir entfernt in die hohe Lehne des Drehsessels fuhr und dort flammende Glut entfachte.

Der Unbekannte hatte zu schnell und zu hastig geschossen, ich hatte dagegen auch diesmal getroffen. Sein Körper krümmte sich zusammen und fiel.

Mit letzter Kraft zog er nochmals den Feuerknopf seiner Waffe durch. Der dünne Energiestrahl durchfuhr den Leichtmetallboden der Plattform und schlug unten sprühend in den Sicherungskasten des Sperrzaun-Stromnetzes.

Ich hatte mich längst von meinen gefährlichen Schreckmoment erholt. Als der erwartende Blitzsegen aus den glühenden Verkleidungsblechen schlug, kauerte ich bereits im offenstehenden Eingang des Isolierraumes.

Gunter Vießpahn starre offenen Mundes auf die beiden reglosen Gestalten. Es dauerte eine Weile, bis er nach unten kletterte, um mit einem Handfeuerlöscher den schwelenden Brand zu bekämpfen. Es gelang ihm rasch, weshalb ich mich befriedigt zurückzog.

Vießpahn war außer sich. Er sah sich mit erschreckt rollenden Augen um und schien sich immer wieder zu fragen, woher die beiden Schockschüsse gekommen waren.

Ich zog mich möglichst leise aus dem qualmerfüllten Raum zurück. Der linke Arm des gelähmten Terraners hing über die Schützenplattform nach unten. Ich konnte deutlich bemerken, wie die kleine Ruflampe des an seinem Handgelenk befestigten Mikrofunksprechgerätes zu flackern

begann.

Also waren die beiden Agenten nicht allein gekommen. Wenn mich nicht alles täuschte, befand sich auch Perry Rhodan in der Nähe. Wahrscheinlich war er mit einem ganzen Abwehraufgebot erschienen. Ein Mann von seiner Art führte einen Überraschungsschlag entweder richtig oder überhaupt nicht.

Ich wußte, daß ich keine Sekunde zu verlieren hatte.

Schnell, aber innerlich völlig ruhig und ausgeglichen, zog ich mich zur kleinen Lagerhalle zurück, wo ich während der vergangenen Tage geschlafen hatte. Ich ergriff den längst vorbereiteten Beutel mit konzentrierten Nahrungsmitteln, hängte ihn um die Schulter und achtete darauf, daß er auch von meinem Deflektorfeld erfaßt wurde.

Ich nahm die letzten Feinjustierungen vor, sah meine schwere, armlange Impulswaffe durch und öffnete dann den Bodendeckel des Notstollens, den Vießpahn vor Jahresfrist mit Hilfe eines Atomgebläses in den Grund geschmolzen hatte.

Der Schacht führte steil nach unten, mündete dort auf einem Absatz und lief von da aus in schnurgerader Richtung auf das Ufer des Hondo-Flusses zu.

Ein zweiter unterirdischer Gang mündete jenseits meines Standortes in der Reaktorhalle. Dieser Stollen verband die nahen Wohngebäude mit dem Energieturm.

Wenn Rhodan also von dort aus einen Vorstoß riskierte, konnte er mich nicht mehr treffen. Der Weg zum Wohnblock war mir sicher längst abgeschnitten.

Es war ein Produkt rein logischer Überlegungen, mich den unbequemen Tunnel wählen zu lassen.

Ich lauschte nach unten, ehe ich den massiven Deckel über mir schloß. Ich legte die Innenriegel vor, obwohl sie durch einen kurzen Strahlschuß mitsamt dem Deckel zerstört werden könnten. Meine rasche Kopfrechnung sagte jedoch aus, daß eine Abkühlungszeit von wenigstens fünfzehn Minuten erforderlich sei, ehe man mir durch einen herausgeschmolzenen Schachtverschluß folgen könnte.

Der Gang war kreisrund und kaum einen Meter hoch. Ich mußte mich tief bücken und die unhandliche Energiewaffe schräg nach vorn halten. Meine Laderlampe spendete helles Licht, das sich tausendfältig in den glasiert wirkenden Schmelzwandungen brach.

Ich hatte den Weg schon oft beschritten. So wußte ich, daß er knapp sechshundert Meter lang war. Diesmal legte ich jedoch keine Pause ein, um den schmerzenden Rücken in liegender Haltung zu entspannen. Rhodan gehörte nicht zu den Leuten, die in kritischen Situationen kostbare Sekunden

verschenken.

Während ich immer weiterhastete, dachte ich mit gebotener Nüchternheit darüber nach, wieso mich der Terraner hatte sehen können! Anscheinend handelte es sich um einen Mann aus Rhodans Mutantenkorps. Wenn der Unbekannte wirklich meinen Deflektorschirm durchblickt hatte, mußte er auch feste Materie mit geistigen Kräften überwinden können.

Sonst schien er aber keine anderen Gaben zu besitzen. Es war völlig richtig gewesen, daß ich die Riesenmaus zuerst ausgeschaltet hatte.

Das breite Gesicht des unbekannten Mutanten erschien in meinem Vorstellungsvermögen. Er war zu meinem erbittertsten Feind geworden, nachdem die Rhodanschen Telepathen infolge meines Gedankenschirms so kläglich versagt hatten.

Wahrscheinlich würde Rhodan seinen Seher von nun an zu den Brennpunkten schicken. Wenn er mich einmal erkannt hatte, konnten seine Begleiter das Feuer eröffnen, oder mit übersinnlichen Machtmitteln angreifen.

»Du hättest ihn töten sollen, Narr!« gab mein Extrahirn durch.

Ich preßte die Lippen fest zusammen, holte tief Luft und hastete weiter. Ohne Pause wurde der lange Weg zur Qual. Ich konnte aber nicht mehr länger warten.

Als ich endlich den erweiterten Hohlraum erreichte, hörte ich hinter der Stahltür das Wasser des Hondo-Rivers rauschen. Der Orkan heulte immer noch. In der Zwielichtzone konnten solche Stürme lange anhalten.

Ich öffnete die mannshohe Tür und spähte vorsichtig in den Schacht hinein, dessen Grund bereits vom Wasser bedeckt wurde. Dort schaukelte Vießpahns Panzerplast-Boot auf den Wellen.

Es war eine ungeheuer stabile, unsinkbare Ausführung mit Ganzverdeck. Die Maschinenanlage arbeitete nach dem Rückstoßprinzip, wobei aufgenommenes Wasser von einer starken Turbopumpe unter hohem Druck durch einen schwenkbaren Düsenstutzen ausgestoßen wurde. Damit erübrigte sich auch ein normales Ruder.

Ich hatte mich vorsichtshalber mit dem Boot vertraut gemacht, was mir nun sehr zustatten kam.

Die schmale Alu-Leiter führte zu einem Steinsockel hinunter. Als ich das breite, wasserdicht verschließbare Bootsluk öffnete, blendete die kleine Lampe über dem Steuerrad auf.

Es war alles in bester Ordnung. Ich lüftete den Deckel zur Maschinenanlage und überzeugte mich davon, daß das vor zwei Tagen von mir versteckte Einmann-Flugaggregat noch vorhanden war. Vießpahn hatte sich in der Zeit nicht um das Boot gekümmert.

Ich legte meine Waffe auf die vordere Sitzbank, schaltete den nur flaschengroßen Miniaturreaktor ein und drückte den Stufenschalter des starken Pumpenmotors nach rechts.

Anruckend und sofort auf den Steuerdruck des Düsenstutzens reagierend, nahm das Boot Fahrt auf.

Ich wußte, daß der an dieser Stelle schon drei Meilen breite Hondo-River zur Zeit einem sturmgepeitschten Ozean gleichen mußte. Trotzdem blieb mir keine andere Wahl, als die gefährliche Umgebung auf diesem Wege zu verlassen.

Ich preßte die Füße gegen die vordere Querwand und kippte den Stromschalter auf volle Fahrt. Scharf anruckend glitt das Boot nach vorn, durchstieß die Wucherpflanzen vor der Böschung und schoß in die weite Bucht hinaus.

Ich wurde vom urweltlichen Tosen des Orkans empfangen. Über den haushohen Steilufern des Stromes schienen sich bösartige Dämonen um die Herrschaft zu streiten.

Solange ich mich noch in der geschützten Bucht befand, hatte ich keine sonderlichen Schwierigkeiten. Sie begannen erst, als ich das offene Wasser erreicht hatte.

Plötzlich und übergangslos wurde das kleine, breitgebaute Turboboot von den Wellen erfaßt. Es war wirklich, als wäre ich jählings in das weite Meer vorgestoßen. Ehe ich mich versah, wurde das feste Panzerplastverdeck bereits von schaumigen Fluten überspült.

Ich achtete kaum auf die wütenden Elemente. Da der Wind von links kam, mußte ich die volle Motorkraft aufbieten, um das Boot nicht sofort abtreiben zu lassen. Ich wollte mich, soweit es eben ging, vom Ufer entfernen, um möglichst die in düstere Schwärze gehüllte Strommitte zu gewinnen. Es wäre verwunderlich gewesen, wenn man mich dort noch radartechnisch geortet hätte.

Es dauerte nur wenige Sekunden, bis das stampfende und schlingernde Gefährt dem Windschutz des Ufers entronnen war. Ich konnte nichts mehr sehen. Ringsum brodelten und kochten die sonst so ruhigen Fluten des Hondo, als wären unsichtbare Ungeheuer dabei, das Flußbett aufzureißen.

Nach einigen Augenblicken begann ich zu hoffen, den sicherlich gelandeten Streitkräften entronnen zu sein. Nachdem ich den Gedanken eben gefaßt hatte, brach hinter mir die Hölle los.

Das tiefe Dröhnen der Abschüsse konnte ich in dem unablässigen Heulen des Orkans nicht hören, wohl aber sah ich die sonnenhellen Energiebahnen, die rechts und links des wild tanzenden Bootes in das Wasser peitschten, wo sie dampfende, gischtende Strudel erzeugten.

Ich blieb absolut ruhig und ausgeglichen.

Arkoniden aus meiner Entwicklungsepoke geraten nicht mehr in Panik, wenn ein erwartetes Ereignis eintritt. Ich bemühte mich lediglich, das ohnehin kaum zu bändigende Boot noch wilder tanzen zu lassen.

Sekunden später schoß man schon weit vorbei. Anscheinend waren treibende Baumstämme von den automatischen Zielortern ausgemacht worden.

Nach dem letzten Aufblenden wußte ich, daß ich mich ungefähr in der Flußmitte befand. Ich überließ das Boot der reißenden Strömung, die mich im Einklang mit dem von hinten kommenden Sturmwind sehr schnell aus der Gefahrenzone entfernte. Es war schwierig, die Fahrt annähernd zu schätzen. Hier und da schrammte der flache Kiel über Hindernisse hinweg. Der Hondo besaß zahlreiche Untiefen, denen zu entgehen ich nur hoffen konnte.

Ich schaltete das kleine Infrarot-Bildgerät ein, um wenigstens einen geringen Überblick zu gewinnen. Der Strom glich einem kochenden Riesentopf. Ich befand mich nun in relativer Sicherheit, da Rhodan sicherlich sehr genau wußte, daß seine Flugmaschinen während des Sturmes nutzlos waren. Also hoffte ich auf ein weiteres Anhalten des Orkans, obwohl die bereits stoßartig kommenden Böen auf eine baldige Erschöpfung der Naturgewalten hinwiesen.

Die berühmten Marshall-Fälle sollten acht Meilen stromab liegen. Dort stürzten die Wasser des Hondo fast drei Meilen tief in das Tal hinunter. Es war klar, daß ich mich auf einen solchen Luftsprung nicht einlassen konnte.

Ich hatte die Fahrt des kleinen Bootes unterschätzzt. Ehe ich meine Planung exakt durchgedacht hatte, klang ein anschwellendes Tosen auf, das das des abklingenden Sturmwindes noch übertönte.

Weit voraus schoben sich zackige, scharfkantige Felsen aus dem Strombett heraus. Dicht hinter ihnen begann das Wasser zu stürzen. Die Abdrift des Bootes war gewaltig, weshalb ich sofort damit begann, das noch ferne Ufer anzusteuern.

Es gelang mir im letzten Augenblick, dem reißend werdenden Sog zu entgehen. Der Kiel schrammte sehr hart und mit einem unheil verkündenden Bersten auf. Anscheinend war ich ausgerechnet auf felsigem Ufergelände gelandet.

Ich schaltete das Triebwerk aus und versuchte, nach draußen zu lauschen. Weit östlich begann sich der Himmel bereits aufzuhellen, soweit das in der Zwielichtzone überhaupt möglich war. Es wurde allerhöchste Zeit, wenn ich die Dämmerung und die letzten Böen noch für mein Vorhaben ausnutzen wollte.

Ehe ich das Kabinenluk öffnete, legte ich das Einmann-Fluggerät an. Es handelte sich um zwei dreiblättrige, gegenläufige Kleinstrotoren, die von

den entstehenden Drehungs-Zentrifugalkräften entfaltet wurden.

Zur Zeit bildeten die hochelastischen Rotorblätter ein kleines Päckchen, das unscheinbar auf dem Rückentornister mit dem winzigen Reaktortriebwerk ruhte.

Nachdem ich ausgestiegen war, wurde ich vom Wind empfangen. Der Sturm war noch viel stärker, als ich es in meiner geschützten Kabine hatte annehmen können. Ich drehte das Boot mit dem Bug stromwärts, kippte weit vorgebeugt den Schalter des Staustrahlmotors auf volle Leistung und ließ es dann ins Wasser schießen.

Nachdenklich sah ich dem mit hoher Fahrt davonbrausenden Fahrzeug nach. Es wurde sofort von der Strömung erfaßt. Nach wenigen Augenblicken war es in den gischtenden Wogen verschwunden. Den Absturz über die Wand aus Fels und Wasser konnte ich nicht mehr beobachten.

Jetzt war es nur fraglich, ob mir Rhodan den »Unfall« abnehmen würde oder nicht.

»Egal, Zeit gewinnen!« sagte mein Logiksektor.

Ich nickte unwillkürlich. Sicherlich war ein kleiner Zeitgewinn extrem wichtig. Rhodan würde gewissenhaft genug sein, die Trümmer des Bootes zu durchsuchen und auch nach meiner Leiche zu fahnden. Dabei setzte ich als selbstverständlich voraus, daß ihm der Gedanke an den gefährlichen Wasserfall kommen würde. Es war durchaus logisch, einen eventuellen Absturz ins Auge zu fassen. Ich war hier fremd, auf der Flucht gewesen, und außerdem hatte der Orkan gewütet. Was lag näher, als zu vermuten, es könne ein Unglück geschehen sein!

Im Schutze der Uferböschung wartete ich das weitere Abflauen des Windes ab. Als mir das Wetter erträglich schien, zog ich die Teleskopglieder des dünnen Steuer- und Energiekontrollknüppels auseinander. Aus dem kleinen Rückentornister wurde ein Fluggerät.

Das Summen des im Rotorkopf eingebauten E-Motors wurde vom hellen Knattern der entfalteten Schraubenblätter übertönt. Sanft glitt ich in die diesige, regenfeuchte Luft empor, jedoch hielt ich mich noch unterhalb der ausladenden Baumkronen, die mir notfalls eine rasch zu erreichende Deckung bieten konnten.

Augenblicke später schäumte unter mir der größte bisher entdeckte Wasserfall des Planeten Venus. Mich überfiel ein Schaudern, wenn ich daran dachte, daß ich nun mit zerschmetterten Gliedern da unten liegen könnte.

Ich schaltete auf Vorwärtsflug, Mit knapp einhundertfünfzig Kilometern pro Stunde schwebte ich teilweise so dicht über dem Wasserspiegel, daß ich hier und da meine Füße vor plötzlich

auftauchenden Felsblöcken in Sicherheit bringen mußte.

Port Venus war mein Ziel. Ich hatte es in tiefer Resignation aufgegeben, auch weiterhin den Verschollenen spielen zu wollen. So leicht ließ sich ein Perry Rhodan nicht täuschen.

Noch vor wenigen Stunden hatte ich mit der Idee geliebäugelt, das große Robotgehirn der Venus unter meine Kontrolle zu bringen. Ich kannte die Anlage sehr genau, und ich wußte auch, wie man durch die einzelnen Notstollen in das Innere der Felshöhling vordringen konnte.

Nun aber, nachdem Rhodan so folgerichtig meinen Standort aufgespürt hatte, waren all meine Zukunftspläne nichtig geworden. Dieser grauäugige Barbar würde in allerster Linie an die durch mich gefährdete Positronik gedacht haben. Also setzte ich eine überaus scharfe Bewachung des wertvollen Gehirns als selbstverständlich voraus.

Nein, meine große Chance konnte nur noch im Brennpunkt der Geschehnisse liegen, nämlich in Port Venus selbst! Ich hatte eingesehen, daß sich ein Mann von meiner Art nirgends besser verstecken kann als in einer großen Stadt mit turbulentem Betrieb. Irgendwo würde ich mich verbergen können; einmal würde sich die Gelegenheit bieten, auf dem Raumhafen entweder ein überlichtschnelles Boot zu entführen oder unbemerkt auf einen Großraumer einsteigen zu können.

Schon seit Tagen hatte ich meinen Lichtwellenumlenker geschont. Jetzt schaltete ich ihn wieder ein, da nunmehr die Gefahr einer Entdeckung bestand.

Von Rhodans Flugzeugen war nichts zu sehen und zu hören. Wahrscheinlich war der Terraner noch mit dem Verhör beschäftigt, obwohl Vießpahn natürlich nichts aussagen konnte.

Frischer Mut erfüllte mich. Die Situation sah plötzlich nicht mehr so trostlos aus. Ich mußte Port Venus erreichen.

»Wohin?« fragte mein Logiksektor an. »Etwas zu Marlis?«

Nein, das Mädchen war für mich tabu geworden. Ich durfte sie bestenfalls einmal aus größerer Entfernung beobachten.

Während ich immer weiter dem Flußbett folgte und jede Deckung ausnutzte, nahm ich mir vor, ein Schreiben an Perry Rhodan zu richten und darin um Milde für Marlis zu bitten. Sicherlich hatte dieser kluge Barbar längst erkannt, daß sie eine nur untergeordnete Rolle spielte.

»Wohin in Port Venus?« erkundigte sich mein Extragehirn erneut.

Ich ging in Gedanken die einzelnen Möglichkeiten durch, bis mir das große Erdmuseum einfiel. Natürlich - warum sollte ich mich dort nicht

verbergen? Die Räume waren groß und unübersichtlich. Wenn wirklich dieser eigenartige Mutant mit seinen seherischen Fähigkeiten auftauchte, konnte ich immer wieder entweichen. Ich hatte auf alle Fälle die bessere Ausgangsposition für ein blitzschnelles Zuschlagen. Wahrscheinlich würde ich ihn doch töten müssen. Wenn er nur einige Augenblicke benötigte, um sich geistig zu konzentrieren, gab er mir damit eine gute Angriffsmöglichkeit. Leute von meiner Art lassen sich von anscheinend übernatürlichen Dingen wenig beeinflussen. Auch Rhodans Mutanten waren nur Menschen mit Fehlern und Schwächen.

Der Plan mit dem Erdmuseum beglückte mich immer mehr. Wahrscheinlich war die Idee aber weniger logisch fundiert als vielmehr gefühlsbedingt.

Niemand kannte die Vergangenheit der Erde besser als ich. Ich hatte bereits gelebt, als die ersten römischen Händler nach Germania kamen, um dort schmiedeeiserne Waffen gegen Gold und Bernstein einzutauschen. Ich hatte Leif Erikson dazu verführt, immer weiter nach Westen zu segeln, bis die nordamerikanische Küste erreicht war.

Mich lockten und bezauberten all die vielen Gegenstände, die dieses Museum enthalten mußte. Außerdem gab es im Kellergeschoß eine Gaststätte, die meine Ernährung sichern würde.

Der Gedanke daran war eine Beruhigung für mein eigenes Gewissen. Mein Extrahirn schwieg. Anscheinend hatte es eingesehen, daß ich ein gewisses Stadium der Müdigkeit erreicht hatte.

Wahrscheinlich gab es in meinem tiefsten Innern schon emotionelle Strömungen, die mich das Sinnlose jeder weiteren Flucht vage erkennen ließen. Ich war körperlich und geistig jung geblieben, jedoch ließen sich die vergangenen Jahrhunderte nicht so einfach abschieben.

Sie hatten einen Schatz an Erfahrungen und Enttäuschungen gebracht. Mein Wissen um die Dinge, überstandenes Leid und nur unwillig aufgegebene Freuden banden mich doch viel fester an die Menschheit, als ich es jemals zu glauben vermocht hätte.

Warum eigentlich wich ich diesem liebenswerten Barbaren aus? War es Eigensinn, Stolz, Traditionsbewußtsein? Vielleicht ein gewisser Dünkel ob meiner hohen Herkunft. Zehn Jahrtausende lang war ich ein Lehrmeister der Menschen gewesen. Ich hatte führende Köpfe geleitet und Dinge veranlaßt, die der Geschichtsschreibung verwunderlich und kaum glaubhaft erschienen. Die Historiker fragten sich heute noch, wie Hannibals Elefanten über die Alpen gekommen waren. Ich hatte damals die römische Macht zerschlagen wollen, da mir an einem mit der Zeit erstarrenden Imperium nichts gelegen war.

Als ich beinahe einen überragenden Ast rammte, rief ich mich selbst zur Ordnung. All diese Grübeleien waren sinnlos. Noch wollte ich nach Hause, wo nunmehr mein Platz sein sollte. Wahrscheinlich benötigte mein ehrwürdiges Volk ebenfalls Hilfe.

9.

Nach dem Einbruch der Nacht hatten sich dichte, samtschwarze Wolkenschichten über Port Venus ausgebreitet. Die Betriebsamkeit in den Räumlichkeiten des Erdmuseums hatte merklich nachgelassen, um schließlich ganz zu ersterben.

Während der langen Venusnacht blieben die Pioniere auf ihren Farmen, um die munter werdenden Ungeheuer der Finsternis abzuwehren.

Als die letzten Besucher verschwunden waren und die Lichter über Port Venus aufblendeten, hatte ich schweren Herzens meinen Lichtwellenumlenker erneut eingeschaltet. Es war nun an der Zeit, etwas gegen überraschende Eindringlinge zu tun, die man erst erblicken konnte, wenn sie materialisierten.

So war ich wieder zum Unsichtbaren geworden, was mich unter anderem dazu verlockt hatte, die großen Säle in aller Ruhe zu durchstreifen. Viele der hier ausgestellten Gegenstände aus der großen Vergangenheit der Erde waren nicht echt. Man hatte sich bemüht, die Nachahmungen so naturgetreu wie nur möglich herzustellen, was aber nicht immer gelungen war.

Der Saal, in dem frühgermanische und nordische Waffen ausgestellt waren, hatte mich besonders schockiert. Die zweiseitig geschliffenen Schwerter waren teilweise viel zu groß und schwer. Es sah ganz danach aus, als hätten damals nur Riesen und wahrhaftige Recken gelebt. Genau genommen waren die Alten zumeist kleiner und schmächtiger gewesen als die zur Zeit lebenden Menschen.

Überall begegnete ich geschichtlichen Verfälschungen, aber es gab auch viele gute und schöne Dinge zu betrachten. Ich konnte mich nicht sattsehen an den stummen Zeugen einer wilden Vergangenheit.

Seit etwa zwanzig Stunden hatte sich im Museum kein Mensch mehr blicken lassen. Man hatte die Tore verschlossen und die großen Leuchtröhren abgeschaltet. Immerhin gab es noch so viel Licht, daß man ungestört alles begutachten und vorsichtig berühren konnte.

Port Venus schließt zur Zeit. Die Menschen hatten ihre Lebensgewohnheiten mitgebracht. Da der Schlaf biologisch bedingt war, konnte man sich auch nicht den langen Tages- und Nachtperioden der fremden Welt anpassen. Man schließt und arbeitete in festgesetzten Intervallen, gleichgültig, ob über der

Venus nun Tageslicht lag oder nicht.

Seit einigen Stunden plagte mich eine bohrende Unruhe. Ich war vor viermal 24 Stunden wohlbehalten im Museum angekommen, und seit dieser Zeit hatte es noch keine einzige Schwierigkeit gegeben.

Im Kellerlokal hatte ich mir meine Essenration aus den Automaten gezogen. Ich hatte nichts entwenden müssen, bis auf einen starken Handblaster, den ich einem betrunkenen Siedler aus dem Gürtelhalfter genommen hatte. Ich hatte erst später bemerkt, daß es sich um eine Waffe handelte, die dem Farmer kostenlos aus Staatsmitteln zur Verfügung gestellt worden war.

Dies bedeutete eine Gefahrenquelle, da der Mann sicherlich seinen Verlust gemeldet hatte. Es war mir aber unangenehm gewesen, ständig das schwere und unhandliche Energiegewehr mit mir führen zu müssen. Ganz unbewaffnet halte ich auch nicht sein wollen, da ich den Schockstrahler neuerdings nicht mehr als Waffe im Sinne des Wortes ansah.

Als man unten die großen Tore verschlossen hatte, hatte mich das Gefühl der Einsamkeit überwältigt. Unruhig war ich von meinem Lager aufgestanden das aus der Nachbildung des Prunkbettes von Ludwig XIV. bestand.

Seit einer Stunde durchstreifte ich die einzelnen Abteilungen, verweilte hier und da in Erinnerungen, bis ich wieder in der Halle mit den germanischen Gerätschaften landete. Ganz hinten hatte man einen Wikingerdrachen aufgestellt. Das Boot war nur knapp fünfzehn Meter lang, was im Gegensatz zur eingebauten Ausrüstung stand. Die Drachen des 9. Jahrhunderts waren größer gewesen.

Die Plastikgruppen sollten norwegische Wikinger darstellen. Kleidung und Bewaffnung stimmten in etwa, nur hatte man die hörnerverzierten Spitzhelme mit eisernen Nasenschützern und Ohrenklappen versehen. Das war stilwidrig. Ich hatte nur einmal einen ähnlichen Helm entdeckt, aber der war aus einer Werkstatt Karls des Großen gekommen.

Vor der Puppe eines hünenhaft gebauten Wikingers blieb ich stehen. Er hielt ein beidseitig geschliffenes Schwert in der Rechten und einen runden Buckelschild in der Linken.

Ja, so hatten sie ungefähr ausgesehen, die rauen und furchtlosen Männer aus dem hohen Norden. Ich trat zurück, um die Puppe besser betrachten zu können.

Eigentlich hörte ich das helle Krachen der einschlagenden Speerspitze zuerst, ehe ich den nachzitternden Schaft des mit unheimlicher Wucht geschleuderten Wurfgeschosses bemerkte.

Mitten auf der Brust der Puppe hatte sich das Eisen eingegraben. Die Plastik begann zu wanken, bis sie bedächtig und wie unwillig nach hinten abkippte. Der

Speer brach heraus und fiel polternd zu Boden.

Ich stand wie erstarrt. Dumpfe Trommelwirbel dröhnten in meinen Ohren. Es dauerte eine Weile, bis ich darin den Schlag meines Herzens erkannte.

Als ich vorsichtig den Kopf wendete und dabei bemüht war, ja nicht die Füße vom Boden zu lösen, konnte ich niemand sehen. Der gut überschaubare Saal war so leer wie all die Stunden zuvor.

Jemand war anwesend, aber ich konnte keinen Menschen bemerken. Wer hatte mich da mit meinen eigenen Waffen geschlagen?

Ich vertraute noch immer meinem Deflektorschirm, weshalb ich mich auch nicht von der Stelle rührte. Wenn sich ein Mutant eingeschlichen hatte, dann konnte es sich wohl kaum um den Seher handeln. Er besaß nicht die Gabe der Teleportation. Wer also war hier, und wie war es zu dem Speerwurf gekommen?

»Ich hätte an deiner Steile längst die Position gewechselt, Arkonide!« sagte ein Mann spöttisch.

Ich preßte beide Hände vor den Mund, um mein Stöhnen zu verbergen. Für eine Sekunde schienen meine Füße gelähmt zu sein. Als ich sie bewegen wollte, verweigerten sie den Dienst. Die Stimme war unverkennbar. »Ich errate deine Gedanken, Arkonide!« ertönte Rhodans Stimme erneut. Es hallte in dem weiten Raum. Die ironische Färbung dieser Worte brachte mein Blut in Wallung. Sehr schnell klang meine grenzenlose Überraschung ab. Ich wurde sofort wieder Herr meiner selbst, aber noch wagte ich es nicht, meinen Standort durch irgendwelche Geräuschentwicklung zu verraten. Das Wurfgeschoß konnte rein zufällig so nahe bei mir in die Puppe gefahren sein.

Ich antwortete nicht. Es wurde einen Augenblick still, bis ich Rhodans leises Lachen hörte. Zorn wallte in mir auf. Wenn er nur nicht immer so ekelhaft überlegen gewesen wäre!

»Ich hätte dich töten können, Unsterblicher!« sagte mein unsichtbarer Gegner. »Das klingt seltsam, wie? Unsterblich und doch so leicht zu verletzen. Ich weiß nun, welche Bedeutung jenes Gerät besitzt, das du immer auf deiner Brust trägst. Mir liegen Berichte aus dem siebzehnten Jahrhundert vor. Ein Medicus des Schwedenkönigs Gustav Adolf hat eine Handschrift hinterlassen, in der er eine äußerst seltsame Operation schilderte. Ein blonder Hüne aus dem Norden hätte ihm genaue Anweisungen gegeben, wie man einen solchen Eingriff vorzunehmen hätte. Der Medicus spricht von einem blitzenden Hohlbehälter mit einer spitzen Nadel an einem Ende. Damit hätte sich der blonde Offizier gestochen, und anschließend hätte er jede Schmerzempfindung verloren. Der Medicus hatte einen eiförmigen, rötlich leuchtenden Körper aus dem Magen zu holen gehabt. Das warst du,

Arkonide! Willst du leugnen?«

Ich gab keine Antwort. Schön, so hatten sie also mein Geheimnis entdeckt. Mein Denkprozeß war so stumpf geworden, daß ich diese Tatsache schon nicht mehr als aufregend empfand.

»Du kannst ruhig sprechen«, klang die Stimme wieder auf. »Ich habe dich genau auf dem Bildschirm meines Individualorters. Bekanntlich besitzen wir Daten über deine Körperfrequenzen, nicht wahr! Was lag näher, als ein Spezialgerät konstruieren zu lassen? Deine Zellschwingungen sind teils fünfdimensional. Sie werden von deinem Deflektorschirm demnach nicht absorbiert. Sind wir nicht klug?«

»Zu klug!« teilte mir mein Extrahirn mit.

Ja, Rhodan hatte einen Fehler begangen. Ich kannte meine Ausstrahlungen. Sie waren geringfügig und nur dann auszumachen, wenn man den Empfänger genau ausjustierte. Schon wenige Schritte konnten mich aus dem Bereich des Orters bringen. Dann konnte er suchen, der kaltäugige Barbar.

Ich rannte unvermittelt los. Es waren die weiten Sätze der Verzweiflung, die mich über das Boot hinwegspringen und dahinter in Deckung gehen ließen. Flach auf dem Boden liegend, suchte ich für meine Waffe ein Ziel.

Angespannt lauschte ich auf Rhodans Atemzüge. Einmal mußte ich ihn finden, auch wenn er nun gleich mir einen Lichtwellenumlenker trug. Wahrscheinlich hatte er das Gerät aus einem arkonidischen Einsatzanzug ausbauen lassen. Warum hatte ich nicht früher daran gedacht?

»Sinnlos«, rief er mir zu. »Die Laute schienen aus der Türgegend zu kommen aber ich konnte mich täuschen. Die Schallwellen wurden hier vielfältig gebrochen. Wirklich sinnlos«, betonte Rhodan.

»Dieser Saal besitzt nur eine Tür, und dahinter stehen meine Leute. Ich bin allein gekommen, um dir zu beweisen, daß die Macht, die du zu verkörpern glaubst, längst nicht mehr so großartig ist wie vor tausend Jahren. Du solltest dich ergeben, Arkonide!«

Beinahe hätte ich mich verraten. Rhodan hatte mit einem psychologischen Feldzug begonnen. Wahrscheinlich versuchte er jetzt, mich wieder auf seinen Ortungsschirm zu bekommen. Er war deshalb allein erschienen, weil es keine andere Möglichkeit gegeben hatte. Sicherlich war er von einem Teleporter direkt vor der Tür abgesetzt worden. Ich bezweifelte auch, daß draußen seine Leute standen. Rhodan gehörte zu den Typen, die schwierige Dinge selbst in die Hand nehmen. Je länger ich aber wartete, um so mehr Gelegenheit bot ich ihm, das Museum tatsächlich hermetisch abzuriegeln.

Plötzlich erschien er mir nicht mehr liebenswert. Er war schon immer der Prellbock auf dem Gleis meiner Handlungen gewesen.

Die Stille wurde schmerhaft. Mein Instinkt sagte

mir, daß ihn das Spiel mit mir reizte. Ich kannte Menschen von Rhodans Art. Sie lassen gute Chancen ungenutzt verstreichen, um ihrem persönlichen Ehrgeiz frönen zu können. Er hätte mich mit dem Speer wenigstens verwunden sollen, als ich noch nichts von seiner Anwesenheit ahnte.

Ich suchte mir eben die nächste Deckung, als das zweite Wurfgeschoß durch die Luft zischte. Noch ehe es dumpf krachend in die splitternden Planken des Bootes fuhr, hatte ich die Flugrichtung erkannt. Er mußte rechts neben der Tür stehen.

Mein Impulsstrahler zuckte in meiner Hand nach oben; aber dann schoß ich doch nicht. Mir war im letzten Augenblick eingefallen, wie verheerend ein Großbrand wirken müsse. Ob ich dann überhaupt noch aus dem Saal kam?

Zögernd, vor Zorn mit den Zähnen knirschend, ließ ich die Waffe wieder sinken und langte nach dem relativ harmlosen Schockblaster. Auch Rhodan schien zu wissen, warum er mit Langspeeren warf.

Ich vernahm sein leises Lachen. Er hatte mich durchschaut.

»Du hängst an der Vergangenheit, wie? Es wäre doch schade, wenn all die schönen Dinge verbrennen würden. Ich habe dich wieder auf meinem Schirm, Arkonide! Du steckst hinter dem Wikingerboot. Siehst du ein, daß ich dich mit einem einzigen Energieschuß töten könnte?«

Ich verlor meine letzten Hemmungen. Rhodans Ruhe und die in seinen Worten mitschwingende Überlegenheit erweckten in mir jenen unsinnigen, trotzigen Stolz, der bar einer jeden Logik nach Selbstbehauptung verlangt.

Diese bei Arkoniden ausgeprägte Gefühlsregung hatte mich im Laufe meiner Vergangenheit oftmals in Lebensgefahr gebracht.

Ich gab meine Deckung auf, nur um zu beweisen, wie wissentlich ich auf seine Gnade verzichten wollte.

»Wie heroisch!« klang die Stimme meines unsichtbaren Gegners auf. »Mach keine Dummheiten, hörst du! Meine Leute stehen wirklich draußen. Wuriu Sengu wird dich sofort sehen, auch wenn du die Tür gewinnen solltest.«

Ich wußte, daß er bluffte. Es war niemand draußen!

Sinnloser Stolz und verletzte Eitelkeit verführten mich zu einem Schritt, der in diesem Augenblick wahnwitzig erschien. Außerdem sah ich darin meine letzte Chance!

Treffen konnte ich ihn niemals, da er nach einem dieser Speerwürfe natürlich sofort die Stellung wechselte. Ich mußte ihn aus seiner guten Position herauslocken, noch ehe seine Hilfskräfte wirklich erschienen. Dabei ging es naturgemäß um mein Leben. Wenn er wirklich schoß, war ich verloren. Ich

hoffte aber auf seine Charaktereigenschaften, die ihm wahrscheinlich verbieten würden, auf einen Wehrlosen zu feuern. Ich erklärte ihm im Geiste den psychologischen Krieg.

Es polterte dumpf, als ich meine beiden Waffen zu Boden warf. Er lachte! Dann sagte ich mit gleichartiger Ironie: »Nun schieß schon, kleiner Barbar. Ich muß wunderbar zu sehen sein. Eigentlich ist es schade, daß ich vor einigen Tagen nicht auf den Feuerknopf drückte. Ich hatte dich so wunderschön im Visier, nachdem du auf die närrische Idee gekommen warst, Vießpahns knallrot angestrichene Maschine zu vernichten. Hattest du ernsthaft gedacht, ich hätte dein Vorhaben nicht durchschaut? Ich stand neben dir, als du den Befehl gabst, die Trümmer zu durchsuchen.«

Diesmal begann ich zu lachen. Meine Erklärung hatte ihm anscheinend die Sprache verschlagen. Das Spiel reizte mich plötzlich. Ich ging noch um einen Schritt weiter, indem ich kurzerhand meinen Deflektorschirm abschaltete.

Als ich mich bückte, um der umgefallenen Wikingerpuppe das breite Langschwert aus der Plastikhand zu reißen, hoffte ich nur, daß Rhodan keinen Schockstrahler dabei hatte. Ich hatte ihn nie mit einer solchen Waffe gesehen. Mit dem tödlich wirkenden Energieblaster würde er wohl nicht schießen.

Ich zwang ihn in eine ansteigende Gewissensnot hinein, dabei kalkulierte ich sehr gelassen, gewissenhaft und unter Beachtung all seiner Schwächen. Wenn er so unvorsichtig war, auf meine Herausforderung einzugehen ...!

Ich wog das Schwert in der Rechten, hob es an und ging langsam auf die knapp vierzig Meter entfernte Tür zu.

Er schwieg immer noch. In mir schien jedes Gefühl erstorben zu sein. Mein Extrasinn hüllte sich in schmerzhafte Lethargie. Kein einziger Impuls kam durch. Sehr langsam tappte ich über den spiegelblanken Kunststoffbelag des Zimmerbodens. Meine festen Schuhe verursachten quietschende Geräusche. Immer weiter entfernte ich mich von meinen wirksamen Waffen.

Ich sah in einem polierten, Schild, daß sich meine Lippen zu einem sarkastischen Grinsen verzogen hatten. Ich war die Herausforderung in Person. Nur ein Schurke ohne Anstand hätte jetzt noch aus sicherer Stellung heraus schießen können.

Als ich in der Mitte des Raumes war, wußte ich, daß er keinen Schockstrahler besaß. Fraglos überlegte er jetzt fieberhaft, wie er mich unschädlich machen könne.

Wenn seine Leute wirklich vor der Tür gewesen wären, hätte er sie in dieser Situation längst gerufen. Ich war ja wieder sichtbar! So fürchterlich stolz und

dumm war er nun auch wieder nicht, um einem gefährlichen Mann von meiner Art eine zu gute Chance zu geben!

»Bleib stehen!« sagte er. »Noch drei Schritte, und du zwingst mich, dich zu töten. Nimm nicht an, ich ließe dich wieder entkommen, nachdem ich dich endlich entdeckt habe. Es ist dein Fehler gewesen, Arkonide, in das Museum zu kommen. Meine Psychologen haben errechnet, daß du in diesem Bau einen verlockenden Aufenthaltsort sehen würdest. Außerdem hast du dem Siedler den Blaster entwendet. Wir fanden deine Fingerabdrücke auf der Pistolenetasche, die wir bei der Verlustmeldung natürlich untersucht haben!«

Seine Worte waren von Satz zu Satz hastiger gesprochen worden. Ich hatte ihn in der Zwickmühle! Jetzt mußte er Farbe bekennen. Ich ahnte, daß die besagte Verlustmeldung recht spät abgegeben worden war. Vielleicht hatte der Pionier erst selbst versucht, die kostbare Waffe wieder zu entdecken. Wer möchte wissen, wen er alles verdächtigt hatte.

»Das war ein guter Gedanke, Höhlenmensch. Anschließend bist du wohl gleich gekommen, nicht wahr?«

Ich lauschte meinen eigenen Worten nach. Unterdessen ging ich gemächlich auf die Tür zu. Ob er meine innere Spannung erkannte? Wußte er, oder ahnte er wenigstens, daß ich als Gladiator in der römischen Arena gegen die besten Schwertkämpfer der Antike gekämpft hatte?

Wenn ja, würde er sich nie dazu hinreißen lassen, mir mit einer Hiebwaffe in der Hand gegenüberzutreten. Wie weit hatte er meine Vergangenheit erforschen können? Nur bis Gustav Adolf? Himmel, damals focht man längst mit Degen! Besaß er Stolz und Selbstvertrauen genug, um der Meinung zu sein, er würde mir widerstehen können? Wenn er einmal Fechtunterricht genommen hatte, mußte er auf die Idee kommen, zumal ich ihn so stark herausforderte.

Wie war Rhodans Ausbildungsgang gewesen? Hatte man damals Degenfechten in das sportliche Programm der Raumakademie aufgenommen gehabt? Ich wußte es nicht, aber seine kommende Handlung würde es mir verraten.

Zwanzig Schritte war ich von der Tür entfernt, als sich plötzlich ein germanischer Speer aus der Halterung entfernte. Weiter vorn waren alemannische Waffen ausgestellt.

Der Schaft verschwand zur Hälfte in Rhodans Deflektorfeld. Nur die breite Spitze war zu sehen. Jetzt glitt sie nach oben. Er ging in Wurfstellung.

»Keinen Schritt weiter!« warnte er hastig. Seine Stimme vibrierte. Ich hatte ihn unter der Psychogeißel! Nein, dieser Mann würde nicht mit einer grenzenlos überlegenen Atomwaffe auf mich

schießen. Ich hatte mich nicht verschätzt! »Du wirfst gut, Barbar«, grinste ich. Dann meinte er es ernst. Ich sah das glänzende Speerblatt nach hinten zucken. Er holte aus! Als das Geschoß durch die Luft zischte, wich ich mit einem schnellen Sprung aus. Mein lautes, höhnisches Gelächter begleitete den Fehlwurf.

Weiter ging ich auf die Tür zu. Rhodan wurde so plötzlich sichtbar, wie ich es erwartet hatte. Er trug seine einfache Uniform. Zusammengekrümmt, mit angeschlagener Impulswaffe, stand er neben der Alemannen-Sammlung. Seine Augen flackerten. Er befand sich in größter Gewissensnot.

»Ich hätte längst geschossen, Barbar«, sagte ich gemäßigt.

Da ließ er einen tiefen, zornerfüllten Seufzer hören. Sein Blaster verschwand im Gürtelhalfter. Mit einem schnellen Griff riß er ein alemannisches Schwert an sich.

»Du hochnäsiger Imperiumssprößling«, rief er aus. »Wenn du denkst, ich ...!«

»Ich denke nur, daß ich längst geschossen hätte. Ich bedaure zutiefst, deinen Rücken nicht als Zielscheibe verwendet zu haben«, unterbrach ich ihn mit dem erneuten Hinweis, daß ich ihn ja auch geschont hätte. Das warf ihn moralisch zu Boden, aber in seiner jetzigen Aufregung erkannte er nicht den Sinn der Erklärung.

Sekunden später standen wir uns gegenüber. Er hatte sein Schwert in der Art eines Degenfechters weit nach vorn gestreikt. Dabei übersah er völlig, daß man solche Scherze mit einem schweren Schlaginstrument dieser Art unterlassen soll.

Er stieß zu, als hätte er eine leichte Klinge in der Hand. Das konnte er bestenfalls zwei Minuten durchhalten, dann mußte ihm der Arm erlahmen.

Ich wehrte den Ausfall mühelos ab und tanzelte zur Seite. Nach meinem ersten Schlag, der ihm den Oberarm ritzte, wußte er, daß er einen entscheidenden Fehler begangen hatte.

Ich bemerkte es an seinem erstarrenden Gesicht. Wortlos drang er auf mich ein. Es war so, wie man es auf Terra in schlechten Filmen sieht. Wieder und wieder wehrte ich seine wütenden Hiebe ab, bis es mir gelang, einen Fallschlag gegen sein rechtes Fußgelenk zu landen.

Ich hatte im letzten Moment die scharfe Klinge gewendet, wonach ich sein Bein nur mit der stumpfen Breitseite des Schwertes traf. Trotzdem schrie er laut auf, als er hältlos zu Boden stürzte. Ich war längst wieder auf den Beinen. Ehe Rhodan sein Stöhnen unterdrücken konnte, saß ihm die Spitze meiner Waffe mit fühlbarem Druck an der Kehle. Mit dem Fuß zerreißte ich seinen Strahler aus dem offenen Gürtelhalfter.

Da schwieg er plötzlich. Sein Gesicht war grau und verfallen, die Haare hingen ihm wirr in der Stirn.

Unsere Blicke trafen sich, und ich drückte noch etwas fester zu.

»Kleiner Barbar«, sagte ich leise und ohne jeden Tonfall in der Stimme. »Mit Strahlkanonen kannst du vielleicht besser umgehen.«

»Ich hasse dich, Arkonide!« flüsterte er. Er wagte keinen Finger zu rühren.

»Das hat der römische Gladiator Marcus Vinicius auch gesagt, als ihm meine Klinge an der Kehle saß. Vinicius war bei Nero in Ungnade gefallen, da er üble Bemerkungen gegen den göttlichen Kaiser fallen ließ. Nero senkte den Gaumen, verstehst du! Wer gibt in deinem Falle das Zeichen, kleiner Barbar? Wie kann man sich nur derart übertölpeln lassen. Natürlich sind deine Leute nicht da.«

Er schloß die Augen und hielt den Atem an. Ich drückte noch fester. Als der erste Blutstropfen aus seiner Kehle sichtbar wurde und seine Hände in unterbewußter Todesfurcht zu bebenden begannen, zog ich die Waffe zurück.

All meine Erregung brach sich in einem schrillen, hysterischen Gelächter Bahn. Ich lachte noch, als er längst auf dem Boden saß und sein angeschlagenes Fußgelenk massierte.

Nein, ich wollte nicht mehr fliehen. Ich war so entsetzlich müde geworden, und mein Sieg über Rhodan hatte all das beseitigt, was ich vorher noch empfunden hatte. Ich wußte, daß ich kostbare Zeit verschwendete. Alle Augenblicke konnte er Hilfe erhalten. Es war eigentlich meine Absicht gewesen, ihn zu dem Schwertkampf zu verlocken, um anschließend als Unsichtbarer entkommen zu können.

Ich unterließ es! Es war alles so entsetzlich sinnlos geworden. Selbst wenn ich nun geflüchtet wäre, hätten die Männer der venusischen Abwehr drei Tage später Hunderte von Individualortern besessen. Niemals hätte ich unbemerkt ein Raumschiff besteigen können. Wahrscheinlich hatte ich auch längst eingesehen, daß meine Flucht ausweglos geworden war. Es hatte sich so viel geändert.

Ich warf das Schwert zur Seite, bückte mich und betastete sein Bein. Er schwieg. Nur seine Lippen zuckten.

»Das solltest du röntgen lassen, Freund?« sagte ich ruhig. »Ich mußte zuschlagen, um dich zu Fall zu bringen. Möglicherweise ist der Knochen angebrochen.«

Dann hockten wir nebeneinander auf dem Boden und sahen uns an. Es dauerte eine Weile, bis er leise entgegnete:

»Ich hätte dir in der Blütezeit des Imperiums nicht begegnen mögen, Atlan. Wie alt bist du?«

»Etwas mehr als zehntausend Jahre irdischer Zeitrechnung«, antwortete ich ebenso leise. »Das venusische Robotgehirn ist unter meiner Leitung

erbaut worden.«

In seinen Augen glomm etwas auf, was ich in heißer Freude als Achtung erkannte. Warum hatten wir uns eigentlich töten wollen?

»Willst du immer noch nach Hause?« fragte er.

Ich schüttelte langsam den Kopf. Nein, ich wollte nicht mehr. Was sollte ich auf dem Arkonplaneten?

»Ich habe dich nicht belegen. Das Große Imperium liegt wirklich am Boden. Hilf mir, den Regenten abzulösen. Wir Menschen brauchen Leute von deiner Art.«

Ich lächelte still vor mich hin. Sie hatten mich immer gebraucht, die kleinen, so furchtbar ehrgeizigen Barbaren.

Ich fühlte Rhodans Hand auf meiner Schulter. Sie lag noch da, als diese verwünschte Riesenmaus plötzlich im Schwerthaal materialisierte. Ich bemerkte, daß der kleine Bursche einen Energieblaster in der Hand hielt. Als er uns so friedlich vereint auf dem Boden sitzen sah, öffnete sich Gucky's Mund zur Grimasse des Erstaunens. Die Mündung sank nach unten.

»Hallo!« sagte die Riesenmaus mit schriller Stimme. »Das ist wohl eine Sondervorstellung, was?«

»Raus!«, befahl Rhodan gelassen. »Verschwinde, oder er wirft dir wieder etwas an den Kopf. Ruf einige Sanitätsroboter an. Ich glaube, mein Fußgelenk ist gebrochen. Nein, du sollst verschwinden, nicht fragen!«

Ich kniff entsetzt die Augen zu, als der Außerirdische zu schimpfen begann. Rhodan staunte mit offenem Mund über den Wortschatz seines seltsamen Freundes. »Wir rechnen noch ab!« tobte das intelligente Pelzbündel, ehe es in einem Teleportationssprung verschwand.

Rhodan lachte trotz seiner Schmerzen. Es tat mir nun leid, zugeschlagen zu haben. Ich entschuldigte mich zerknirscht.

»Okay, vergiß es!«, sagte er mit einer wegwerfenden Handbewegung. »Draußen im Raum ist die Hölle los. Ich befürchte, man wird die Geschichte über meinen angeblichen Tod bald durchschauen. Ich hätte einige Aufgaben für dich, Admiral.«

Ein eigenartiges Gefühl nahm von mir Besitz. Langsam wendete ich den Kopf.

»Du willst mir ein Raumschiff anvertrauen?« Er nickte wortlos.

»Notfalls eine ganze Flotte. Wenn dir an deinem Volk etwas liegt, wirst du mit uns Menschen gehen müssen. Zum Teufel, wo bleiben die Medo-Robots?«

Sie kamen wenige Minuten später an undbetteten Rhodan auf eine Trage. Ein Offizier der Abwehr salutierte. Ich kannte ihn! Es war Generalleutnant Kosnow persönlich.

Hochaufgerichtet schritt ich an den Männern des vor wenigen Stunden eingetroffenen Terra-Einsatzkommandos vorbei. Leutnant Gmuna war auch dabei. Er lachte mich aus heiteren Augen an.

Von nun an würden sie zu mir gehören, oder ich zu ihnen. Es war gleichgültig, wie man es auslegte. Nachdem Rhodan in die Maschine verladen war, bestieg ich ebenfalls den großen Flugschrauber.

»Eine gewisse Marlis Gentner wartet in der Kommandantur«, flüsterte mir Gmuna zu. »Sie kam schon gestern und flehte um Gnade für Sie. Hat das alles sein müssen, Sir?«

»Nein, Junge, nein, es hätte nicht sein müssen«, sagte ich ruhig. »Leute von meiner Art brauchen aber eine

gewisse Selbstbestätigung, scheint mir. Ich weiß es selbst nicht sehr genau.«

Die Maschine flog ab. Ich saß neben einem Mann, dessen Lippen hier und da schmerhaft zuckten. Wenn er aber lachte, tat er es offen und frei. Perry Rhodan war doch liebenswert. Ich hatte es immer gefühlt. »Du wirst uns allerhand zu erzählen haben«, meinte er.

Ich nickte nachdenklich. Ja, ich hatte Stoff für viele Jahre Erzählens. Die Jahrtausende selbst hatten ihn geliefert.

ENDE

Atlan bedeutet keine Gefahr mehr für die Existenz des Solaren Imperiums, denn der Arkonide hat inzwischen klar erkannt, daß jeder weitere Widerstand gegen Perry Rhodans Pläne unsinnig und sogar schädlich für seine eigenen Pläne wäre. Dafür ereignet sich jedoch etwas, mit dem niemand rechnen konnte: Thora, Perry Rhodans Frau, wird entführt, und die Mutanten rebellieren ...

DER SCHATTEN DES OVERHEAD